

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 85=105 (1939)

Heft: 9

Artikel: Bericht über die Truppen-Uebungen in der Schweiz im August 1861

Autor: Fischer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht
über die
Truppen-Uebungen in der Schweiz
im
August 1861

VON OBERST VON FISCHER

Diesen Bericht des damaligen württembergischen Obersten Fischer über die interessanten Manöver 1861 im Hochgebirge verdanken wir dem freundlichen Entgegenkommen des württembergischen Heeresarchives in Stuttgart, dessen Direktor, Herr Pantlen, uns anlässlich eines Vortrages in der S. O. G. von diesem Bericht sprach. Wir möchten es nicht unterlassen, ihm, wie auch Herrn Oberarchivrat Knoch, Hptm. z. D., der sich ebenfalls darum bemühte, unsern besten Dank auszusprechen. Der Bericht gibt uns ein objektives Bild des Standes unseres Wehrwesens in jener Zeit. Viele der eingestreuten Bemerkungen sind auch heute noch der Beachtung wert. Um den Bericht zu vervollkommen, haben wir ihm aus dem Werke des damals hochgeschätzten Militärzeichners Adam aus München aus einer Serie von 20 Bildern 12 der interessantesten ausgewählt. Die ganze Bildserie ist in der Kaserne Aarau aufgehängt. Es dürfte der Bericht an den langen Abenden der Grenzbesetzung eine angenehme Lektüre bilden.

Redaktion.

Wenn eine Armee, die in der lombardischen Ebene steht, ihre Front nach Norden richtet, so erhebt sich vor ihr der mächtige eisbezinnte Wall der Alpen, der das dahinterliegende Land als vollkommen abgeschlossen darstellt.

Allein bald erkennt das prüfende Auge, dass die Quellen jener Höhen, Regen und schmelzender Schnee, sich Rinnen ausgespült haben, die dem Verkehre den Weg in die Berge — und da jenseits meistens ähnliche Naturverhältnisse stattfinden — auch wieder hinunter nach den Ebenen zeigen.

Ehe aber diese Gewässer südlich die Ebene der Lombardei oder nördlich das Flachland der Schweiz und Süddeutschlands betreten, sammeln sie sich in grossen Bassins, um von da erst, mehr oder weniger durch die Kunst geregelt, ihren Lauf fortzusetzen.

Die Einrisse, deren Wasser gegen Süden in das Bassin des Lago Maggiore und von da in den Po, gegen Norden in das des Vierwaldstättersees und, dann die ganze Schweiz durchströmend, in den Rhein sich ergiessen, scheidet der St. Gotthard; und dieser Bergsattel mit den von ihm ablaufenden Rinnen des Tessins und der Reuss ist es, der von jeher eine der Verbindungen Süddeutschlands und der Schweiz mit der Talebene des Po bildete.

Alle andern Wege, die von dieser Ebene nach der Schweiz führen, stossen westlich des Gotthard im Rhonetal, östlich im Inntale ab, und ihr Verlängerung nach Norden müsste und musste über einen zweiten gleich schwierigen Gebirgsstock geführt werden, während die Strasse über den Gotthard, der Reuss folgend, im Hafen von Flüelen am Vierwaldstättersee mündet, wo Dampfschiffe, Fischerbarken und andere Verkehrsboote die Verbindung mit den umliegenden Landesteilen vermitteln.

So oft daher die Schweiz der Schauplatz kriegerischer Operationen ward, musste das Reuss- und Tessintal, die auf den Höhen des Gotthard sich die Hand bieten, von hoher Bedeutung werden.

Diese anerkannte strategische Wichtigkeit des Reusstals, seine Verbindungen mit dem der Rhone und des Rheins und seine für den Gebirgskrieg höchst interessante Geschichte waren die Momente, welche den eidgenössischen Bundesrat bestimmten, den diesjährigen Truppenzusammenzug, die Marsch- und Gefechtsübungen in das Reuss- und Rhonetal zu verlegen oder mit ihnen in Beziehung zu bringen, und dadurch dem Volk, der Welt zu zeigen, was der Schweizer Milizarmee zuzumuten, was von ihr im eigenen Lande, im Angesicht der schwierigsten Bodenverhältnisse, zu erwarten sei.

Die Ausführung hat den Erwartungen entsprochen. — Es war die erste Kriegsübung dieser Art.

Man möge aber nicht meinen, der Vorschlag habe, als er von Oberst Wieland und anderen zur Sprache gebracht wurde, alsbald allgemeine Anerkennung und Billigung gefunden. Im Gegenteil haben gewichtige Stimmen sich gegen die Ausführbarkeit erhoben, die grossen Schwierigkeiten der Verpflegung, die Befürchtungen für die Gesundheit der Truppe und selbst die Gefahren der Wege geltend gemacht und nur die Beharrlichkeit eines Oberst Aubert und Wieland, unterstützt durch die Energie des Bundesrats Stämpfli, gelang es, die endliche Zustimmung der Regierung zu erkämpfen.

Den Uebungen wurden die Operationen Le Courbés im Jahre 1799 zugrunde gelegt und von Lohbauer, dem Lehrer der Kriegsgeschichte, ein kurzer fasslicher Abriss derselben ausgearbeitet, damit die Offiziere an geschichtlichen Vorgängen für die sie erwartenden Uebungen sich orientieren konnten. —

Sind die Vorbereitungen für grössere Truppenübungen in stehenden Armeen nicht wenige, so müssen sie in der Schweiz, dem Lande des Milizsystems, ohne allen Vergleich mannigfacher und verwickelter sein.

Sämtliche Stäbe: die des Kommandierenden der Genie, der Artillerie, der Verpflegung, der Gesundheitspflege, der Justiz, müssen organisiert, die betreffenden Offiziere nach Sprachkenntnissen, gegenseitigen Sympathien, körperlicher und geistiger Brauchbarkeit ausgewählt, die nötigen Rücksichten genommen werden. Es war auch bei der vorliegenden Uebung, welche in so naher Beziehung zu den südlichen Grenzkantonen der Schweiz steht, nicht gleichgültig, aus welchen Teilen des Landes Truppen aufgeboden werden sollten, und bei den zu erwartenden Strapazen war eine Auswahl unter den Leuten nach körperlicher Tüchtigkeit, im Interesse der Finanzen, wie der öffentlichen Meinung wohl begründet.

Die Schweiz vermag bei einer Einwohnerzahl von 2,000,000 Seelen eine Armee von 186,000 Mann, nämlich

Bundesauszug von ..	81,000,
Bundesreserve von ..	43,000 und
Landwehr von	61,000 Mann

zu stellen und ihr jährliches Armeebudget übersteigt nicht 5,5 Millionen Franken. Eine Summe, die, an und für sich betrachtet, sehr gering erscheint, an die sich aber durch die persönlichen Dienstleistungen der Pflichtigen Opfer anreihen, mit denen annähernd nur die der ehemaligen preussischen Landwehr ersten Aufgebots ver-

glichen werden könnten. — Fabrikbesitzer, Advokaten, Aerzte, Kaufleute, Handwerker müssen oft in der ergiebigsten Zeit ihrer Geschäfte die Heimat verlassen, um bei mässiger mit den Verlusten und Versäumnissen in gar keinem Verhältnis stehender Besoldung, dem Aufrufe zu folgen.

Viele melden sich zur freiwilligen Dienstleistung, und die bei weitem grösste Zahl der übrigen macht es zur Ehrensache, einmal zur Fahne berufen, mit allem Eifer dem Dienste Genüge zu tun, sich in den Zwang der Ordnung und Disziplin zu fügen und namentlich mit dem Anlegen der Uniform jedem Vorzug bürgerlicher und sozialer Stellung zu entsagen, um Gleich mit Gleichem den Forderungen der militärischen Unterordnung nachzukommen. — Nur in Manieren und Bildung, nicht aber in äusserer Erscheinung oder Wohlleben konnte man den Millionär vom bescheidensten Schwefelholzhändler unterscheiden.

Nachdem aus dem eidgenössischen Generalstab die Offiziere bezeichnet waren, welchen Kommandos über selbständige Kolonnen übertragen werden sollten, erhielten diese alsbald Befehl, die Wege und Pässe, welche sie mit ihren Truppen zu durchziehen haben, zu bereisen, zu rekognoszieren und über den Erfund schriftlichen Bericht zu erstatten.

Wenn auch Pässe, wie der Surenen und Nufenen, in den Monaten Juli und August in der Regel die wenigsten Schwierigkeiten bieten, so bleibt doch die Unterkunft und die Verpflegung im Gebirge und in den engen, nur mager bewohnten Tälern zu jeder Jahreszeit ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit, der, soll eine Friedensübung lehrreich sein — auch möglichst kriegsmässig behandelt werden musste.

Auf dem ganzen Marsche durchs Reusstal wurde daher biwakiert, dagegen die Verpflegung durch Lieferungsakkorde in den Orten Altdorf, Amsteg, Wassen, Andermatt, Hospenthal, Realp, Airolo, St. Ulrich, Münster, Brig und Sitten, gesichert, um nicht durch Mietung der grossen Zahl von Maul- und Saumtieren, die für den Transport der Lebensmittel nötig geworden wären, das Aerar allzusehr in Anspruch nehmen zu müssen.

Während sodann der Divisionsstab am 6. August sich in Luzern sammelte und hier das Hauptquartier aufgeschlagen wurde, waren zuvor schon die einzelnen Abteilungen zu fünf- bis sechstägigen Wiederholungskursen auf verschiedenen Punkten vereinigt und so für die kommenden Märsche und Gefechte vorbereitet worden.

Die Truppenkörper waren

Infanterie:

- 1 Bataillon Graubünden Nr. 51
- 1 Bataillon Wallis Nr. 53
- 1 Bataillon Bern Nr. 54
- 1 Bataillon Waadt (Jäger) Nr. 113
- 4 Bataillone

Scharfschützen:

- 1 Kp. Wallis Nr. 7
- 1 Kp. Nidwalden Nr. 11
- 1 Kp. St. Gallen Nr. 37
- 1 Kp. Tessin Nr. 45
- 4 Kompagnien

Artillerie:

- 1 Gebirgsbatterie Wallis Nr. 27
- 1 Gebirgsbatterie Wallis Nr. 55
- 2 Batterien

Reiterei:

- 1 Guidenkompagnie Genf Nr. 7

Genietruppen:

- 1 Sappeurkompagnie Aargau Nr. 3
- 4 Ambulancesektionen und Park.

Das Bataillon à 6 Kompagnien, die Kompagnie zu 100 Mann,

Die Batterie à 4 Geschütze,

Die Guidenkompagnie 32 Pferde.

Im ganzen 3300 Mann, 250 Pferde und Saumtiere.

Die Schweizer Armee ist, wie alle andern Europas, in einem Uebergang der Kleidung und Ausrüstung begriffen und ausserdem beabsichtigt die Regierung Aenderungen im Militärwesen, die später berührt werden sollen.

Da die Schweiz nur eine sehr geringe Zahl von Reiterei aufstellt und dieser Dienst nur den Vermöglichen zufällt, so sieht man nicht, wie in andern Armeen, der Infanterie, der der ermüdendste und gefährlichste Dienst obliegt, die kleinsten nicht selten schwächlichsten

Leute zugewiesen, sondern in den Schweizerbataillonen steht ein grosser, kräftiger Menschenschlag im besten Mannesalter. Solchen Leuten — sagt der erste Blick — kann etwas zugemutet werden.

An Lebhaftigkeit zeichnet sich das Jägerbataillon von Waadt aus, einem Kanton, in dem neben militärischer Eitelkeit noch viel militärischer Geist zu finden ist. Die Leute lieben die Uniform, die Epaulettes, Musik; daher noch der alte, gute Brauch, sich in Uniform trauen zu lassen, diese und die Waffen stets in gutem Zustande zu erhalten.

Ernster, stämmiger, langsamer sind die Berner.

Jenes Waadtländerbataillon ist mit dem neuen gezogenen Gewehr kleinen Kalibers ausgerüstet, von denen 10,000 Stück nun in den Arsenalen sich befinden, während für die übrige Infanterie 120,000 Flinten alter, aber umgeänderter Konstruktion noch vorhanden sind.

Das Järgergewehr ist 3' 1" lang, hat ein Kaliber von 3,5"', 4 Züge 1''' 2''' bis 1''' 4''' breit und 0,5 bis 0,75''' tief, mit einer Normalwindung von 2' 7" bis 3', das Visier auf die Distanzen von 200, 600, 800 und 1000 Schritte zu stellen.

Das umgeänderte Gewehr der Infanterie hat 4 Züge von 0,83''' Tiefe und 2''' 3''' Breite, deren Drall 5' 3" 3'''. Das Visier ist graduirt auf 400, 600 und 800 Schritte.

Seit einiger Zeit hat die Schweizer Infanterie das schwarze Lederwerk, den Leibgurt und den kleinen leichten Tschakow angenommen, die Uniformen (Waffenröcke) sind mit 2 Reihen Knöpfen versehen, im Feld aber und bei Feldübungen werden nur der französische Capot und die Aermelweste getragen, sowie auch jetzt die Krawatte abgeschafft und die Schlinghalsbinde eingeführt wird.

Die Gamaschen — denn der Schuh ist in der Schweiz national — sind mit 2 Reihen Knöpfen versehen, um die Beinkleider in sie einknöpfen zu können und reichen ziemlich weit hinauf gegen das Knie.

Die Feldtaschen sind von Sackleinwand mit einem Wachstuchdeckel.

Die Scharfschützen tragen statt der Tschakow runde Filzhüte mit Krämpfen und einem kleinen Busch; statt der Patrontaschen eine Waidtasche. Ihre Waffe ist der Stutzer mit Stecher.

Der Lauf ist 28 Zoll lang, hat 8 Züge, welche auf 3 Fuss eine Windung, das Kaliber 3,5"'; Visier von 200—1000 Schritte zu stellen.

Statt des Bajonetts trägt der Scharfschütze das auf dem Stutzer aufzusetzende Waidmesser und ausser den 60 Patronen und dem all-

gemein üblichen Inhalt der Patronentaschen, noch 60 Kugelfutter, Bindfaden, Kugelmodell, Giesslöffel und 2 Pfund ungegossenes Blei. Die Geschosse haben keine Culots.

Die Kugelgiessform führt der Schütze nicht bei sich, um in der Regel seine Munition selbst zu giessen, sondern nur für den Fall, dass der Lauf durch mehrmaliges Frischen das Normalkaliber verloren hätte und dementsprechend dann das Kugelmodell geändert würde.

Für Infanterie, Pioniere und Kavallerie wurde das grosse Kochgeschirr auf Maultieren nachgebracht und 3 Köche pro Kompagnie waren bleibend für die Zubereitung der Speisen kommandiert. Bedauert wird, nicht das neapolitanische Kochgeschirr angenommen zu haben, das per Kompagnie in 6 grossen Kesseln besteht, deren jeder etwas kleiner als der andere, sehr praktisch ineinandergestellt und die somit leicht verpackt werden können. Nur das kleine Kochgeschirr, die Gamelle, trägt der Mann. Die ganze Infanterie rangiert in zwei Gliedern.

Gebirgsartillerie:

Wallis und Graubünden haben bis jetzt Gebirgsbatterien aufgestellt und die französischen zum Muster genommen.

Eine Batterie bei dem diesjährigen Truppenzusammenzug bestand aus:

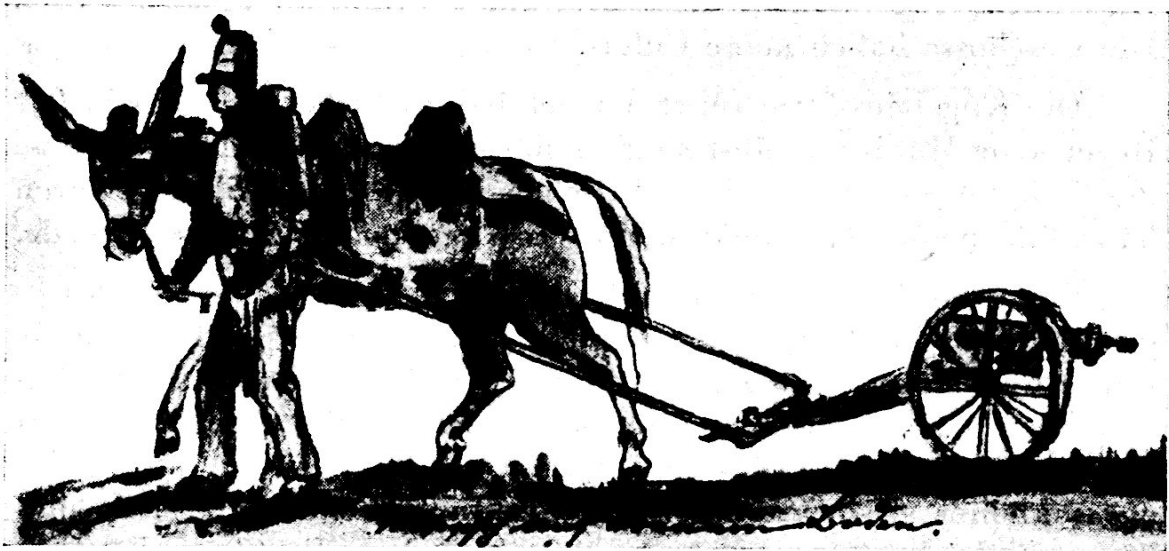
- 4 Geschützen (Haubitzen),
- 6 Offizieren,
- 109 Mann,
- 9 Reitpferden,
- 44 Maultieren.

Von diesen letzteren trägt auf dem Marsche das

1. das Rohr mit Lanne,
2. die Lafette mit Rädern,
3. und 4. je 16 Geschosse,
5. Kochgeschirr, Instrumente,
6. Feldschmiede, Kohlen und
7. Offiziersgepäck etc.

Ist die Batterie abgeprotzt, dann stehen Nr. 3 und 4 zunächst hinter dem Geschütz. Jedes Maultier hat einen Führer.

Das Abladen und Zusammensetzen der Geschütze ist in wenigen Minuten bewerkstelligt, ebenso das Verladen auf die Maultiere. Das Gewicht der Belastung eines Tieres beträgt 2—3 Zentner.



Die Sättel sind, wie aus der Zeichnung zu ersehen, unförmig und schwer und da bei den sehr steilen, felsigen, schwierigen Gebirgspfaden die Last oft ganz auf das Vorder- oder Hinterteil drückt und so Verwundungen verursacht, ist eine Konstruktion des Sattels erfunden worden, die ein Verschieben des obern Teils desselben nach vor- und rückwärts ohne abzusatteln erlaubt und somit eine den Terrainsteigungen angemessene Lage des Gewichts ermöglicht. Auffallenderweise war ein solcher Sattel den Batterien als Probe nicht beigegeben.

Der Artillerist ist nur mit dem Säbel bewaffnet. Uebrigens werden einige Gewehre für besondere Dienste in der Batterie mitgeführt.

Die Maultiere sind auf die Zeit der Uebungen gemietet, aber nicht von den Besitzern, sondern von der Truppe besorgt und gepflegt.

Anders ist es mit den 108 Saumtieren, welche für das Nachbringen der grossen Bagage gemietet waren.

Die Belastung ist 200 Pfund, der Mietpreis für einen Tag 8—10 Franken, wofür der Eigentümer für Packung, Unterkunft, Fütterung und Wartung selbst zu sorgen hat; auf 3—4 Saumtiere war ein Führer gerechnet.

Da sich die des Berner Oberlandes durch die Touristen besser verwerteten, im Wallis für den Saumdienst mehr Pferde verwendet werden und in Graubünden der Stand der Maultiere merklich abgenommen hat, so waren es meistens Veltliner, welche sie lieferten.

Divisionsbefehl Nr. 4.

Transportwesen.

Für den Transport der Feldgerätschaften bei den Truppenübungen im Hochgebirge werden Saumtiere verteilt und zwar

an jede Sappeur-, Schützen- oder Infanteriekompagnie: 2 Saumtiere für den Transport des Kochgeschirrs und der Schirmzelte der Offiziere;

für die Stäbe der Bataillone: je 2 Saumtiere zum Transport der Skripturen des Kochgeschirrs und der Schirmzelte.

Die Verteilung derselben findet statt am 14. August nachmittags ausserhalb Altdorf an der Strasse nach Flüelen, allwo von jedem Bataillon (resp. Kompagnie) insofern dieselben sie nicht schon früher erhalten hat, ein Offizier und Unteroffizier zur Anhandnahme derselben sich einfinden sollen. Herr Kommissariats-oberleutnant Bazzigher wird die Verteilung besorgen.

Die Ambulance erhält ebenfalls die nötigen Saumtiere nach besonderer Anweisung.

Offiziersgepäck wird keines nachgeführt, die Offiziere müssen sich mit dem behelfen, was sie im Mantelsack oder in der Gepäcktasche mitnehmen können. Weitere Effekten können, unter eigener Verantwortlichkeit der Versender, nach Sitten vorausgeschickt werden.

Luzern, den 11. August 1861.

Der Kommandant des Truppenzusammenzuges von 1861:

Louis Aubert,
eidgen. Oberst.

Sappeurkompagnie:

Vorschriftmässig mit Gewehren bewaffnet, trug der Mann bei diesen Uebungen nur das Faschinenmesser, dessen Rücken eine Säge bildet, und ein grösseres Handwerkszeug.

Guidenkompagnie:

Meistens Söhne vermöglicher Bauern. Ein Tag vor dem Abmarsch zu dem Truppenzusammenzug wurden 10 neue Sättel dänischer Art zu Versuchen an die Kompagnie ausgeteilt und trotzdem, dass Satteln und Packen nicht länger als 2 Stunden geübt wurden, während der 14tägigen Märsche nur 2 Pferde am Widerrist gedrückt. Auch der Friesesche Sattel war bekannt, allein der Oberst der Reiterei, Ott, hält ihn für zu kompliziert, um ihn als Militärsattel adoptieren zu können und stand von Anschaffungen zum Behuf von Proben ab.

Ambulanz:

Die ganze Sanitätseinrichtung für die vorliegende bisher erste Uebung dieser Art wurde in Luzern unter dem Divisionsarzt Berry improvisiert.

Das ärztliche Personal teilte sich in 4 Ambulanzsektionen, die, vollständig ausgerüstet, je nach Bedürfnis detachiert werden konnten.

Eine Sektion bestand aus:

- 3 Aerzten,
- 1 Rechner,
- 8 Krankenführern,
- 4 Maultieren mit Arznei-, Instrumenten- und Küchenkasten,
- 8 Betten und Brancards,
- 6 Maultieren für Kranke,
- einigen Trägern und
- 2 Guiden.

Die Brancards waren in der Mitte durch ein Charnier gebrochen und dadurch leichter zu verladen und zu handhaben.

Schwererkrankte sollten in stehenden Spitälern untergebracht werden, zu welchem Behufe Uebereinkünfte mit den Zivilbehörden in Luzern, Engelberg, Meiringen, Altdorf, Andermatt, Hospenthal, Brig und Sion getroffen wurden.

Für sämtliche Truppenteile, wie für die Offiziere, waren die französischen Schutzzelte (*tentes-abri*) als erste Probe im Grossen ausgeteilt. Sie wurden von Godillot & Co. in Paris bezogen und für ein dreiteiliges Stück à 3 Mann 16 Fr. bezahlt, und unterschieden sich von den seither in Frankreich üblichen nur dadurch, dass das dritte (Schlusstück) des Zeltes nicht, wie die andern vier-, sondern dreieckig zugeschnitten ist. Dadurch wird zwar das Gewicht etwas vermindert und der Verschluss des Zeltes vielleicht genauer, allein wenn einer der beiden rechteckförmigen Zeltteile verloren geht oder unbrauchbar wird, so kann dieser dreieckförmige weder zu einem Schutzdache noch zu einem zweiteiligen Zelte verwendet werden.

Von 3 Zeltkameraden tragen 2 den Zeltstock, der am untern Ende eisenbeschlagen und mit eiserner Spitze versehen ist und so auf den schwierigen Gebirgsmärschen als Alpstock benützt werden kann. Diese Zelte haben sich sehr bewährt und ohne Zweifel wird in nächster Zeit die ganze Schweizerarmee damit ausgerüstet werden. Gelingen die Versuche, welche gegenwärtig in Frankreich mit Stoffen gemacht werden, die, wohlfeil, leicht und dauerhaft, auf den Boden des Zeltes ausgebreitet, den Mann gegen die feuchten Ausdünstungen der Erde schützen, so wird die Erfindung allen Wünschen entsprechen, welche an diese tragbaren Zelte gemacht werden können.

Am 12. August erliess der Kommandant des Truppenzusammenzuges, Oberst Aubert, durch den Divisionsbefehl Nr. 1 seine Ansprache an die Truppen.

Truppenzusammenzug 1861.

Hauptquartier Luzern, 12. August 1861.

Divisionsbefehl Nr. 1.

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten!

Der Truppenzusammenzug, zu dem ihr berufen seid, hat eine für unser gemeinsames Vaterland bedeutungsvolle Aufgabe; ich rechne auf euren Eifer, eure Vaterlandsliebe, um das Ziel zu erreichen, das uns vorgesteckt ist.

Niemals ist der Mut des schweizerischen Soldaten bezweifelt worden. Unsere Kriegsgeschichte ist der lebendige Zeuge, dass der Schweizername, wo er immer auf dem Schlachtfelde auftrat, sei es in der Heimat, sei es in der Fremde, gleichbedeutend sei mit Tapferkeit und Fahntreue; allein manchmal ist gefragt worden, ob wir Milizen, gewöhnt an das bürgerliche Leben, die Hingabe, die Mannszucht, die Ausdauer besäßen, welche der Krieg verlangt, welche nötig sind, um die Anstrengungen, die Entbehrungen eines Feldzuges zu ertragen? Ihr seid berufen, in den Uebungen der nächsten Woche glorreich zu beweisen, dass das schweizerische Milizheer auch diese Tugend des Soldaten besitzt. Anstrengende Märsche, Entbehrungen aller Art erwarten euch! Wohlan, zeigt durch eure Hingabe, dass das Vaterland auf seine Armee in jeder Lage zählen kann!

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten!

Nicht zum erstenmal sehen die Hochgebirge, die ihr durchziehen werdet, Heereshaufen an ihren steilen Hängen sich bewegen! 62 Jahre sind es, Tag für Tag, da drangen die Kolonnen der französischen Republik, angeführt von dem tapfern Lecourbe, über die gleichen Pässe, die ihr ersteigen werdet. Damals waren unsere Berge das Kriegstheater der Fremdlinge; heute ist es das Schweizerbanner, das wir auf diesen Pässen, auf den wilden Bergespitzen flattern lassen, im festen Entschluss, alles zu opfern eher, als dass wiederum ein fremdes Banner, andere Farben als die der Eidgenossenschaft, auf diesen Höhen wehen sollten!

Unteroffiziere und Soldaten!

Ihr werdet während der Dauer des Truppenzusammenzuges die strengste Mannszucht beobachten.

Offiziere!

Ihr werdet Anstrengungen und Entbehrungen mit euren Soldaten teilen, ihr werdet ihnen das Beispiel der Soldatentugenden geben, welche die Schweiz von all ihren Söhnen verlangen darf.

Wir alle, arbeiten wir fest zusammen, um dem Vaterland das sichere Vertrauen zu geben, dass es eine Armee besitze, die eines Tages seine Unabhängigkeit und seine Freiheit erfolgreich verteidigen kann.

Der Kommandant des Truppenzusammenzuges von 1861:

Louis Aubert,

eidgen. Oberst.

In dem Divisionsbefehl Nr. 2 sind die Organisation, Supposition und die allgemeinen Züge für die Ausführung der Uebung, sowie die Formation der einzelnen Kolonnen, gegeben, in Nr. 3 die Bestimmungen über Verpflegung etc.

Die Uebung nahm am 14. August ihren Anfang.

Truppenzusammenzug 1861.

Hauptquartier Luzern, den 8. August.

Divisionsbefehl Nr. 2.

Supposition und Ausführung der Operationen, Organisation.

Allgemeine Supposition.

Die ganze Südgrenze unseres Vaterlandes ist bedroht, feindliche Kolonnen haben dieselbe angegriffen, bevor wir gerüstet ihnen entgentreten konnten. In Graubünden kämpft der Gegner an den südlichen Ausgängen der Engadiner Pässe und des Splügens, im Zentrum ist es ihm gelungen, sich des Gotthards zu bemächtigen; die Spitzen seiner Kolonnen sind bis an den Vierwaldstättersee vorgedrungen, im Wallis halten wir St. Maurice noch und das südliche Debouche des Simplons; die schweizerische Armee sammelt sich in aller Eile an dem nördlichen Abhänge der Alpen; eine Avantgarde, welche in Luzern und im Berner Oberland steht, erhält den Befehl, sich mit aller Anstrengung des Reusstales zu bemächtigen und den Gotthard zu erstürmen. Dies die Aufgabe der zum Truppenzusammenzug beordneten Truppen.

Ausführung.

Während das Gros der Avantgarde, die auf dem Vierwaldstättersee befindlichen Transportmittel benützend, in der Nähe von Flüelen zu landen sucht, gehen gleichzeitig Detachements von unterschiedlicher Stärke über die linke Talwand des Reusstales, d. h. über den Surenenpass und den Schöneeggpass gegen die Reussübergänge von Attinghausen und Seedorf vor, die linke Flanke des Feindes bei Altdorf bedrohend. Ein drittes Detachement sucht aus dem Linththal über den Urnerboden ins Schächental zu gelangen, um den Feind in der rechten Flanke zu fassen.

Der kombinierte Angriff gelingt, der Feind weicht bis Amsteg, aus welcher Position er am folgenden Tag bis Wassen geworfen wird. Die Stellung von Wassen ist aber bereits in ihrer linken Flanke bedroht durch eine unserer Abteilungen, welche aus dem Berner Oberland sich über den Sustenpass ins Mayental dirigiert hat, um rechtzeitig in unsern Angriff der Position von Wassen eingreifend, den Feind zum Aufgeben derselben zwingt. Derselbe zieht sich durch die Schöllenen ins Urserental zurück. Die Stellung an der Teufelsbrücke ist in der Front kaum zu nehmen, aber wiederum kommt nun eine unserer Kolonnen aus dem Wallis über die Furka herauf und zwingt den Gegner zum Rückzug ins Livinental.

Während die Hälfte unserer Avantgarde, den Feind verfolgend, bis Airolo vorgeht, trifft die Nachricht ein, es sei dem Feinde gelungen, St. Maurice im Wallis zu nehmen, aber wiederum kommt nun eine unserer Kolonnen aus dem Wallis.

Gleichzeitig kommt der Befehl des Oberkommandanten, die Avantgarde solle rechtsschwenkend in Eilmärschen nach Brig gehen, um womöglich noch die starke Stellung im Pfyner Wald zu erreichen und dort den Feind, vereinigt mit den zurückgehenden Abteilungen, einen nachhaltigen Widerstand zu leisten.

Mit dieser Operation schliesst dann der Truppenzusammenzug.

Divisionsbefehl Nr. 3.

Verpflegung, Rapportwesen, innerer Dienst, Bivouacs und Kantonnements.

Die besondern Verhältnisse der bevorstehenden Truppenbewegungen bedingen auch besondere Vorschriften; die Truppen haben sich deshalb ausser den allgemein geltenden Bestimmungen der Reglemente folgenden Anordnungen zu unterziehen:

1. *Verpflegung.* Den Anstrengungen der Truppen Rechnung tragend, ist die Verpflegung per Tag und per Mann bestimmt auf 1½ Pfund Brot, 1 Pfund Fleisch, 1 Schoppen Wein.

Die Verpflegung wird gefasst täglich nach dem Einrücken in die Bivouacs.

Es wird zweimal abgekocht und das Fleisch zu diesem Behufe verteilt. Erstes Abkochen nach dem Einrücken in die Bivouacs, zweites Abkochen morgens vor dem Abrücken aus dem Bivouac, wobei das Fleisch in die Gamellen verpackt wird, um beim grossen Mittagshalt genossen zu werden.

Die Einlage in das Ordinaire ist auf 10 Rappen festgesetzt mit der reglementarischen Erhöhung für die Unteroffiziere. Salz- und Gemüsezulage wird der Mannschaft in Geld vergütet, sofern sie nicht mit Verpflegung bei den Bürgern einquartiert wird.

Die Offiziere fassen ebenfalls Naturalverpflegung und richten ihr eigenes Ordinaire ein.

Auch die Pferderationen werden jeden Tag im neuen Bivouac gefasst.

Die Fassungen haben die Offiziere genau zu überwachen, sowie auch für gutes Abkochen namentlich zu sorgen ist.

2. *Rapportwesen.* Sämtliche Korps haben am 12. resp. 13., als ihren Eintrittstag in die Linie, einen Situationsrapport an den Chef des Generalstabs ins Hauptquartier zu senden; einen zweiten am 18. (inklusive) in Ursern; den dritten am 25. (inklusive) in Sitten. Das Hauptquartier befindet sich

am 13. in Luzern,	am 19. in Realp,
14. in Altorf,	20. in Münster (Wallis),
15. in Amsteg,	21. in Brig,
16. in Wassen,	22. in Brig,
17. in Ursern,	23. in Bois de Finges,
18. in Ursern,	24. und 25. in Sitten.

3. *Innerer Dienst.* Derselbe ist mit aller Genauigkeit zu vollziehen, denn von ihm hängt die körperliche Tüchtigkeit der Truppe ab. Nachlässigkeit und Unordnung im innern Dienst erzeugt Nachlässigkeit und Unordnung im bewaffneten Dienst. Daher ist die genaueste Ueberwachung dieses Dienstzweiges Pflicht eines jeden Offiziers.

4. *Im Bivouac* werden sogleich nach dem Einrücken die Lagerwachen ausgezogen und die Corveemannschaft bezeichnet, welche letztere sofort zum Fassen geht, während die übrige Mannschaft den Bivouac einrichtet. Niemand darf, ohne besondere Erlaubnis, den Bivouac verlassen; die Offiziere werden auch in dieser Beziehung den Truppen mit gutem Beispiel vorangehen.

Für den Bivouac erhält sämtliche Mannschaft Schirmzelte; das Stroh kann nicht in die Gebirge geliefert werden, dafür erhalten je 3 Mann, die eine Zeltkameradschaft bilden, zwei wollene Decken.

5. In den *Kantonnements*, für welche alle betreffenden Vorschriften ihre Geltung haben, ist für die erforderlichen Polizeiwachen zu sorgen.

Luzern, den 9. August 1861.

Der Kommandant des Truppenzusammenzuges von 1861:

Louis Aubert,
eidgen. Oberst.

Organisation

vom 12. bis 17. August 1861:

Oberkommandant: Eidgenössischer Oberst Louis Aubert.
Adjutanten: Eidgen. Major Louis Tronchin.
Eidgen. Leutnant William Hüber.
Chef des Stabs: Eidgen. Oberst Hans Wieland.
Adjutanten: Eidgen. Major Abraham Stocker.
Eidgen. Leutnant Arnold Roth.
Stabssekretäre: Charles Louis de Loriol.
Samuel Bury.
Wilhelm T. Rilliet.
Kommandant des Genies: Eidgen. Hauptmann Richard Wieland.
Adjutant: Eidgen. Leutnant Emil Cuénod.
Kommandant der Artillerie: Eidgen. Major Joh. Lehmann.
Adjutant: Eidgen. Leutnant Ruchonnet.
Kommandant des Parks: Eidgen. Major David de Rham.
Divisions-Auditor: Eidgen. Hauptmann Gottlieb Bischoff.
Divisions-Kriegskommissär: Eidgen. Major Karl Dotta.
Adjutanten: Stabshauptmann G. Pauli.
Stabsoberlt. Lucius Bazzigher.
Stabsoberlt. E. Trümpi.
Stabsoberlt. M. Capeller.
Stabsunterlt. Carl Weber.
Stabsunterlt. J. Vanotti.
Divisionsarzt: Eidgen. Major Peter Berry.
Divisions-Pferdearzt: Eidgen. Leut. Samuel Bièler.

Detachment Nr. 1

aus dem Wallis über die Furka gehend:

Kommandant: Eidgen. Oberstleutnant E. Meyer.
Adjutant: Eidgen. Hauptmann L. F. Murisier.
Kommandant der Artillerie: Oberlt. Alf. Davall.
Ambulance-Arzt: Stabshauptmann G. Ruepp.
Kommissär: Stabshauptmann Joseph Brindlen.
Bataillon Nr. 53: Wallis, rechter Flügel.
 $\frac{1}{2}$ Schützenkompagnie Nr. 7: Wallis.
1 Gebirgsbatterie Nr. 55: Wallis.
1 Ambulance-Sektion.

Detachment Nr. 2

über den Susten gehend:

Kommandant: Eidgen. Major Aymond de Gingins.
Adjutant: Eidgen. Hauptmann Joseph Solioz.
Ambulance-Arzt: Eidgen. Leut. E. Munzinger.
Kriegskommissär: Stabsoberleut. Joh. Jak. Sury.
Bataillon Nr. 53: Wallis, linker Flügel.
 $\frac{1}{2}$ Schützenkompagnie Nr. 7: Wallis.
1 Ambulance-Sektion.

Detachement Nr. 3

über die Surenen gehend:

Kommandant: Oberstleutnant Emil Welti.
Adjutant: Eidgen. Leutnant C. A. von May.
Ambulance-Arzt: Eidgen. Hauptmann O. Engelhardt.
Bataillon Nr. 54: Bern, rechter Flügel.
 $\frac{1}{4}$ Sap.-Kompagnie Nr. 3: Aargau.
1 Ambulance-Sektion.

Detachement Nr. 4

über die Schöneegg gehend:

Kommandant: Eidgen. Major Eduard Zelger.
Adjutant: Eidgen. Leutnant J. L. Munier.
Ambulance-Arzt: Eidgen. Leut. A. Baumann.
Kommissär: Stabsunterleut. Joseph Bucher.
Bataillon Nr. 54: Bern, linker Flügel.
 $\frac{1}{4}$ Sap.-Kompagnie Nr. 3: Aargau.
1 Schützenkompagnie Nr. 11: Nidwalden.
1 Ambulance-Sektion.

Detachement Nr. 5

über den Klausenpass gehend:

Kommandant: Eidgen. Major Joachim Feiss.
Adjutant: Eidgen. Hauptmann Stephan Ragazzi.
Bataillon 51: Graubünden, linker Flügel.

Das Gros

von Luzern ausgehend:

$\frac{1}{2}$ Kompagnie Sap. Nr. 3: Aargau.
1 Gebirgsbatterie Nr. 27: Wallis.
1 Guidenkompagnie Nr. 9: Genf.
1 Bataillon Nr. 113: Waadt.
1 Schützenkompagnie Nr. 37: St. Gallen.
Der grosse Park

in Brunnen mit dem Gros sich vereinigend.

Bataillon Nr. 51: Graubünden, rechter Flügel.

Der Feind wird im Reusstal durch die Schützenkompagnie Nr. 37, St. Gallen, markiert. Den Befehl über dieselbe übernimmt Stabsmajor Karl Rudolph Krauss.

Organisation vom 18. August bis zum Schlusse:

Der grosse Stab bleibt der gleiche wie in der ersten Organisation.

1. Brigade:

Kommandant: Eidgen. Oberstleutnant Emanuel Meyer.
Brigade-Adjutant: Eidgen. Major J. Feiss.
Adjutanten: Eidgen. Major Karl Rudolph Krauss.
Eidgen. Major A. de Gingins.
Hauptmann Stephan Ragazzi.
Hauptmann Joseph Solioz.

½ Sap.-Kompagnie Nr. 3: Aargau.
Gebirgsbatterie Nr. 27: Wallis.
½ Guidenkompanie Nr. 7: Genf.
Schützenkompanie Nr. 11: Nidwalden.
Schützenkompanie Nr. 37: St. Gallen.
Bataillon Nr. 113: Waadt.
Bataillon Nr. 51: Graubünden.
2 Ambulance-Sektionen.
Park.

2. Brigade:

Kommandant: Eidgen. Oberstleutnant Emil Welti.
Brigade-Adjutant: Eidgen. Major P. H. Tschanz.
Adjutanten: Eidgen. Major Eduard Zelger.
Eidgen. Hauptmann L. F. Mürisier.
Eidgen. Leutnant C. A. von May.
Eidgen. Leutnant J. L. Munier.

½ Sap.-Kompagnie Nr. 3: Aargau.
Gebirgsbatterie Nr. 55: Wallis.
½ Guidenkompanie Nr. 7: Genf.
Schützenkompanie Nr. 7: Wallis.
Schützenkompanie Nr. 45: Tessin.
Bataillon Nr. 53: Wallis.
Bataillon Nr. 54: Bern.
2 Ambulance-Sektionen.
Park.

Die Schützenkompanie Nr. 45 von Tessin wird am Morgen des 20. August entlassen werden; die übrigen Truppen am 26. August in Sitten.

Der Kommandant des Truppenzusammenzuges von 1861:

Louis Aubert,
eidgen. Oberst.

Luzern.

Das anhaltend günstige klare Wetter, die Leichtigkeit, auf Eisenbahnen bis tief hinein in die wildesten Täler und bis zum Fusse der Gletscher bequem und mit Zeitersparnis gelangen zu können, hat die Schweiz während der Sommermonate so mit Fremden angefüllt, dass von der Spitze des Rigi und Pilatus bis hinab in die bescheidensten Pensionen eines kleinen Seedörfchens kein Nachtlager ohne vorangegangene telegraphische Bestellung zu erlangen war.

Es war daher nichts Seltenes, noch nachts 11 Uhr englische Familienväter mit einer Jakobzahl von Kindern in den Gasthöfen umherirren zu sehen, um nach *Some beds for one night* zu fragen. Andere — Schweizer Offiziere ohne Epaulettes für Lohndiener der Hotels haltend — wollten diesen Koffer und Reisesäcke übergeben, um ihnen dann am nie fehlenden Alpenstock zu folgen. Bei solcher

Frequenz war es nicht zu verwundern, wenn der Besitzer eines Schweizerhofs in Luzern nur ungern sich zur Aufnahme des Hauptquartiers verstehen wollte und in dieser Stimmung auch nur die bescheidensten Lokalitäten zur ebenen Erde abtrat.

Hier aber wurde tüchtig gearbeitet, denn der Chef des Generalstabs, Oberst Wieland, tätig wie er selbst ist, wollte seine Offiziere frisch hinein in das Treiben im Bureau eines Hauptquartiers führen.

Abgesehen davon, dass in einem Bureau, dessen Offiziere zum Teil das erstemal sich sehen, und dass sie durch das Wesen des Milizsystems nicht in den Routinen einer permanenten Diensttätigkeit erhalten sind — mussten alle Befehle und Einträge in französischer und deutscher Sprache abgefasst oder übersetzt werden.

Allein diese Friktionen überwandten die beiden Spitzen der Expedition, Oberst Aubert und Wieland, vollkommen und, jener geboren in der französisch redenden Schweiz, dieser in der deutschen, ergänzten sich zum Besten der Sache trefflich.

Ob es militär-patriarchalisch oder gemütlich genannt werden kann, wenn einige der höhern Offiziere Frauen und Kinder bei sich hatten und wenn hübsche Nachbar-Putzmacherinnen auf das Bureau der Operationen kamen und baten, man möchte ihren Briefen und Paketen Siegel aufdrücken, ist Ansichtssache. Hier schadete es dem Ernst des Dienstes nicht und allwärts kommen dergleichen Züge des Herzens unter ähnlichen Formen ebenfalls vor.

Nach und nach rückten die zum Gros gehörigen Truppenteile in Luzern ein und wurden von dem Kommandierenden besichtigt.

Um nicht ungerecht zu werden gegen die äussere Erscheinung, die Gleichheit des Schrittes, die Reinheit der Griffe, muss man französischen Paraden beigewohnt haben und nicht vergessen, dass Miliztruppen nur die für den Krieg notwendige militärische Erziehung erhalten und kein Auge und keinen Sinn haben für alles, was Friedensexterieur heisst. Daher es niemand auffällt, wenn in der glühenden Sonnenhitze Soldaten zur Besichtigung ohne Krawatte erscheinen, einige Gamaschen, andere keine tragen, ein Zeltstock an der rechten, ein anderer an der linken Seite des Tornisters befestigt ist; oder wenn eine Batterie hinter ihrer Musik weg, statt vor ihr am Defilierherrn vorbeiziehen will. Noch weniger werden musikalische Ohren über Musiken entzückt sein, die kaum sechs Wochen sich geübt haben und wenn — wie es vorkam — der erste Trompeter unpässlich wird, sich mit dem Spiel der zweiten, dritten und vierten Stimme begnügen.

Es sind eben Künstler voll guten Willens und guter Lungen, aber nicht bestimmt, in der Sixtinischen Kapelle zu Rom mitzuwirken.

Am 11. abends hatten die obersten Behörden der Stadt die Offiziere des Generalstabs zum Diner geladen, wobei es weder an gewandten noch an gestotterten Toasten fehlte. Der Stadtschultheiss Maier spielte fein darauf an, wie anders das Beegnen schweizerischer Truppen im Sonderbundskrieg, wie anders heute in Luzern. Schon wollten mehrere beteiligte Offiziere die Stirne runzeln, als er seiner Rede eine Wendung gab, die, in jeder Richtung versöhnend, die freudigste Stimmung hervorrief.

Am 12. traf der Chef des Kriegswesens der Eidgenossenschaft, Bundesrat Stämpfli, mit dem Inspektoren der Kavallerie, Oberst Ott, und dem der Scharfschützen, Oberst Müller, ein und verwendete den ganzen folgenden Tag mit Besichtigung der in Luzern einquartierten Truppen.

Stämpfli ist radikal, von der Aristokratie gehasst, aber in seinem militärischen Wirken anerkannt, ernst, schweigsam, energisch. Er liebt weder Augendienerei, noch lästige Höflichkeitsformeln und so darf es den Fremden nicht wundern, dass er, der Erste, aber ohne Militär zu sein und also auch nicht Uniform tragend, von der Truppe, wie von den Offizieren scheinbar ignoriert wurde.

Transportmittel auf dem Vierwaldstättersee.

An den Vierwaldstättersee münden in Luzern und Brunnen die drei grossen Schweizerstrassen Basel-Luzern, Zürich-Luzern, St. Gallen-Luzern, um mittelst der Fahrzeuge des Sees in Flüelen an die Hauptlinie der Südschweiz, die Reuss-Gotthard-Strasse, wieder anzuknüpfen. Drei Einladestellen in Luzern, zwei Einladestellen in Brunnen und eine Einladestelle in Flüelen erleichtern und beschleunigen diese Verbindung mit folgenden Fahrzeugen:

Dampfschiffe:

1. „Rigi“ mit 30 Pferdekraften, für Truppentransport wenig geeignet.
2. „Waldstätter“, 40. Pferdekraften, fasst mit Anhängung zweier Gabarren (Flachbooten) 6—8 Kompagnien.
3. Der „Gotthard“, 40 Pferdekraften, wie Nr. 2.
4. Die „Stadt Luzern“, 40 Pferdekraften, wie Nr. 2.
5. Die „Stadt Basel“, 45 Pferdekraften, ebenso.
6. Die „Stadt Mailand“, 45 Pferdekraften, ebenso.
- 12 Gabarren (Flachboote, Nauen, Schleppschiffe verschiedener Grösse) zu 20—35 Pferden oder 150—200 Mann.

Je nach Wetter und Belastung dauert die Fahrt von Luzern nach Flüelen 2—3 Stunden; stürmisches Wetter verbietet die Aufnahme von Pferden.

Für das nach der Disposition in Luzern sich einschiffende Gros waren bestimmt für die

Vorhut:

1. „*Waldstätter*“:

mit dem Divisionsstab,

2 Geschützen,

$\frac{1}{2}$ Kp. Schützen,

20 Pferden des Divisionsstabs,

Schleppschiff 1: 12 Pferde der Guiden, 12 Pferde des Stabes,

Schleppschiff 2, 3, 4, von Brunnen aus mit 3 Kompagnien des Bataillons 51*).

Gros:

2. „*Stadt Mailand*“:

mit 1 Bataillon 113,

Schleppschiff 1: Caissons, Pferde und Bagage des Bataillons,

Schleppschiff 2 und 3: Park und Bagage der Division.

3. „*Stadt Basel*“:

mit 2 Geschützen,

$\frac{1}{2}$ Kp. Sappeure,

$\frac{1}{2}$ Kp. Schützen,

1 Kp. Guiden,

Schleppschiff 1: 25 Pferde der Guiden,

Schleppschiff 2 und 3: 39 Pferde der Artillerie und Material.

Die Einschiffung ging ziemlich ruhig und in Ordnung vonstatten, wenn man einige Pferde und Maultiere ausnimmt, die sich nicht entschliessen wollten, der schwankenden Naue sich anzuvertrauen.

Uebrigens war der Stand an Pferden und Maultieren und namentlich auch die Bagage der Offiziere auf ein Minimum, d. h. auf das beschränkt, was der Reiter auf dem Pferde mit sich führen konnte. Diese waren weder elegante, noch flüchtige, dagegen ruhige, sichere Tiere mit Zaum- und Sattelzeug ausgestattet, wie es einem vorsichtigen, sparsamen Verwalter geziemt, der, Bivouacs, schlechte Stallungen,

*) Das Halbbataillon (rechter Flügel) Nr. 51 war am 12. auf der Eisenbahn von Chur ab nach Einsiedeln, am 13. nach Schwyz, am 14. nach Brunnen gegangen. Der linke Flügel des Bataillons 51 verliess am selben Tag Chur per Eisenbahn, marschierte noch bis Linthal und überstieg am 13. den Klausenpass.

Nebel, Regen und die gefährlichsten Wege voraussehend, das ohnehin schadhafte und Alte abgibt, das Gute aber in Reserve auf den Magazinen behält.

Diese Magazine sind in Thun, wo ein permanentes Depot von 150 Reit- und Zugpferden für die Uebungen der Zentralschule besteht.

Aus diesem Depot wurden die Offiziere und Beamten des Generalstabs mit je 1 Pferd beritten gemacht und eine Anzahl unberittener Pferdewärter, etwa einer für zwei Tiere, abkommandiert.

Wenn noch beigefügt wird, dass die meisten Offiziere, selbst Stabsoffiziere, zu zweien in einem französischen tente-abri, aus drei Stücken bestehend, also dem kleinsten, das zusammengesetzt werden kann, mit einem Teppich versehen, ohne Stroh übernachteten, so wird man anerkennen müssen, dass der Schweizer Milizoffizier versteht, sich kriegsmässig einzuschränken, und der Mannschaft mit bestem Beispiele voranzugehen.

Der 14. August: 1. Uebungstag.

Nach der Supposition war der von Süden nach Nord im Reusstale vorgedrungene Gegner bis Flüelen gekommen und hatte sich dort festgesetzt.

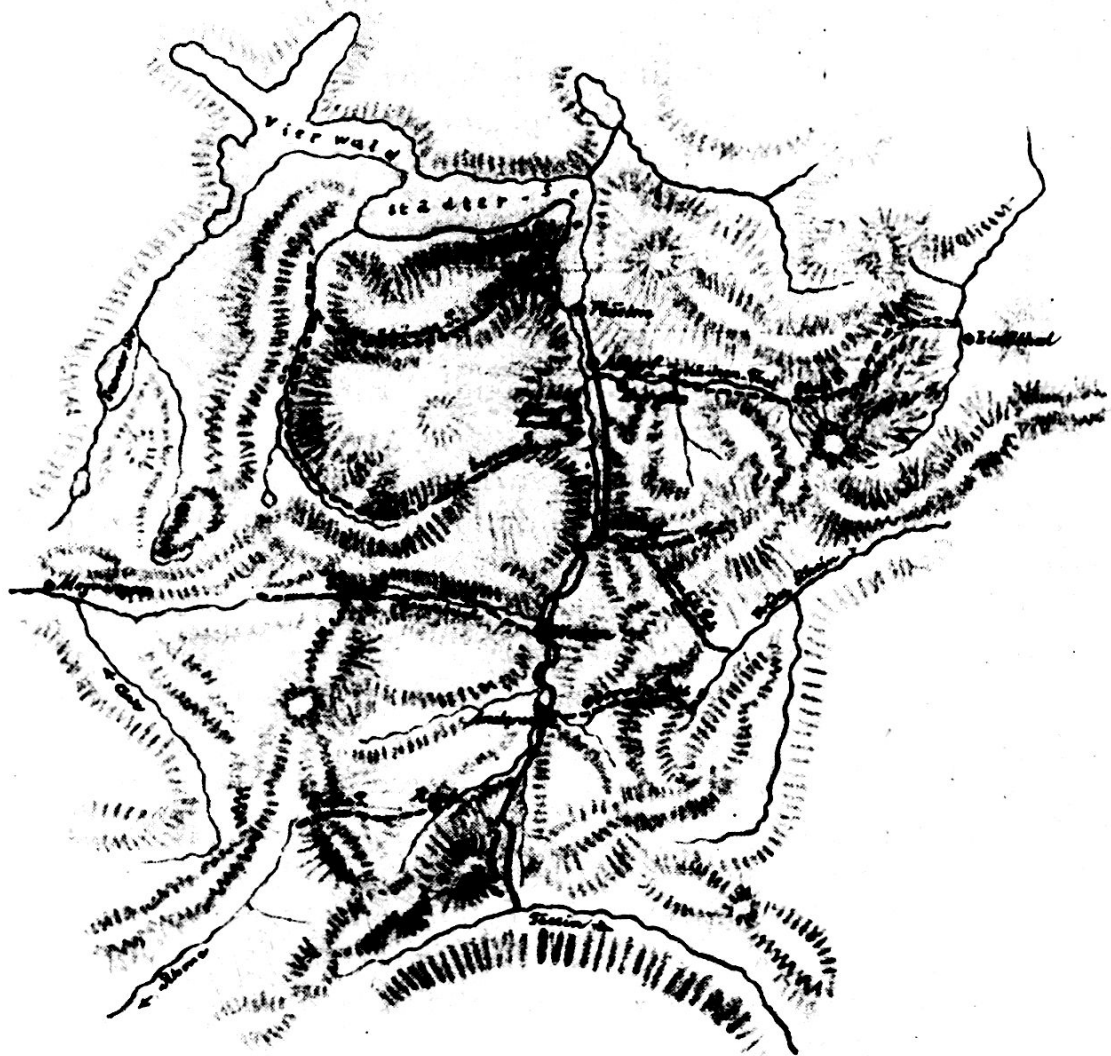
Der Schweizer Oberkommandant, wohl wissend, dass es ohne unverhältnismässig überlegene, der Schweiz nie zu Gebot stehende Kräfte unmöglich sei, den Gegner durch Frontalangriffe im Reusstale zurückzudrängen bis an den Gotthard, musste Flankenbedrohungen mit den Frontalangriffen zu verbinden suchen, und der Eindruck jener hauptsächlich musste entscheidend werden.

Allein solch kombinierte Operationen im Gebirgslande sind von so vielen Zufälligkeiten und besonders denen des Wetters abhängig, dass für deren Leitung nur sehr tüchtige Führer gewählt und der Ausdauer der Truppen und dem Glücke das Uebrige überlassen werden muss.

Als die dem Reusstale nächst gelegenen, in militärischer Beziehung Bedeutung habenden Täler sind zu nennen:

Oestlich:

1. Das *Linthtal*, durch den Klausenpass in Verbindung mit dem Schächental gesetzt, das bei Bürglen und Altdorf ins Reusstal ausmündet.
2. Das *Rheintal*, das a) durch den Krüzlipass mit dem Maderanertal und durch dieses bei Amsteg mit dem Reusstal, b) durch den Oberalppass, der bei Andermatt ins Reusstal heruntersteigt, in Verbindung steht.



Westlich:

1. Das *Aatal*, von dem aus der Schöneeggpass nach Isleten am Vierwaldstättersee und der Surenenpass nach Attinghausen an der Reuss führt.
2. Das *Aaretal*, dessen oberer Teil durch den Sustenpass mit dem Maiental und durch dieses mit dem Reusstal in Verbindung tritt.
3. Das obere *Rhonetal*, durch die Furka mit der oberen Reuss bei Realp verbunden.

Dort also mussten, unbelästigt und ungestört durch die Fortschritte des Gegners, diejenigen Kolonnen sich sammeln, welche auf dessen Rücken und Flanken wirkend, seinen Rückzug veranlassen sollten.

Für den Uebergang über die Schöneegg sammelten sich am 12. schon die bestimmten Truppen in und um Stans und am 13. rückte die Kolonne *Zelger* mit

$\frac{1}{2}$ Bataillon Bern Nr. 54,
 $\frac{1}{4}$ Sappeurkompagnie Nr. 3,
1 Schützenkompagnie Nr. 11,
1 Ambulance-Sektion

gegen den Schöneeggpass, um in und vorwärts Oberrickenbach und in Isenthal in Scheunen und Hütten, und die Kolonne *Welti* mit

$\frac{1}{2}$ Bataillon Bern Nr. 54,
 $\frac{1}{4}$ Sappeurkompagnie Nr. 3,
1 Ambulance-Sektion

gegen den Surenenpass, um ebenso in Engelberg und Herrenrüti zu übernachten. Die Schöneegg 1925 und die Surenen 2186 m über Meer sind vor dem Monat Juni nicht begehbar und können auf dem östlichen sehr steilen Abfall von Saumtieren nur mit grosser Gefahr und unterstützt von Menschen passiert werden. Man zog daher vor, die Ambulanzen statt auf Maultiere zu laden, von Menschen tragen zu lassen.

Das Schulhaus und zwei Gasthäuser in Wolfenschiessen, das Dorf Oberrickenbach, Kloster Engelberg und Herrenrüti bieten Raum zur Unterbringung solcher und selbst stärkerer Abteilungen.

Auf östlicher Seite kam am 12. die Kolonne Feiss mit 3 Kompagnien des Bat. Graubünden Nr. 51 in Linthal an, ging am 13. über den Klausenpass (1962 m hoch) bis Unterschächen, um am 14. hinaus ins Reusstal zu rücken.

So, mit zwei umklammernden Armeen, deren Waffen bei Altdorf und Attinghausen in Tätigkeit gesetzt werden sollten, vorgreifend, setzte die Dampf-Flottille in Luzern ihre Räder in Bewegung und steuerte, bei Brunnen noch durch 3 Kompagnien des Bataillons Graubünden verstärkt und begünstigt vom herrlichsten Wetter, gegen Flüelen.

Allein sobald sie oberhalb der Telskapelle den Bergvorsprung des Axensteins umschiffte hatte, wurde sie schon von zwei kleinen Kanonen beschossen, welche der den Feind mit 1 Schützenkompagnie markierende Major Krauss mit vieler Mühe und unterstützt durch die Bewohner von Flüelen, hatte dort hinaufschaffen lassen.

Die beiden Schiffe „Mailand“ und „Waldstätter“, welche zunächst in der Schusslinie fuhren, setzten sich sogleich, indem sie sich nahe am Ufer hielten, unter den Schuss, während die „Stadt Basel“ gegen das linke Ufer hin auswich.

Nun aber kam der „Waldstätter“ ins Feuer der zwischen Flüelen und dem Grüntal aufgestellten feindlichen Plänkler. Er hängte deshalb seine Schleppschiffe ab, liess sie am grünen Winkel landen und die Bemannung trieb nun längs dem Ufer hin den Verteidiger nach Flüelen zurück. Währenddem war der „Waldstätter“ zu rasch gegen Flüelen vorgefahren und dadurch ungeschickterweise in das sehr wirksame Feuer des Verteidigers geraten.

Um diese Zeit machte sich aber schon die im Schächenthal vorrückende Kolonne geltend. Der Gegner begann das Ufer nach und nach zu verlassen, und rasch warfen die Boote bei Flüelen die Anker, damit das Gros sich zur Verfolgung anschicken könne. In einer Viertelstunde waren sämtliche Truppen ausgeschifft, eine halbe Stunde nachher formiert und rückten dann dem Gegner auf der Strasse nach Altdorf nach.

Ein Missverständnis wie das, dass in Altdorf Plänkler, die aus dem Schächental kamen, auf die ersten Truppen schossen, welche von Flüelen her in Altdorf einrückten, kann bei Friedensübungen und gleichen Uniformen — weniger im Ernstfall — vorkommen.

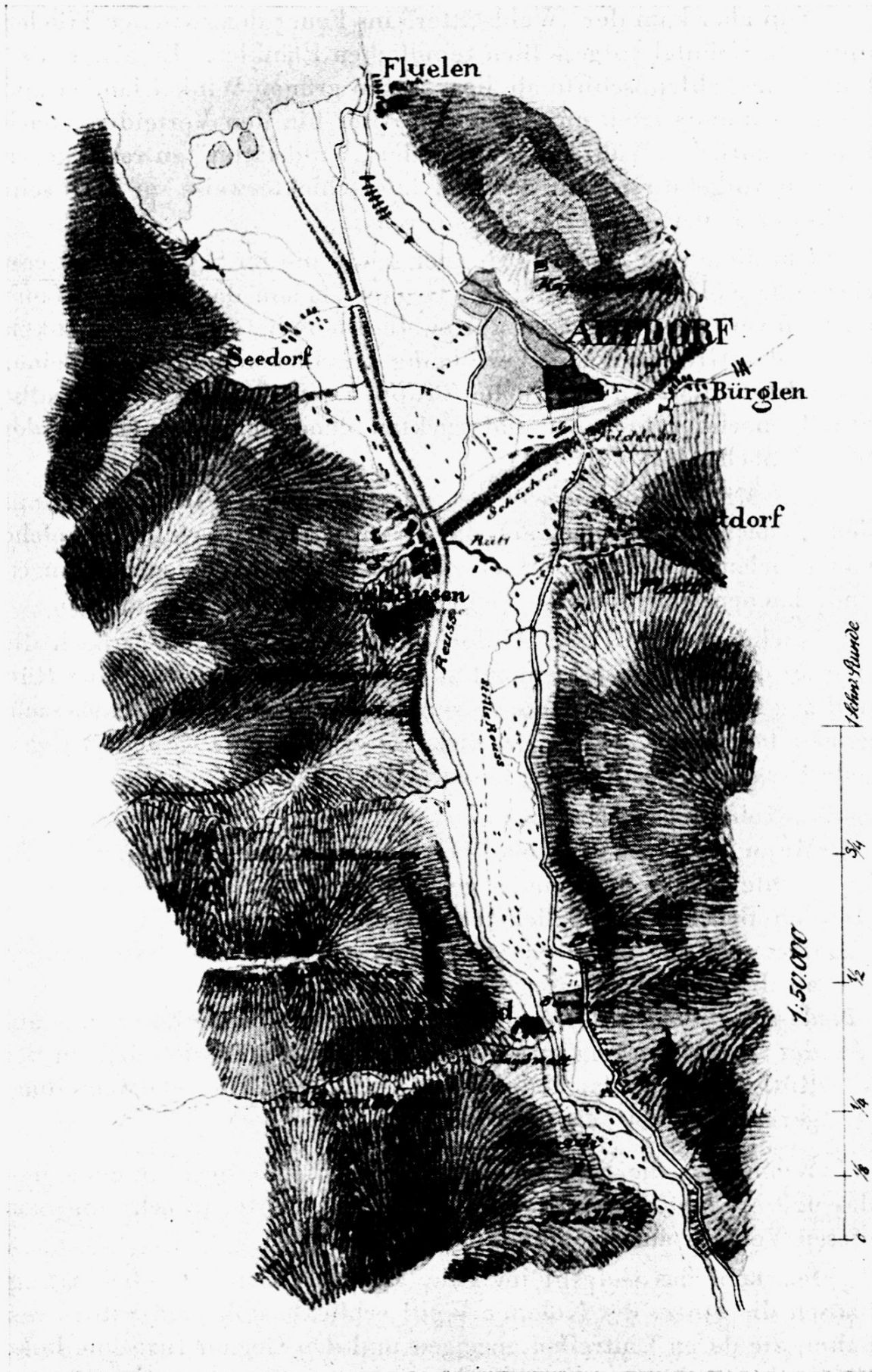
Nachdem der Gegner Altdorf verlassen hatte, hielt er noch die Brücke des Schächen, der nicht zu durchwaten ist, und die bei Rüti und zog sich dann, die Baumreihen, kleine Bäche und Hecken sachgemäss benützend, bis Klus zurück, wo er für heute, gesichert gegen jede Umgehung, sein Lager bezog.

Es konnte auffallen, dass

1. Major Feiss von Bürglen über Schattdorf nicht Truppen in die rechte Flanke des Feindes gehen liess und dadurch die Halte an den Brücken unmöglich machte;
2. dass spät erst Artillerie zur Hand war, um die Verrämlungen an diesen Brücken wegzuräumen;
3. dass die Vorhut des Angreifers ohne Plänkler an der Spitze auf der Strasse vorging und so auf 50 Schritte unvorbereitet an der Rüti-Brücke in das Feuer einer geschlossenen Schützenabteilung geriet.

Wenn hier die Scharfschützen drei Glieder hoch standen und das dritte Glied zugleich mit den andern feuerte, so schreibe man diesen Verstoss auf Rechnung des Knalleffekts.

So stand das Gefecht im Tale, als man hoch oben bei Attinghausen die Spitze der Kolonne Welti erblickte und bald Salven vernahm, die deren Eintreffen anzeigen und den Gegner für seine linke Flanke beunruhigen sollten.



Die Kolonne Zelger, über Schöneegg kommend, war über Seedorf nach Attinghausen vorgegangen.

Die Vorposten des Angreifers wurden bis gegen Erstfeld, da wo das Tal sich zu verengern anfängt, vorgeschoben. Der Weg von diesem Dorfe am linken Reussufer hinab nach Attinghausen ist sehr schlecht, schmal und nur Mann für Mann zu begehen. Die Reuss ist von Hospenthal bis zu ihrem Einfluss in den Vierwaldstättersee steinig, sehr reissend, bei Hochwassern wild und verheerend, meist von Stein-dämmen eingefasst, ein Durchwaten nirgends zulassend. Die Brücke bei Attinghausen ist sehr schlecht.

Der Schächen ist reissend, teilweise eingedämmt, ein bedeutendes Hindernis. Das Tal zwischen Altdorf und Klus ist Wiesengrund, wasserreich, mit Obstbäumen bepflanzt.

Die Guiden und Artillerie, welche stets kantonnierten, ausgenommen, biwakierten sämtliche Truppen, und zwar:

Bei Klus und Erstfeld: Bataillon Nr. 51.

An der Schächenbrücke: Schützenkompagnie Nr. 45.

An der Attinghauser Brücke: Schützenkompagnie Nr. 11.

In Attinghausen: Bataillon Nr. 54.

In Altdorf: Hauptquartier, Sappeurkompagnie Nr. 3, Batterie Nr. 27, Bataillon Nr. 113, Ambulanzen.

In Flüelen: der Reservepark.

Bei der aussergewöhnlichen Hitze hatte einiges Fleisch gelitten und musste vom Lieferanten umgetauscht werden, und da die Leute keine Löcher für ihre Kochfeuer gruben, so dauerte es geraume Zeit, bis Fleisch und Gerste zubereitet waren.

Die vielen Schweizeroffiziere, Damen und Reisende, welche bis hieher dem Zuge gefolgt waren, suchten in den Gasthöfen von Altdorf ihre Nachtquartiere. Unter ihnen auch die Frau des Obersten Aubert. Für ihn wäre es doch allzu hart gewesen, nur 400 Schritte von der schönen Gattin entfernt auf feuchtem Boden die erste Feldnacht zuzubringen. Er visitierte daher, nachdem er alles schlafend glaubte, die Vorposten und die Nachtpolizei von Altdorf und geriet so durch reinen Zufall in den Gasthof und an die Türe seiner Ehehälfte. Andere aber hielten der Hitze halber die Türen ihrer Zimmer offen und konnten nicht umhin, den Verirrten zu erkennen, vielleicht zu beneiden. Ausserdem ging die Nacht in Dorf und Lager ruhig vorüber.

Krankenbestand: 12 Mann, meistens Fussmarode; ein Mann starb am Schlagfluss.

15. August:

Der Posten von Amsteg mit seiner vorliegenden natürlichen Bastion Zwing-Uri ist so stark, dass er in der Front allein nicht zu bewältigen wäre. Trotzdem konnten gegen diesen Talabfluss am heutigen Tage keine Seitenkolonnen, wie die aus dem Aa- und Linthtal, mitwirken und sollte eine Umgehung den Angriff im Tal erleichtern, so musste sie unter sehr schwierigen Verhältnissen verdeckt und weitausholend angelegt werden, damit der Gegner nicht beizeiten seine Massregeln treffen und den Plan vereiteln könne.

Eine solche Umgehung war möglich von Erstfeld aus auf dem linken Reussufer, vom Feinde eingesehen und von Silenen aus über die Höhen des rechten Ufers in das Schächental hinter Amsteg hinunter, uneingesehen vom Verteidiger. Beide wurden versucht.

Die Vorhut bildeten unter Major Feiss 3 Kompagnien des 51. Bataillons, 2 Sappeurabteilungen und Guiden. Ihr folgten unter Oberst Welti das Bataillon 113, 3 Kompagnien des Bat. 51, Schützen Nr. 45 und 1 Batterie. Davon gingen bei Erstfeld 3 Kompagnien von 113 aufs linke Reussufer, um die Brücke bei Amsteg in Flanke und Rücken zu bedrohen. Reserve unter Kommandant Maierhofer das Bataillon 54, 1 Schützenkompagnie, Bagage.

Bis gegen Zwing-Uri hin leistete der Verteidiger keinen Widerstand; dort aber, wo bastionartig ein Bergklumpen sich ins Tal legt und die Strasse nahe an die Reuss drückt, war er um so hartnäckiger.

Die Höhen, wie auch die niedern Mauern, mit denen die Feldstücke im Reusstale abgeteilt sind, waren mit Schützen besetzt, die Strasse zwischen Berg und Reuss verrammelt.

Gegen solch starke Position konnten die 3 Kompagnien der Vorhut nichts ausrichten; das Gefecht musste ruhen, bis 2 Geschütze und 1 Bataillon vom Gros herangezogen waren und die, Amsteg östlich über den Fränschenberg umgehende Kolonne, bestehend aus 10 Sappeuren, 2 Geschützen, 1 Zug der Schützenkompagnie Nr. 45 und Jäger des 51. Bataillons, einigen Vorsprung gewonnen hatten.

Diese aber fand in den Bergen solch schwieriges Fortkommen, dass am Ende selbst die Maultiere den Dienst versagten, abgepackt und zurückgeschickt werden mussten. Rohre und Lafetten der Geschütze wurden dann von einzelnen starken Artilleristen, denen der eifrige Major Lehmann mit eigentätigem Beispiel voranging, auf die Schultern genommen und Hänge heruntergetragen, die nur mit den steilsten Holzrutschen in den Gebirgen verglichen werden können.

Während dieser Zeit hatte der Gegner Zwing-Uri und Amsteg verlassen und sich auf die Verteidigung des linken Ufers des Kärsten-



bachs und der hochgesprengten steinernen Reussbrücke beschränkt, von der aus Blick und Schuss nach Amsteg und längs der Reuss wenig gehemmt sind.

Durch dieses Aufgeben von Amsteg hatte die eben berührte Umgehung ihre Wirkung verloren und nun war es Sache der drei Kompagnien auf dem linken Reussufer, mehr und mehr sich an den Höhen hinaufzuziehen und zu versuchen, den linken Flügel des Verteidigers zu umfassen.

Allein auch diese mit grosser Klettergewandtheit versuchte Bedrohung war dadurch schwierig, dass ihr bei der Unmöglichkeit, vom rechten Reussufer Verstärkungen nach dem linken zu bringen, nicht Nachdruck genug verliehen werden konnte.

Andere Wegstücke führten die Jäger und Schützen aus, welche ihre Umgehung ins Kärstental, oberhalb Amsteg, leitete. Sie benützten nämlich, da der Bach nicht zu durchwaten, aber auch an jener Stelle nicht bewacht war, eine hoch über ihn gelegte Deichelage und schoben sich auf ihr rittlings aufs linke Ufer hinüber. Das überlegene Feuer des Angreifers hatte aber auch unterdessen das Aufgeben der Verteidigung der Kärsterbrücke bewirkt und da hiemit der Weg über Ried (rechtes Reussufer) frei ward, den Gegner auch zum Verlassen der Reussbrücke bewogen.

Wenn man den Schweizern die Stärke solcher Talsperren und die Möglichkeit, mit einem Minimum guter Schützen sie zu halten, recht klar vor Augen stellen wollte, so konnte keine geeignetere Wahl getroffen werden, als die des heutigen Tages, an dem keine Kolonne aus dem Aare-, Rhone- oder Rheintal flankierend oder den Rücken des Gegners bedrohend, in Mitwirkung trat.

Um 2 Uhr endete die Uebung. Das Bataillon 113 wurde nach Ried und Inschi als Vorhut vorgeschoben; während das Gros bei Zwing-Uri, da wo das Reusstal am breitesten ist, das Lager bezog.

Wie oben schon gesagt, wurden für die Verpflegung des Hauptquartiers keine Kochgerätschaften mitgeführt, sondern die Offiziere suchten in dem dem Lagerplatz zunächstliegenden Orte — und es fehlt an solchen im Reusstale nicht — ihre Verköstigung.

Unter den vielen Zuschauern, welche am 14. und 15. den Truppenbewegungen gefolgt waren, befanden sich auch zwei piemontesische Offiziere, einer davon in Uniform. Sie wurden von den Offizieren des Generalstabs eingeladen, an ihrem Tische im Gasthofe Platz zu nehmen. Nachdem die Unterhaltung den Verlauf des Tages verlassen hatte, fiel das Gespräch auf die Belagerung von Gaëta und da wollte es die Taktlosigkeit der beiden Piemontesen, dass sie von der Verteidigung der neapolitanischen Armee mit Geringschätzung sprachen und Ausdrücke wie „brigands“ u. a. gebrauchten, nicht berücksichtigend, dass viele Schweizeroffiziere mit Ehren in jenen Reihen gekämpft hatten und manche derselben, selbst nach der Katastrophe in die Schweizerarmee übergetreten, diese Uebungen mitmachten.

Das ging dem Obersten Aubert zu weit; und die sonst übliche Rücksicht für Fremde, der Ehre der Schweizer nachsagend, bemerkte

er den beiden Piemontesen, er wünsche nicht, dass in seiner Gesellschaft von einer Armee, der viele Schweizer und Freunde und Bekannte der hier gegenwärtigen Offiziere, angehört hätten, in Ausdrücken, wie „brigands“ gesprochen werde.

Die Piemontesen schwiegen, blieben bei Tische und erschienen auch den folgenden Tag wieder. —

Eine Unfreundlichkeit anderer Art widerfuhr einem Generalstabsoffizier von den eigenen Landsleuten.

In einem dem Lagerplatz naheliegenden Bauernhause wollte er gegen Quittung zwei Stühle entlehnen; der Bauer aber verweigerte sie kurz mit den Worten: „Euch noch Stühle geben! Ihr vertrappet unsere Wiesen, verderbet unsere Bäume und wenn heut Nacht der Föhn kommt, zündet Ihr uns 's Haus an. Nichts gegen Quittung!“

Ueberhaupt zeigen die kleinen Kantone wenig Interesse an ihrem Militär und die Aufnahme der Truppen im Wallis stach sehr vorteilhaft ab gegen die in Uri.

Die Hitze des Tages war wieder drückend, so dass Offiziere und Soldaten trotz des eiskalten Wassers der Reuss sich nicht abhalten liessen, in ihr sich zu kühlen und zu erholen.

Die Nacht ging ruhig vorüber, aber schon vor Anbruch des Tages rollten die hundertfältigen Echos der Schüsse der Vorposten an den felsigen Talhängen hin.

16. August:

um 6 Uhr früh war die Suppe genossen und um 6.30 Uhr die Kolonne in Bewegung gesetzt. Von Amsteg nach Wassen führen zwei Wege. Der alte, steile, steinige, nicht unterhaltene geht über Ried und kommt an der Meitschlinger Brücke mit der neuen Strasse wieder zusammen. Diese auf der Horizontale, einige hundert Fuss über der brausenden Reuss angelegt, folgt den Formen der Hänge und ist bequem und gut unterhalten.

Eine Kolonne, über Ried gehend, fasst die Verteidiger der Meitschlinger Brücke überhöhend und im Rücken.

Auf diesem alten Weg — eher Saumpfad zu nennen — ging Oberstleutnant Welti mit 3 Kompagnien des Bataillons 54, 1 Schützenkompagnie Nr. 11 und 2 Geschützen. Der neuen Strasse folgte Oberst Wieland in der Marschordnung:

Bataillon 113	}	Vorhut
3 Kompagnien des Bat. 54		
Schützenkompagnie Nr. 45		
Sappeurabteilung		

2 Geschützen
Bataillon 51
der Park
die Guiden.

Fechtend von Ried und Inschi zurückgehend, legte Major Krauss, der Kommandant des markierten Verteidigers, den ersten kräftigen Widerstand an die Meitschlinger Brücke.

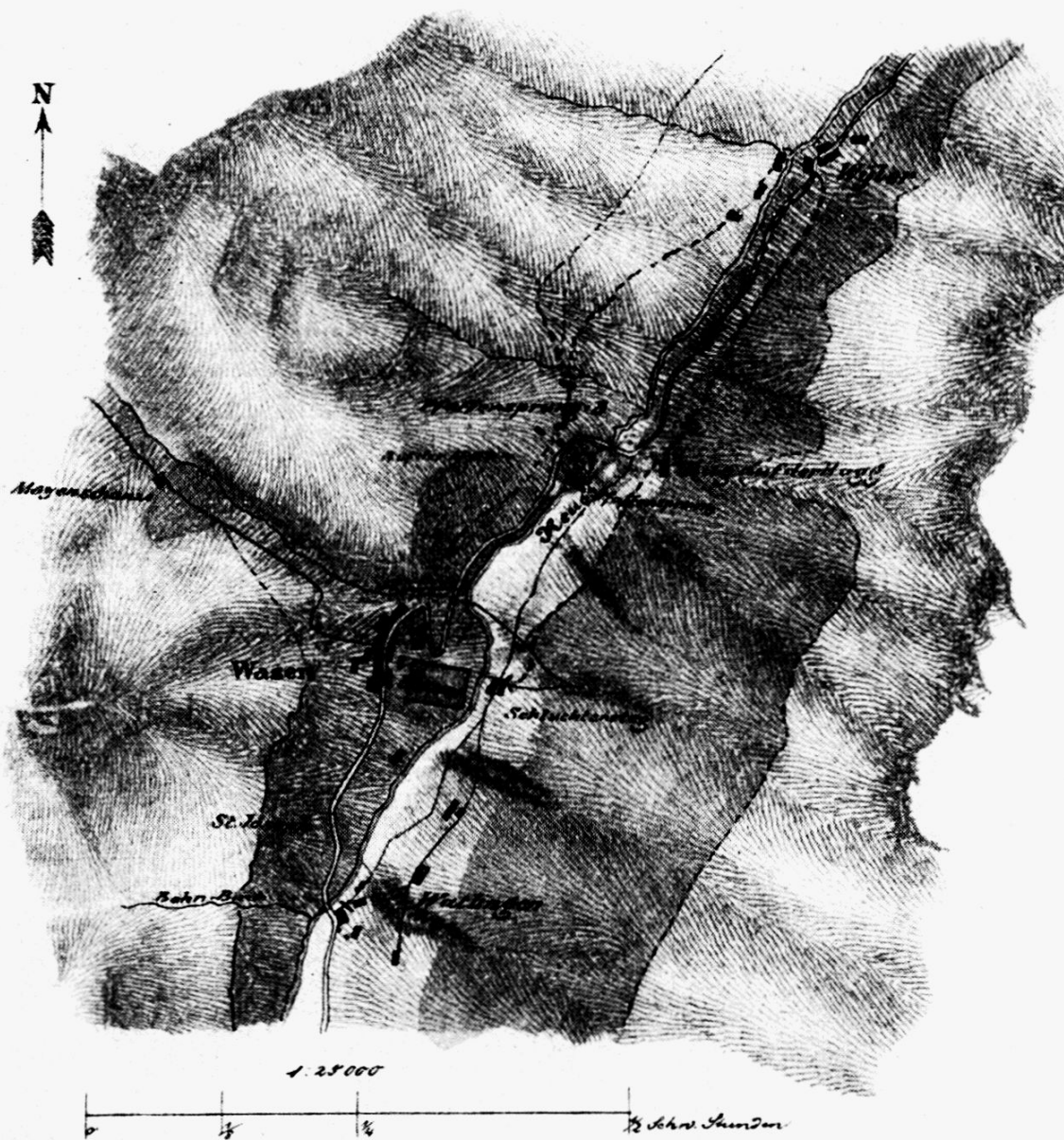
Da aber die Kolonne Welti dem Gros nur eine halbe Stunde über Ried zuvorgekommen war und somit die Brücke von oben und von hinten fassen konnte, so hätte diese aufgegeben werden müssen und ein Gefechtsbild wäre verloren gegangen. Oberst Aubert befahl daher einen kräftigen Offensivstoss gegen die Kolonne Welti, wodurch diese zum Zurückweichen genötigt wurde und im Ernstfall ohne Zweifel 2 Maultiere mit aufgepackten Geschützen verloren hätte, die in einem Hohlweg noch steckend, nicht umkehren und somit der rückgängigen Bewegung nicht folgen konnten.

Dadurch wurde es Krauss möglich, die Brücke wieder zu gewinnen, zu verrammeln und eine zweite Verteidigung zu organisieren; und jetzt erst entwickelte das Gros, soweit es das Terrain erlaubte, seine ganze Kraft gegen die Brücke. Die beiden Häuser an ihr wurden besetzt. Auf den steil emporsteigenden, mit Felsgräten durchzogenen Hängen des linken Ufers setzten sich in 2—3 Etagen Plänkler fest und konzentrierten ihr Feuer auf die Brücke. Auf der Strasse standen die Geschütze und eine Biegung derselben verbarg die Reserven, ohne dass sie von den fechtenden Truppen zu weit entfernt standen.

Als der Feuerkampf so einige Zeit angedauert hatte, kam auch Welti wieder heran und nun, von Geschossen überschüttet und um den Rückzug ernstlich besorgt, musste Krauss die Brücke aufgeben und gegen Wassen zurückgehen.

Den ersten günstigen Haltepunkt vor Wassen gewährt der sog. Pfaffensprung*). Wie aus der Zeichnung hervorgeht, legt sich, wie

*) Die Reuss wählte sich hier durch 120 Fuss hohe, senkrechte Felswände, die oben etwa 25 Fuss auseinanderstehen, ihre Bahn. Ein Pfaffe (denn der Volkswitz hängt neben aller Ehrfurcht diesem Stande doch gerne auch menschliche Herzens- und Körperschwachheiten an), der mit einem Mädchen in Wassen in einem beichtwürdigen Verhältnisse stand, wurde von Neid und Eifersucht in Gestalt von Bauernburschen entdeckt, verfolgt und lieber das Leben, als seine Heiligkeit wagend, soll er den Sprung mit hochaufgehobener Soutane und ohne Setzstange ausgeführt haben.



Zwing-Uri bei Amsteg, hier gleichfalls ein Bergkopf in das Tal, an dessen Fuss hin der Weg zur Brücke führt, die ganz im Schusse der umgebenden Höhen liegt.

Allein vom Wyler aus können Plänkler rechts und links der grossen Strasse, wenn auch mit Anstrengung, diesen Vorsprung umgehen, und er hat somit nicht den taktischen Wert, den ihm der erste Anblick beizulegen geneigt ist.

Diesen Punkt und die eine halbe Stunde rückwärts liegende noch stärkere Position der Kirche von Wassen, ohne strategische Umgehung zu räumen, wäre allzu unnatürlich gewesen. Deshalb hatten sich schon am 9. unter dem Major Gingins 3 Kompagnien des Bataillons 53

und die halbe Schützenkompagnie Nr. 7 in Sitten gesammelt, um am 10. nach Bad Leuk, am 11. über die Gemmi nach Frutigen, am 12. nach Spiez und auf Dampfbooten nach Interlaken, am 13. nach Meiringen, am 15. nach Gadmern zu rücken und am 16. über den Sustenpass und durch das Mayen-Reusstal herunter in das Gefecht dort einzugreifen und die Stellung von Wassen in Flanke und Rücken zu nehmen.

Uebrigens haben die Urner im Jahre 1708 diese schwache Stelle ihrer Talverteidigung wohl erkannt und eine halbe Stunde oberhalb Wassen, da, wo Wald und Felsen die natürliche Stärke der Gegend erhöhen, eine Schanze, „die Mayenschanze“, erbaut, um den Weg von Meiringen über den Sustenpass abzuschliessen. Reste des Werkes stehen noch; vor ihm liegt ein freies Schussfeld von 800 Schritten.

Zum Angriff auf die Stellung beim Pfaffensprung, dem Avancé von Wassen, ging das Gros auf der Strasse vor, 3 Kompagnien des Waadtländer Bataillons zogen an den steilen durchrissenen Hängen des rechten Reussufers hin, um erst bei Schluchtensteg wieder ins Tal niederzusteigen und 2 Kompagnien gingen bei Wyler über die Reuss und rückten, den Pfaffensprung links lassend, bis nahe gegen Wassen vor. Die Brücke am Pfaffensprung hatte der Verteidiger (supponiert) gesprengt. Für das Gros musste daher ein neuer Uebergang geschaffen werden. Die schmalste Stelle, der Pfaffensprung selbst, war hiefür auch dadurch die geeignetste, dass der Punkt durch die vorliegenden Hügel und Hänge vollkommen gedeckt gegen das Feuer in der Richtung von Wassen her liegt.

Sobald daher der Gegner diesen Posten verlassen hatte, eilte die Sappeurkompagnie an den Pfaffensprung, um mit Material, wie es bei den naheliegenden Sägmühlen gefunden wurde, eine Brücke überzuwerfen.

Zuerst wurden auf den jenseitigen Ufergrund vier schwache Tannenstämme geschoben, auf denen einige Wagehälse hinübergingen, hierauf Landschwellen befestigt und dann vier starke, die eigentliche Unterlage bildende Balken mit einem Abstand von 2—3 Zoll nebeneinander gelegt und durch eiserne Klammern miteinander verbunden. Auf sie kamen hierauf der Quere nach Bretterstücke zu liegen und auf sie erst wurden dicke Bretter der Länge nach gelegt und am äussern Rand durch Nägel befestigt.

Zuletzt, um vor Schwindel zu sichern, machte man ein Geländer von Stricken und Tannenzweigen. Die ganze Arbeit nahm nicht über eine halbe Stunde in Anspruch und unmittelbar darauf defilierte

das Gros. Doch so vorsichtig waren die Herren doch, dass sie nur die gemieteten Pferde und Maultiere, nicht aber die Dienstpferde dieser improvisierten, aber starken Brücke anvertrauten.

Das dritte Gefecht an diesem Tage wurde um die Kirche bei Wassen geliefert. Sie liegt mitten im Tale auf einem Bergkopf, um den herum in langer Windung die Strasse sich ziehen muss, um ganz im Schusse der Kirche und ihres Vorplatzes in das Dorf zu führen. Nur eine selten mögliche Ueberlegenheit könnte die Verteidigung hier brechen. Sie musste aufgegeben werden, nachdem die Sustenkolonne sich der Mayenschanze bemächtigt und den Rückzug nach Göschenen bedroht hatte.

Nach diesem dritten Akte waren die Truppen zwar noch nicht erschöpft, doch fühlte jeder, Führer wie Geführter, dass bei einer Hitze von 26 Grad für heute genug geschehen sei.

Nahe bei Wassen (siehe Plan) wurde das Bivouac bezogen. — Dichter, Schriftsteller und Maler, welche dem Zuge folgten, erklärten sich unfähig, die Schönheit dieses Feldlagers zu beschreiben. An die sanften Hänge des linken Reussufers lehnten sich die weissen Schutzzelte, überhöht von dem des Kommandanten. Gegen Norden stand allein auf einer grünen Bergkuppe die Kapelle von Wassen, und als die Sonne hinter den dunkeln Schluchten sich verlor und mit den letzten Strahlen noch die Grosse Windgälle rötete, auf welcher sich die weissbetünchte Kirche scharf abhob, stieg der Mond in seiner ganzen Pracht hinter den Felskronen der Reussberge auf und warf sein silbernes Licht über Tal und Lager.

Dieses prachtvolle Spiel der Natur fühlten alle so tief, dass alsbald vor dem Zelt des Obersten Aubert Offiziere, Musiker und Sänger sich sammelten, um in den verschiedensten Weisen ihrer Stimmung Ausdruck zu geben — bis die Hörner der Jäger zum Rückzug in die Zelte mahnten.

Am heutigen Tage, bis jetzt dem anstrengendsten, konnte man an der Ordnung, welche die Truppen beim Durchgang durch Wassen hielten, den Grad der Marschdisziplin erkennen, und in solchen Momenten hätte auch der Blick eines Laien Truppen einer stehenden Armee alsbald von denen einer Miliz unterschieden.

Zweckmässig waren die in zwei Sprachen abgefassten an mehreren Häusern in Wassen angehefteten Anschlagzettel, auf denen die Hausnummern bezeichnet waren, wo die verschiedenen Verpflegungsgegenstände zu fassen waren.

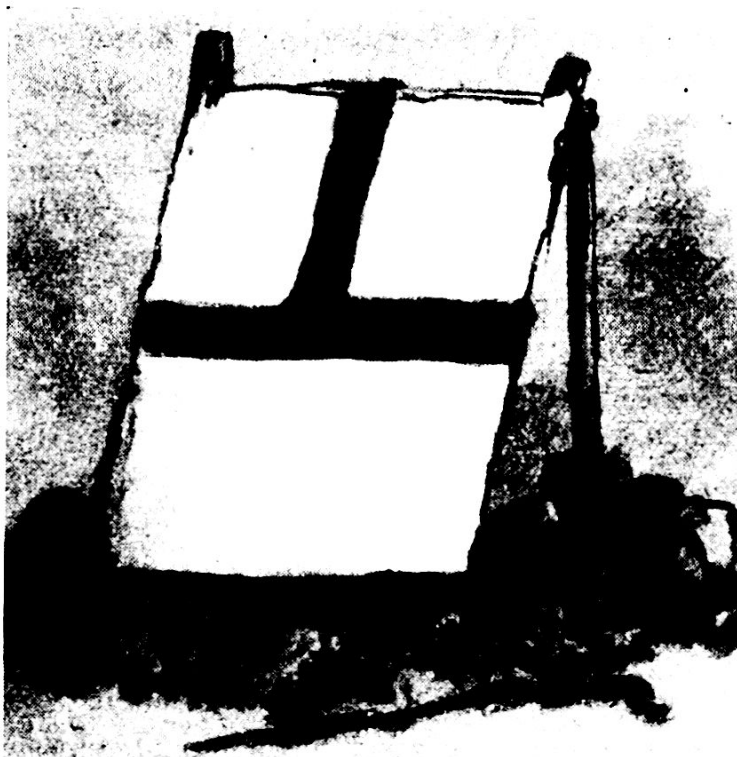
Um Maultiere und Treiber aber, die vertragsmässig für sich selbst zu sorgen hatten, kümmerte sich niemand. Zerstreut, ohne Ordnung

und Zucht, aber in malerischen Gruppen lagen sie im Dorf umher, mit dem sich begnügend, was von den Brocken des Lagers abfiel und die naheliegenden Wiesen boten.

17. August:

Das Programm für diesen Truppenzusammenzug war so zweckmässig angelegt, dass in dem kurz bemessenen Zeitraum von 12 Tagen die Truppen in die wichtigsten Verhältnisse geführt wurden, die mit einem Gebirgskrieg verbunden sind, als: Ein- und Ausschiffung aller Waffen, Uebergänge über die schwierigsten Pässe, forcierte Märsche, Bivouacs, Vorpostendienst, Posten- und Defiléegefechte, improvisierter Brückenbau, Scheibenschiessen. — Dieser Uebung war der heutige Tag gewidmet.

Sie schloss sich in der Art dem Vorangegangenen an, dass heute der Feind nur supponiert war, aber von Göschenen an unter fortwährenden Gefechten bis Hospenthal und nach dem Gotthard zurückgedrängt werden sollte.



Für diese Gefechte aber wurden die Kolonnen mit scharfer Munition versehen und der Feind durch Scheiben markiert, die überall da aufgestellt wurden, wo die Terrainverhältnisse einen Widerstand des Gegners annehmen liessen. Der Mann erhielt zehn

Patronen. Die Zahl der Scheiben zwischen Göschenen und dem Urnerloch war 41, 6 Fuss hoch, 6 Fuss breit und sechs 8 Fuss hoch, 12 Fuss breit. Die Entfernungen mussten geschätzt werden, und je nach der Lokalität kamen Feuer in geschlossenen Bataillonen, Defilée-feuer, Abteilungsfeuer und namentlich Plänklerfeuer zur Anwendung.

Die Artillerie schoss Granaten, Granatkartätschen und Kartätschen.

Von 7 Uhr morgens an wurden zur Sicherheit des Publikums die Schöllenen, das ist der Raum zwischen Göschenen und der Teufelsbrücke, abgesperrt und während des fünfstündigen Schiessens selbst die Post nicht durchgelassen.

Um 9 Uhr marschierte das Bataillon 54 vor Göschenen auf und feuerte, bequem aufgestellt, auf etwa 400 Schritte mit Rotten. Hierauf rückte die Batterie vor und warf Schrapnells und Granaten; ihr folgte das Bataillon 51, auf den felsigen Hängen in Plänkler sich auflösend, darauf das Bataillon 113, teils in Kette, teils das feu de chaussée ausführend. Den Schluss machte ein zweites Artilleriefeuer und das von 1½ Kompagnien Scharfschützen auf und bei der Galerie unterhalb der Teufelsbrücke.

Im ganzen wurden abgegeben:

16,130 Schüsse aus dem umgeänderten Infanteriegewehr,

1,580 aus dem Järgergewehr,

1,630 aus dem Stutzer.

Bataillon 54 (günstige Position) hatte 836 Treffer,

Bataillon 51 (günstige Position) hatte 575 Treffer,

Bataillon 113 (günstige Position) hatte 986 Treffer.

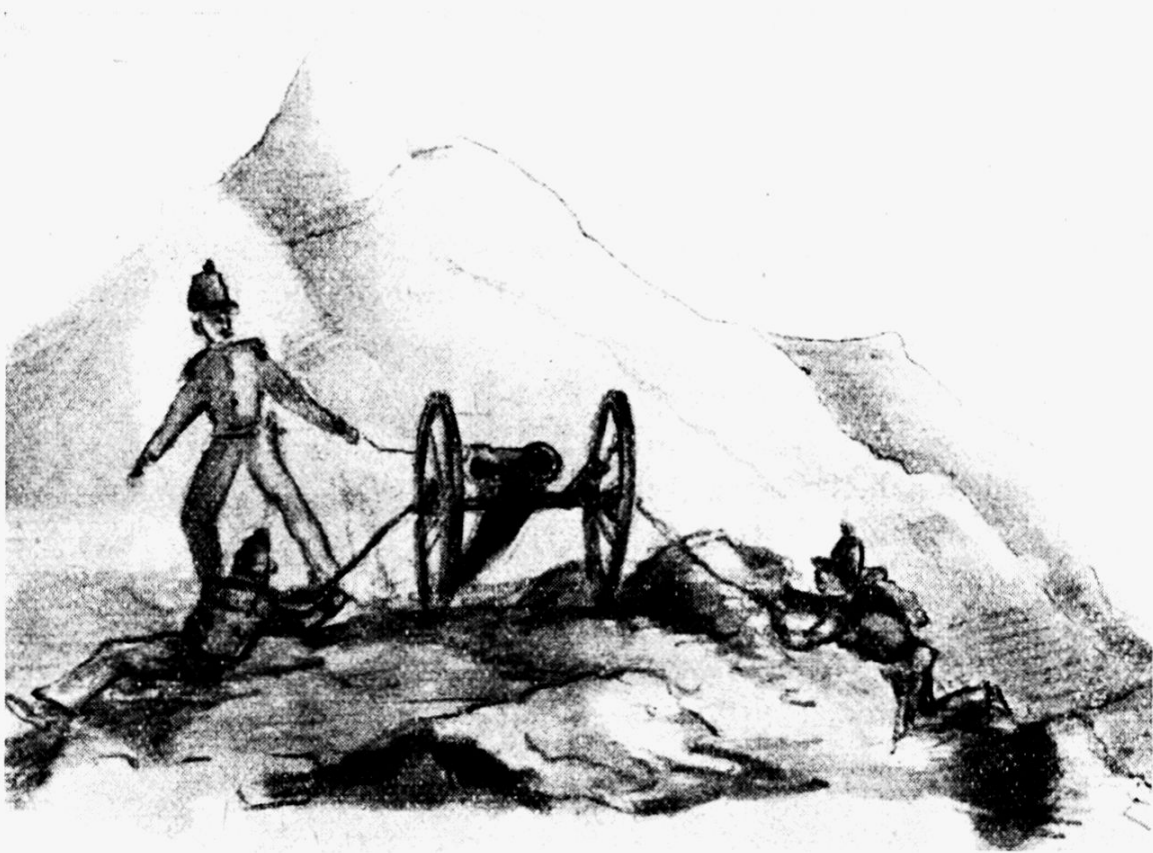
Schützenkompagnie Nr. 45 und ½ Schützenkompagnie Nr. 7 hatte 552 Treffer.

Total 2949 Treffer = 151⅓ %.

Als man sich eben anschickte, die letzten Scheibenetagen zu beschiessen, erhob sich als Vorbote eines Gewitters ein Wind von solcher Heftigkeit, dass er den Rest der Scheiben umwarf, den Staub so hoch und dicht aufwirbelte, dass Meister Adam aus München erst in Andermatt erfuhr, er habe die Teufelsbrücke passiert, die zu sehen er gekommen war.

Schon heute nach dreitägigem starkem Gebrauch der Gewehre und bei weniger sorgfältiger Reinigung fiel das langsame Laden, namentlich der Stutzer mit losen Kugeln und nassen Pflastern auf, wie überhaupt diese mit Einer-Rat und Stecher versehene feine Waffe häufige Reparaturen verlangen soll.

Das Resultat der Artillerie, die meist auf Baumgruppen und Felsstücke schoss, konnte nicht kontrolliert werden. Im allgemeinen schoss sie schlecht; allein im Hochgebirge, wo keine Geschütze vermutet werden, rechnet man darauf, dass nicht sowohl deren Wirkung, sondern mehr deren Erscheinen dem Gegner imponiere. Doch auch darüber machen sich viele Schweizeroffiziere keine Illusionen und ein grosser Teil meint, mit den Kosten einer Berghatterie könne man Positionsscharfschützen-Kompagnien in einer Weise organisieren, dass sie in Beweglichkeit, Treffsicherheit und Ausbildung jeder Batterie vorzuziehen seien.



Der Rücklauf des Geschützes, der um so stärker wird, je geringer das Gewicht des Rohrs und der Lafette, ist bei diesem leichten Material so bedeutend, dass die Räder stets mit Stricken gesperrt werden müssen und auf unebenen rückwärts sich senkenden Stellen noch zwei Kanoniere mit an die Naben befestigten Stricken das Geschütz halten und das Umschlagen verhindern müssen. Und dennoch werden diese Leute nicht selten noch 2—3 Fuss mitgerissen.

Bei dem im Gebirge meist sehr beschränkten Aufstellungsraum stehen die Geschütze oft nur mit einem Abstand von 2—3 Schritten

nebeneinander, eine Distanz, die in der Hitze des Gefechts für Bedienungsmannschaft und Tragtiere wohl manche Beschädigung zur Folge haben dürfte.

Das letzte gemeinschaftliche Schiessen der Artillerie, Infanterie und Schützen fand an der Galerie unterhalb der Teufelsbrücke statt.



Dort aber drängte sich auch alles zusammen, was dienstlich und aus Liebhaberei der Uebung beiwohnen musste oder wollte. Am obern Ausgang der Galerie selbst schoss Infanterie, am untern Eingang Artillerie und oben auf der Bedeckung die Scharfschützen.

So war es denen, die innen standen, nicht möglich, aus der dunkeln Wölbung wieder hinauszukommen, und es war ein Glück,

dass die Hunderte von Soldaten, Reisenden, Pferden, Maultieren und Dienern, die hier zusammengeschoben waren, bei dem ununterbrochenen Knallen und Donnern nicht von Pferden und Eseln getreten und geschlagen wurden.

Als, wie oben angeführt, gegen 2 Uhr der Sturm die letzten Scheiben umgeworfen hatte, endigte das Schiessen von selbst und frisch und rüstig rückten die Bataillone im Bivouac bei Andermatt ein. Der Himmel drohte, seine gesammelten Gewitter zu entladen; schnell waren daher die Zelte aufgeschlagen, nur die des Generalstabs nicht, dessen Tross, als der letzte Teil der Kolonne, erst während des Regens eintraf. Aus den Zelten musste das Wasser mit den hohlen Händen geschöpft werden und das Thermometer fiel von 24 auf 9 Grad.

Im ganzen Reusstale war weder Stroh noch anderes Lagermaterial zu finden, daher brachten Mann und Ross eine unbehagliche Nacht zu. Die Zelte bewährten sich vortrefflich, ebenso auch die wollenen, meist rotfarbigen, sog. Matrosenhemden, die man bei fast allen Offizieren und sehr vielen Soldaten gesehen hat, die sich der Gesundheit und dem körperlichen Behagen sehr angenehm erwiesen haben sollen.

Während dieses Tages war die Kolonne, welche unter dem Kommando des Oberstleutnants Mayer im Wallis sich gesammelt und den Auftrag hatte, über die Furka dem Gegner den Rückzug über Andermatt zu verlegen, in Hospenthal angekommen und hatte seine Verbindung mit dem Gros hergestellt.

Die Kolonne ging am 11. von Sitten nach Leuk, am 12. nach Brig, wo sie am 13. rastete, am 14. nach Fiesch und Niederwalden, am 15. nach Obergestelen, am 16. nach Realp und bestand aus

- $\frac{1}{2}$ Bataillon 53,
- $\frac{1}{2}$ Schützenkompagnie 7,
- 1 Gebirgsbatterie 55,
- 1 Ambulance-Sektion.

Die Bivouacplätze des heutigen Tages sind auf dem Plan S. 593 bezeichnet. Beide waren am untern Ausgang von Andermatt und Hospenthal gewählt.

18. August, Ruhetag:

Am frühen Morgen hingen noch schwere Wolken am Bergkessel von Andermatt. Sie verzogen sich gegen 8 Uhr und als um 9 Uhr die Abteilungen sich zum Feldgottesdienste, dem französischen zugleich katholischen, und deutschen protestantischen, sammelten, schien die Sonne wieder klar und warm. Für diese Konfession war

am Bach, der aus dem Unteralptal kommt, ein Altar errichtet und ein junger Geistlicher aus Bern sprach echt soldatisch zum Herzen seiner Zuhörer.

Weniger Geschmack hat der katholische Prediger an den Tag gelegt, wenn er sagte: „Après avoir passé le pont du diable physique, passez dès-lors aussi bravement le pont du diable morale.“ Uebrigens war der Gedanke jedenfalls neu und machte von sich sprechen. Die auf 20 Minuten beschränkte Dauer der Kanzelrede hielten die beiden geistlichen Herren gewissenhaft ein, des Rechts eingedenk, das dem Kommandanten der Truppe zusteht, eine zu lange Dauer durch Trommelwirbel unterbrechen und den Gottesdienst beendigen zu lassen.

In Andermatt hatten sich am 17. nachmittags Omnibusse, Eilwagen, Postchaisen und Fussreisende aller Art eingefunden und die Gasthöfe bis in die letzten Winkel gefüllt, bis Truppen das Defilé der Teufelsbrücke und des Urnerlochs passiert und die Strasse wieder benutzbar gemacht hatten. Wenn es hier vorkam, dass ein Stabs-offizier des Generalstabs, seines Geschäfts ein Uhrenhändler, aus verschiedenen Taschen vier Uhren herauszog und zum Kaufe anbot, als sein Nachbar sich über das Stehenbleiben und Unrichtiggehen seiner Uhr beklagte, und wenn ein Berner Soldat, der eines Trunkes halber zurückgeblieben war und von einem Offizier der französischen Schweiz zurechtgewiesen und behufs Bestrafung nach seinem Namen gefragt wurde, eine Visitenkarte aus der Tasche nahm und sie ihm mit den Worten einhändigte: „Herr Major, ich heisse Nudelhuber, aber hier ist meine Karte, da mein Name schwer zu behalten ist,“ so sind solche Züge Auswüchse des Systems, die ebendeshalb Ausnahmen sind und nicht für die Beurteilung des Geistes und der Disziplin zugrunde gelegt werden dürfen. —

Nach der Anlage der Operation (Seite 568) war die Nachricht eingetroffen, dem Feinde sei es gelungen, St. Maurice im Wallis zu nehmen und siegreich das Rhonetal hinauf vorzudringen.

Gleichzeitig kommt der Befehl des Oberkommandanten, die Avantgarde solle rechts schwenken, um womöglich noch die starke Stellung im Pfynwald zu erreichen und dort dem Feind, vereinigt mit den zurückgehenden Abteilungen, einen nachhaltigen Widerstand zu leisten.

Indessen sind supponierte Verstärkungen das Reusstal herauf bei Andermatt angekommen und gehen über den Gotthard, so dass die Avantgarden dem Befehle des Oberkommandanten gemäss rechts nach dem Rhonetal einschwenken können und zwar so, dass die eine

von Realp über die Furka, die andere von Airolo über den Nufenen geht. Unter solcher Voraussetzung ist auch von heute an die Division in 2 Brigaden geteilt, deren erste unter dem Befehl des Oberstleutnants Meier aus

1/2 Sappeurkompagnie Nr. 3,
Gebirgsbatterie Nr. 27,
1/2 Guidenkompagnie Nr. 7,
Schützenkompagnie Nr. 11 und
Schützenkompagnie Nr. 37,
Bataillon Nr. 113,
Bataillon Nr. 31,
2 Ambulance-Sektionen und Park

besteht, die zweite, die unter Oberstlt. Welti zusammengesetzt ist, aus:

1/2 Sappeurkompagnie Nr. 3,
Batterie Nr. 55,
1/2 Guidenkompagnie Nr. 7,
Schützenkompagnie Nr. 7,
Schützenkompagnie Nr. 45,
Bataillon Nr. 53,
Bataillon Nr. 54,
2 Ambulance-Sektionen und Park.

Der Kommandierende, Oberst Aubert, der mit der Brigade Nr. 1 über die Furka ging, nahm deshalb heute nachmittag noch sein Hauptquartier in Hospenthal. Auch hier erheiterten Musik, Gesänge und bescheidenes Feuerwerk den Abend des Rasttags, und es gewährte Unterhaltung anzusehen, wie inmitten von Soldaten und Offizieren junge Neuvermählte, die die Furka passieren wollten, Engländerinnen und schweizbegeisterte deutsche Touristinnen mit „schüchternen verschämten Wangen“ im kurz geschürzten Alpkleide, die Pferde und Maultiere möglichst jungfräulich zu besteigen sich Mühe gaben.

19. August:

Die 1. Brigade rückte heute früh bald nach Tagesanbruch bis Realp am Fusse der Furka vor. Die 2. Brigade ging über den Gott hard nach Airolo, wo sie wegen Mangels an disponiblen Raum zum Biwakieren mit Magazinsverpflegung einquartiert wurde.

Ihre Marschordnung war:

2 Kompagnien des Bataillons 54	
1 Schützenkompagnie 45	} Vorhut
1/2 Sappeurkompagnie 3	

Gros:

4 Kompagnien 54

1 Batterie 55

Bataillon 53

Nachhut:

Schützenkompagnie 7

1/2 Kompagnie Guiden 7

2 Ambulance-Sektionen.

Das schönste Wetter begünstigte diesen achtstündigen Marsch. Sanft ansteigend, geht die Strasse, mehr und mehr von der umgebenden Vegetation verlassen, bis hinauf zum Hospiz, wo blankes Gestein, glänzender Glimmer, Alpenrose und noch einige Schneeplatten die drei kleinen Seen umgaben, welche auf dem Rücken sich angesammelt haben.

Hier auf diesem geschichtlich merkwürdigen Fleck, über den in vielen Jahrhunderten das glorreiche Schweizerbanner hinunter nach Italien und zurück getragen wurde, und Truppen aller Nationen zogen, um deutsche Rechte auf welschem Boden aufrecht zu erhalten, hier ruhte die Brigade und sammelte neue Kraft für den zweiten Teil des Marsches. Die Offiziere des Stabes erfrischten sich mit Bundesrat Stämpfli und seinen Begleitern im Hospiz an trefflichem Asti und den freundlichen Augen und Reden der schönen Wirtin. Die Patres aber waren unsichtbar. Die Rasse der alten interessanten Gotthardhunde wird nun durch die des Herrn Essig in Leonberg ergänzt und die Sprösslinge sollen den Bedürfnissen der Zeit vollkommen Genüge leisten.

In glühender Hitze wurde der Marsch am südlichen Hang hinab angetreten und seit 60 Jahren wohl waren die oft sechs- und achtfach übereinanderliegenden Zickzacks der Strasse nicht mehr mit heitern, singenden, ununterbrochenen Truppenlinien ausstaffiert, wie heute. Es war ein einzigartiger Anblick. Sobald an den Truppen Mattheit im Marsch bemerkt wurde, schlugen Tambouren oder spielten die Musiken, und nach der ersten Hälfte des Marsches wurde je nach einer Stunde Halt gemacht und 10 Minuten geruht, eine Massregel, die sich sehr bewährte, sowie auch die Freiheit, die man den Soldaten liess, sich während des Marsches an den Bergquellen zu erfrischen.

Abends 4.30 Uhr kam die Kolonne in Airolo an und bezog die Kantonnemente:

Vorhut:

Bataillon 54: Bedretto 1 Kompagnie
Villa 1 Kompagnie
Bisacco 1 Kompagnie
Fontana 1 Kompagnie
Airolo 2 Kompagnien.

Gros:

Airolo: Bataillon 53
1/2 Sappeurkompagnie 3
Batterie Nr. 55.

Reserve:

Valle: 1 Schützenkompagnie 7
Madrano: 1 Schützenkompagnie 45.

Die Aufnahme bei den Einwohnern und der an die Truppen ausgeteilte Wein waren sehr gut, nur täuschte die sehr mangelhafte italienische Sprachkenntnis manch junges kräftiges Berner und Waliser Herz, wenn es in dem an den Kaufläden zu lesenden: „qui si vendono liquori ed altri generi“ das generi für „Geschlecht“ statt „Gegenstände“ übersetzte.

Der Abend mit seinem strahlenden Monde im tiefblauen Gebirgsäther war so einladend, dass auch heute bis nachts 11 Uhr Bundesrat Stämpfli und sämtliche Offiziere des Stabes vor dem Posthause im Freien blieben und unter Gesang und scherzhaften Erzählungen, denen die Airoler mit aller Aufmerksamkeit lauschten, die Stunden verbrachten.

Es erfüllte den Württemberger mit Stolz, allwärts in der Schweiz seinen König als besten Nachbar, ersten und einzigen Feldherrn, dem die Schweiz und Deutschland vertrauen sollte und muss, als den sachverständigsten Förderer der in diesem Lande so hochgehaltenen Industrie und des Landbaus preisen zu hören; aber besonders wohltuend war es, als heute abend drei Geistliche des Ticinotales sich mit all ihrem Sprachvorrat abmühten, um ihre Freude darüber auszudrücken, einen Württemberger, einen Offizier des Landes kennen zu lernen, um dessen König so viele es beneiden und der sich so wohlwollend und anerkennend erst kürzlich über Land und Volk der Schweizer ausgesprochen habe.

Die Nacht war kurz, denn um 1 Uhr schon sollte die Tagwache für den kommenden 14stündigen Marsch geblasen werden.

20. August:

Uebergang über den Nufenen.

Wenn man von Airolo im Ticinotal auf dem nächsten Weg in das obere Wallis gelangen will, so nimmt man den Ticino und sein Rauschen zum Führer, bis wo das steile und felsige Gebirge das Tal schliesst und der Wanderer über Schneefelder und zerrissenes Gestein eine Verbindung mit dem Eginental suchen muss, das bei St. Ulrichen in das der Rhone ausmündet. Dieser Weg war auch der Kolonne Welti angewiesen.

In dunkelster Nacht, ohne Laternen, war um die zweite Stunde des Morgens die Kolonne im Marsche in der Ordnung:

4 Kompagnien vom Bataillon 54,
½ Sappeurkompagnie,
2 Kompagnien 54,
Guiden,
Artillerie,
Bataillon 53,
Scharfschützen 7.

Die Scharfschützenkompagnie Nr. 45, Tessiner und also hier in der Heimat, wurde entlassen.

Sobald die Kolonne sich in Bewegung gesetzt hatte, wurde nur im allgemeinen die Marschordnung gehalten und jedem Einzelnen überlassen, wie er in der Dunkelheit, auf schlechtesten Pfaden, über elende schwankende Stege, sich zurechtfinde. Pferden und Maultieren musste ohnehin der freieste Lauf gelassen werden, aber bald überzeugten sich alle Reiter, dass es gefährlich, ja unmöglich und daher am geratensten sei, abzusteigen und das Pferd am Zügel folgen zu lassen.

Der Morgen war schwül, denn ein Gewitter hatte den Himmel schwarz überzogen und liess den Mond nicht zum Vorschein kommen, wogegen die Blitze eines Wetterleuchtens von Zeit zu Zeit das Auge blendeten und einen Regentag verkündeten. Bei Fontana fing es an zu tagen und in Acqua war der erste einstündige Halt gemacht. Die Truppe verspeiste ihren Vorrat; die Offiziere fanden in der Osteria Wein, Kaffee, Brot, Salami und Käse.

Jetzt aber, es war morgens 7 Uhr, fing es an zu regnen, der Weg verlor sich in Moos und Gestein und es mussten reissende und steinige, wenn auch schmale Bäche überschritten werden, die dem Ticino zu-eilen. So dauerte der Marsch noch 2 Stunden bis zu dem Punkt, wo das Tal sich schliesst und dem Tessin aus sechs Bergrinnen die Wasser

zufließen und zum kräftigen Gebirgsstrom machen. Einer dieser Arme, reissend, breit, 2 bis 3 Fuss tief und steinig, mit weichen brüchigen Ufern, durchschnitt den Marsch. Wenn man drei Steinblöcke, die man ins Wasser warf, und einige natürliche Steinplatten, die man darauflegte, einen Steg zu nennen berechtigt ist, so war ein solcher vorhanden; aber er war so mangelhaft, unsicher und wankend, dass kein Pferd noch Maultier hinüberzubringen war. Sie mussten auf einem Ufer ins kalte reissende Wasser hinein und durch Spritzen, Zurufen und Steinwürfe ans andere Ufer hinübergetrieben werden, wo sie Leute erwarteten und weiter geleiteten.

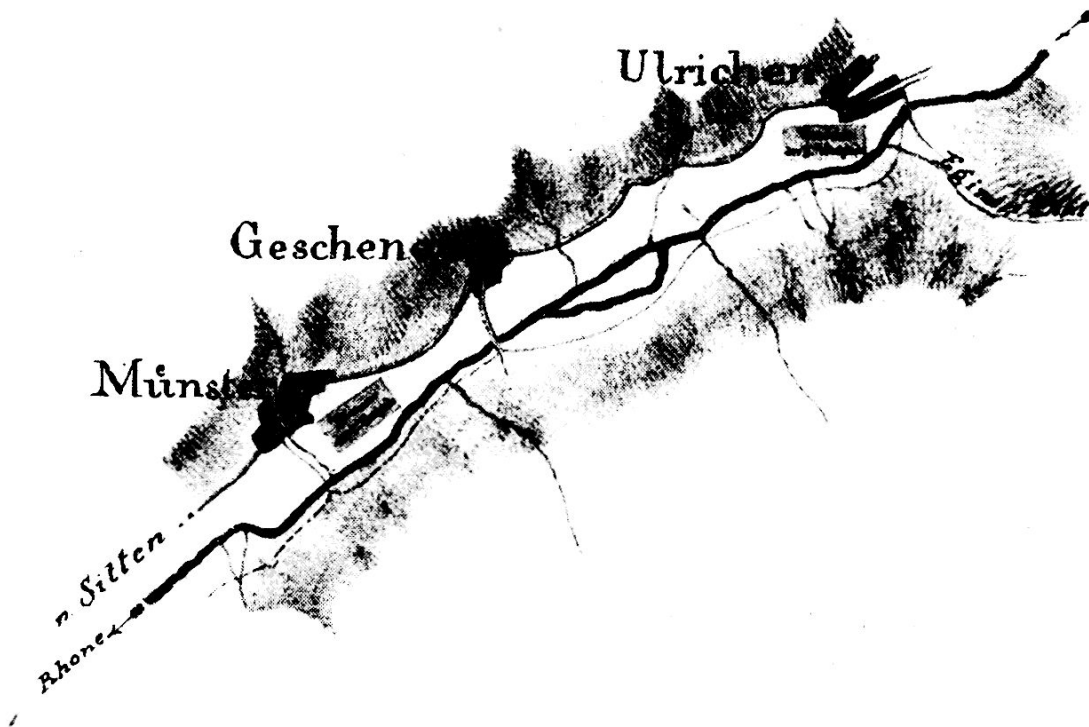
Um 11 Uhr endlich sammelte sich die Kolonne nach und nach bei „Le Foppe“, den letzten Sennhütten des Bedrettotales und dem Punkte, wo erst das eigentlich Schwierige und Ermüdende des Marsches beginnen sollte. Hier war daher zur Stärkung für die folgenden Mühen allgemein Kaffeeausteilung. In grossen Käskesseln wurden Milch und Kaffee gesotten und an 3000 Schoppen verabreicht; ein Frühstück, wie auf einer Höhe von 6000 Fuss über der Meeresfläche gewiss noch wenige serviert wurden. Dass sich hier die pittoresksten militärischen Gruppen bildeten, bedarf wohl keiner Versicherung.

Noch waren Mannschaft und Tiere munter. Um 12 Uhr wurde der Marsch fortgesetzt, aber nun nach so steilen Höhen und über so durchrissenes holperiges Gestein, dass selbst die Maultiere mit den Geschützen und Geschützteilen nicht mehr vorwärts wollten; des Treibens und Schiebens müde, nahmen Offiziere und Artilleristen abermals die Geschützteile auf die Schultern und schleppten sie den Rest der Höhen hinan.

Den letzten „Stich“ hinunter ins Enginental liess Major Lehmann die Geschütze zusammensetzen und fuhr direkt den ausserordentlich steilen und schwierigen Hang hinab, ein Kunststück, das gelang, jedoch nicht geboten war.

Mehr und mehr liessen nun die Kräfte der Kolonnen nach, schon lag hie und da ein Nachzügler am Wege, als sie endlich abends 4.30 Uhr im Bivouac bei St. Ulrichen, einer Wiese zwischen der Rhone und dem Dorfe, anlangte. Der Krankenbestand war 12 Mann.

Eine halbe Stunde darauf marschierte auch die Furkakolonne durch St. Ulrichen, und beide hatten daher ihre Aufgabe mit einer Pünktlichkeit gelöst, wie es unter günstigsten Terrainverhältnissen nicht präziser hätte geschehen können.



Einen gleich glücklichen Marsch machte diese 1. Brigade über die Furka. Auch dort war der erste Teil desselben von Regen begleitet; bald aber hellte sich der Himmel auf und zeigte den Rhonegletscher überspannt von einem Regenbogen in voller Pracht.

Eine lobenswerte Massregel war es, die erhitzte und durchnässte Mannschaft nicht nach überstandenen mehrstündigem Steigen, auf der Höhe des Furkagasthofs, dem kalten Zugwinde ausgesetzt, ruhen, sondern den Marsch bis zur „Ebene von Gletsch“ weiter fortsetzen zu lassen. Hier wurde dann der grosse Halt befohlen und eine Extraportion, in Wein und Käse bestehend, ausgeteilt.

Um 5 Uhr zog die Kolonne müde, aber noch kampffähig, durch St. Ulrichen und kam um 6 Uhr im Bivouac vor Münster, links an der Strasse, an.

Der Regen goss von neuem, der Lagerplatz war durchnässt, aus Nachlässigkeit und Unkenntnis waren die Teppiche, die das Tal heraufgebracht und hier in Haufen niedergelegt waren, nicht alsbald abgegeben. Die meisten Offiziere, hungrig und nass, beeilten sich, im nahen Gasthof ein Obdach zu suchen und da kam es vor, dass ein Soldat sich erlaubt haben soll, auszusprengen: es sei befohlen, jeder Bürger müsse zwei Bund Stroh für je ein Zelt abliefern. Im Reusstale, wo jeder Soldat wusste, dass kein Stroh vorhanden sei, begnügten sich alle mit den Teppichen; hier, wo die Strohvorräte be-

kannt waren, strömten wie auf ein gegebenes Signal Hunderte von Soldaten ins Dorf, verlangten Stroh und nahmen es, da wo es ihnen verweigert wurde.

Zwar ist dem Unfug bald gesteuert worden, aber es blieb eine missliebige Sache und es mussten 150 Fr. vergütet werden, da auch *nicht* ausgedroschene Garben unter den eigenmächtig requirierten sich befanden. Eine Untersuchung führte zu keinem Resultat. Schuldig aber waren alle die, welche statt bei der Mannschaft im Lager, im Gasthof zum Kreuz sich aufhielten, und deren waren es viele. —

Es ist auf Seite 560 schon gesagt, dass man aus finanziellen Rücksichten der Division nicht eine eigene Proviantkolonne hatte folgen lassen, sondern die Verpflegung an Lieferanten überliess. Fleisch, Wein und Reis waren im allgemeinen gut, der Wein sogar sehr gut; über das Brot aber wurde geklagt und mit Recht, denn namentlich im obern Rhonetal musste es erst im Wasser aufgeweicht werden, ehe es geniessbar wurde. Das müsste Zweifel an die Fähigkeit der Indendantur hervorrufen, wenn nicht zu gleicher Zeit bemerkt werden müsste, dass im obern Wallis auf 6—8 Stunden keine Bäckereien existieren und das Brot, selbst den Weg von Lausanne her bis Münster und St. Ulrichen machen musste! Solche Verpflegungsschwierigkeiten kennt nur das Gebirge, nicht die fruchtbare, volkreiche Ebene.

21. August:

Nach den vorangegangenen zwei Märschen hätte man vermuten können, der Division werde ein Rasttag gegönnt. Mit Nichten! Dem forcierten Marsch vom 20. folgte, der Supposition gemäss, ein zweiter bis Brig, und da heute die Sonne wiederum drückend heiss in das Tal brannte, war die Anstrengung um so grösser.

Die 1. Brigade verliess Münster um 5 Uhr morgens auf der neuen Strasse, die Leutnant Huber, einer der Adjutanten des Kommandierenden, im verflossenen Jahre angelegt hatte.

Avantgarde:

Guiden,
Schützenkompagnien 37 und 11,
2 Kompagnien des Bataillons 113.

Gros:

Sappeurkompagnie Nr. 3,
4 Kompagnien von 113,
Batterie 27,
Bataillon 51.

Die 2. Brigade rückte um 4 Uhr aus dem Bivouac bei St. Ulrichen in der Ordnung:

Schützenkompagnie Nr. 7,
Bataillon 53,
Batterie 55,
Bataillon 54.

Bagage und Ambulanzen der ganzen Division.

Die grossen Halte machte die 1. Brigade in Lax, die 2. in Fiesch. Die Division zählte kaum 20 Fussmarode und 12 Erschöpfte.

Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr kamen die letzten Truppen in Brig an und bezogen nun folgende wohlverdiente Kantonnements:

Hauptquartier: Brig,
Brigadestäbe: Brig,
Bataillon 113: Gliss,
Bataillon 51: Naters,
Bataillon 53: Brig (Stockalper-Palast),
Bataillon 54: Brig (Jesuiten-Kollegium),
Schützenkompagnie 11: Gliss,
Schützenkompagnie 37: Brig,
Schützenkompagnie 7: Mörel,
Sappeurkompagnie 3: Brig,
Batterie 27: Brig,
Batterie 55: Naters,
Guiden Nr. 7: Brig,
Ambulanzen: Brig,
Bagage bei ihren Abteilungen.

Der Marsch von 7 Schweizerstunden bot ausser der Ausdauer der Truppen nichts militärisch Bemerkenswertes dar. Nur war der Offizier, dem die Bagage unterstellt war, trotz Mahnungen, Versprechen, Bitten, Fluchen und Drohungen nicht imstande, die lange Maultierkolonne in einem geregelten Gang zu erhalten. So trefflich diese Tiere im Gebirge, so langsam sind sie in der Ebene, und als man in Brig, wo Wagen zu haben sind und die Maultiere entbehrlich wurden, diese mit ihren Führern entlassen wollte, machten sie auf den Kontrakt aufmerksam und verlangten Bezahlung bis zum 24. So musste man sich entschliessen, sie bis Sitten noch beizubehalten.

Die auf der Strasse nach Sitten vorgeschobenen Abteilungen schlossen sich in ihren Quartierorten der Kolonne an, deren Marschordnung war:

Guiden,
Sappeure,
2. Infanteriebrigade,
Artilleriebrigade,
1. Infanteriebrigade,
Ambulanzen,
Bagage.

Dieser Marsch wurde dadurch interessant, dass zwischen Visp und Turtman die Rhone ausgetreten und das ganze Tal je nach der örtlichen Beschaffenheit überschwemmt und verwüstet hatte. Stellenweise waren für Fussgänger Bretterstege erbaut. Den trostlosesten Anblick aber bot das Tal bei Raron, wo seit Wochen schon die ganze Niederung zum See und Sumpf geworden, und da der andauernde Föhn immer von neuem geschmolzenen Schnee von den Gletschern in das Tal sandte und die durchbrochenen Dämme den Wassern jeden Ausweg erlaubten, so war hier und bei Turtman die grosse Strasse dem Auge auf weite Strecken verschwunden. Nur Reiter und Fuhrwerke konnten mittelst sicherer Führer ihrer Richtung folgen, die Infanterie musste einen neu hergerichteten Notweg am linken Hang der Talwände hin benützen.

Nach einem langen Halt bei Turtman kam die Division um 2 Uhr bei Susten an und bezog das Bivouac an der Strasse. Den Vorpostendienst übernahmen die 3 Schützenkompagnien 7, 11 und 37 und stellten ihre Postenlinie längs dem tief eingerissenen Bach auf, der vom Schwarzhorn herab in die Rhone fällt. Die Truppe stand hier zunächst dem Talabschlusse, der der Supposition gemäss der Gegenstand des letzten Kampfes — um dem Gegner das weitere Aufsteigen im Rhonetal zu verwehren — werden sollte.

24. August:

Wie der Plan zeigt, geht die Rhone bei Aarey beinahe unter einem rechten Winkel von der rechten gegen die linke Talwand über und verlängert diesen Abschluss des Tales durch eine von Miesen und Veyras kommende, bei der Brücke von Aarey einmündende Wasserrinne. Diese, unter der „Stellung am Pfyner Wald“ bekannte Talsperre, ist so fest und mit Nachdruck zu verteidigen, dass mehrmals schon eine Verstärkung derselben durch permanente Befestigung zur Sprache gebracht wurde. Sie noch vor dem Feinde zu erreichen, war Aufgabe der Division.

Um 3.30 Uhr wurde Tagwache geschlagen, um 4 Uhr die Morgensuppe genossen und um 4.30 Uhr aufgebrochen. Eine halbe Stunde zuvor ging die Schützenkompanie Nr. 34 ab, um den Feind zu markieren und, da angenommen ward, die Division habe im Walde von Pfyn biwakiert, so ging auch die Sappeurkompanie voraus, um auf den Höhen am linken Rhoneufer 2 Batterien a und b einzuschneiden und Jägergräben aufzuwerfen.

Die Division folgte in der Ordnung:

1. Infanteriebrigade,
Artilleriebrigade,
2. Infanteriebrigade,
Ambulanzen,
Bagage.

Durch ein Missverständnis von seiten des Kommandanten der 1. Brigade wurde der Marsch verzögert, so dass erst nach 9 Uhr die ganze Division in der Position anlangte.

Die 1. Brigade besetzte die Stellung: auf dem rechten Flügel das Bataillon 51, das Bataillon 113 auf dem linken, in die Mitte, in der Feuerlinie verteilt, Batterie 55 und Schützen. Die Linie dehnte sich bis zum Weg nach Chippis aus, von woher eine Umgehung möglich war.

Die 2. Brigade blieb in Kolonne in Reserve nahe am ersten Treffen, aber gedeckt durch das Terrain. Die Rhonebrücke war mittelst Eisenbahnschwellen fest verbarrikadiert. Auf sie richtete der markierte Feind unter Major Krauss seinen ersten Angriff, ward aber durch das überlegene Feuer der Division zur Umkehr gezwungen.

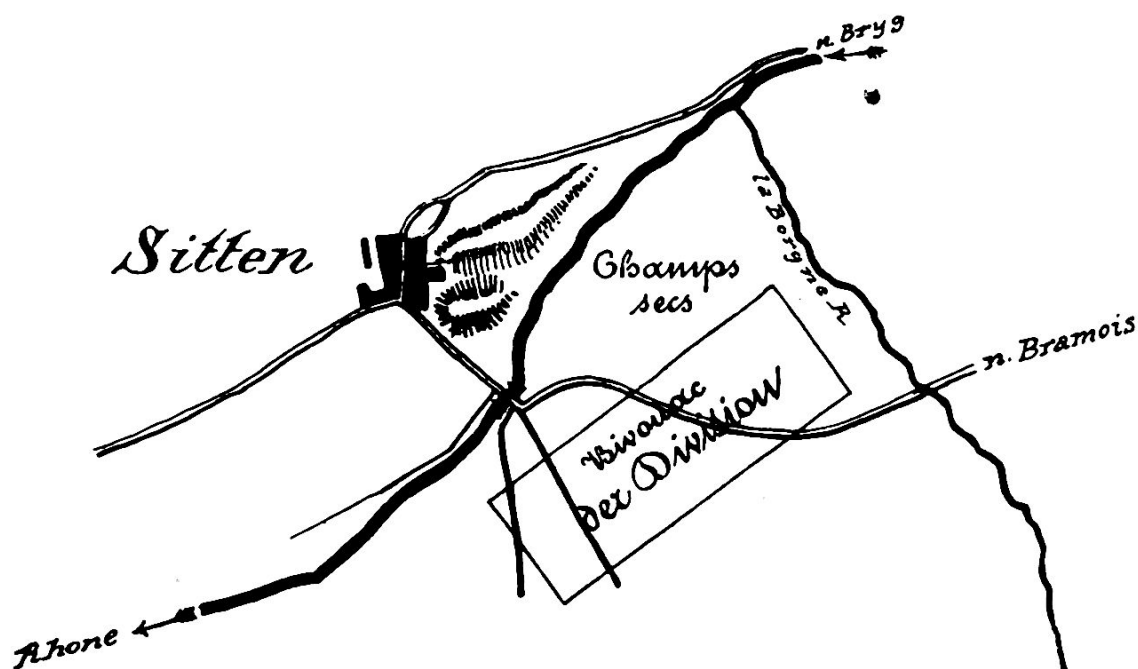
Diesen Augenblick benützt die 2. Brigade, wirft sich im Laufschrift auf die Brücke, passiert sie und sucht auf dem rechten Ufer festen Fuss zu fassen. Der Gegner weicht gegen Clarey und die 2. Brigade gewinnt, den Hügel links ersteigend, Terrain, deployiert in Halbbataillonen und sucht dann, mehr und mehr links ausgreifend, das Plateau des Schinderturms, der Siders beherrscht, zu umfassen und zu erstürmen. Die 1. Brigade hatte sich indessen auf der Strasse, linken Ufers, gesammelt, dann die Brücke überschritten und richtete ihren Marsch nun auf Clarey.

Die Artillerie nahm Stellung auf dem Hügel a links der Brücke und bewirft das Plateau des Schinderturms und Sierre mit Granaten. Darauf verlässt der Gegner dieses Plateau, sich auf die Verteidigung der Stadt beschränkend. Seinen abziehenden Truppen folgt unmittelbar die 2. Brigade und garniert den westlichen Rand der Höhe mit seinen Plänklern.

Unterstützt durch dieses überhöhende Feuer gelingt es der 1. Brigade, die Eingänge von Siders (Sierre) zu stürmen, womit die Uebung endigt. Nach einstündigem Halte aber setzte die Division den Marsch nach Sitten fort, wo sie abends 4.30 Uhr in der Truppenfolge:

Guiden,
Sappeure,
3 Schützenkompagnien, in 1 Bataillon formiert,
1. Infanteriebrigade,
Artilleriebrigade,
2. Infanteriebrigade,
Ambulanzen,
Bagage,

ankommt und das Bivouac auf den „Champs Secs“ des linken Rhoneufers bezieht.



Der Halt nach beendigem Treffen bei Siders wurde jenseits der Stadt gemacht, wo an einer grünen Trophäe, umflattert von den eidgenössischen und Walliser Fahnen, die Stadtbehörde den Truppen Erfrischungen in einer Flasche Glacier*), Brot und Fleisch reichen liess. Die Gastfreundschaft wäre weiter gegangen, allein Oberst Aubert, die Gefahr solcher Verbrüderungen und den Durst einer Schweizerkehle kennend, liess zeitig genug Marsch schlagen, um seine Division gestärkt, aber nicht zu sehr aufgereg, nach Sitten zu führen.

*) Glacier wird der Wein genannt, weil er in den den Gletschern nahen Felskellern des Eifischtales eingelegt und erst nach Jahren, gestärkt, versüsst und erfrischt, wieder herausgeholt wird.

Dafür rächten sich die Einwohner von Siders an dem Tross und dieser musste, was die Kolonne Gutes übrig liess, in vollen Strömen geniessen und genoss es gerne. — Diener, Nachzügler, Maultiertreiber, Fuhrleute und Touristen labten sich in einer Art, wie sie bei solchen Gelegenheiten allwärts vorkommt und bekannt ist. Der Ernst des Dienstes drückte ein bis zwei Augen zu vor dem Ausdruck eines solchen Patriotismus’.

Sitten war festlich geschmückt zum Empfang der Division, und schon hatten sich Tausende von Neugierigen aus nah und fern eingefunden, der Parade am 25. August beizuwohnen.

25. August (Sonntag):

Morgens 9 Uhr Feldgottesdienst, nach Sprachen und Konfessionen geschieden. Am Nachmittag waren die Truppen zur Inspektion durch den Chef des eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrat Stämpfli, aufgestellt. Die Division in einem Treffen, die Bataillone in geschlossenen Divisionskolonnen; die Spezialwaffen auf dem rechten Flügel. Nach Beendigung dieser Revue verabschiedete sich Oberst Aubert von den Truppen, die seine erhebenden Worte mit einem lange anhaltenden begeisterten Hoch auf das Vaterland beantworteten.

„Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten!

Nach 14tägigen Märschen und Manövern ist der Moment des Scheidens gekommen. Ihr habt in dieser kurzen Zeit sechs der höchsten unserer Bergpässe überschritten. Ihr habt während elf Nächten biwakiert; Eure Zelte habt Ihr auf den rauhen Gipfeln der Berge aufgeschlagen; Ihr habt Gewaltmärsche überstanden. Mit gutem Gewissen darf ich Euch meine volle Zufriedenheit ausdrücken über Eure gute Haltung, über die Disziplin, die Ihr beobachtet, über die Ausdauer, mit der Ihr die Strapazen ertragen. Ihr habt Euch um die schweizerische Armee verdient gemacht, denn Ihr habt bewiesen, was sie wert ist und was sie leisten kann. Wenn wir einst die Waffen ergreifen müssen, um die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes und seine Grenzen zu verteidigen, so kann die Schweiz in ihre Armee ihr volles Vertrauen setzen. Ihr habt es in diesen wenigen Tagen bewiesen. Glückliche Offiziere, die in den Tagen der Gefahr die Ehre haben werden, Euch zu kommandieren! Ihr kehrt in Eure Heimat zurück. Bewahrt Euren Chefs ein gutes Andenken. Was mich betrifft, so werde ich niemals die freudige Empfindung vergessen, die mich beim Anblick dessen erfüllt, was Ihr geleistet habt.

Bewahret auf Eurem Heimmarsche die Ordnung, die Ruhe und Disziplin, die Ihr bisher beobachtet habt. Der Gott unserer Väter, der die Schweiz bis zum heutigen Augenblicke beschützt, sei auch ferner mit unserem Vaterland.”

Nach dem Vorgang in Siders kann man nicht zweifeln, dass der Truppen ein ähnlicher Empfang auch hier wartete. Die Mannschaft erhielt je eine Flasche Wein von seiten der Munizipalität, die Offiziere waren zu einem Bankett im Theater geladen, und dass es hier so wenig an Wein wie an Toasten fehlte, liegt in der Natur der Sache.

Und hiemit schloss diese in Europa bis jetzt einzige Uebung von Märschen und Gefechten im Hochgebirge.

26. August:

Das Bataillon 51 und die Schützenkompagnien 11 und 37 gehen mit dem ersten Zug morgens 3 Uhr von Sitten ab und das Bataillon kommt abends noch, nach einer Halbkreisfahrt durch die Schweiz, in Chur an.

Mit dem zweiten Train morgens 5 Uhr ging das Bataillon 54, die Sappeurkompagnie 3, nach Bern und Aarau ab.

Mit dem dritten Zug um 9 Uhr das Bataillon 113, Waadt.

Die Truppen des Kantons Wallis wurden entlassen.

Die Guiden marschierten bis Martigny und fuhren von da auf der Eisenbahn nach Genf.

Am selben Tage ward der Stab und am 28. das Kommissariat entlassen.

Wenn es der eidgenössischen Regierung darum zu tun war, in der für sie so unsichern und gefährlichen Zeit durch ein Beispiel zu zeigen, was ihre Milizen auf dem eigenen Boden zu leisten vermögen, so muss man die Wahl der Zeit, des Orts und die Einrichtung der Uebungen als gelungen bezeichnen.

Es waren vorzugsweise Gebirgsdefileen, Talabschlüsse, Passübergänge, in denen sich die Tätigkeit der Truppen bewegte; wo das Plänklergefecht, die individuelle Geltung des Mannes in Vordergrund trat, dagegen die Massen- und Linientaktik ganz untergeordnet blieb, gar nicht ihren Boden fand; wo die Kavallerie nicht anders, als zu Ordonnanz- und Polizeidiensten verwendet werden konnte und nur der leichtesten Artillerie ein beschwerliches Fortkommen möglich und beschränkte Wirkung eröffnet war.

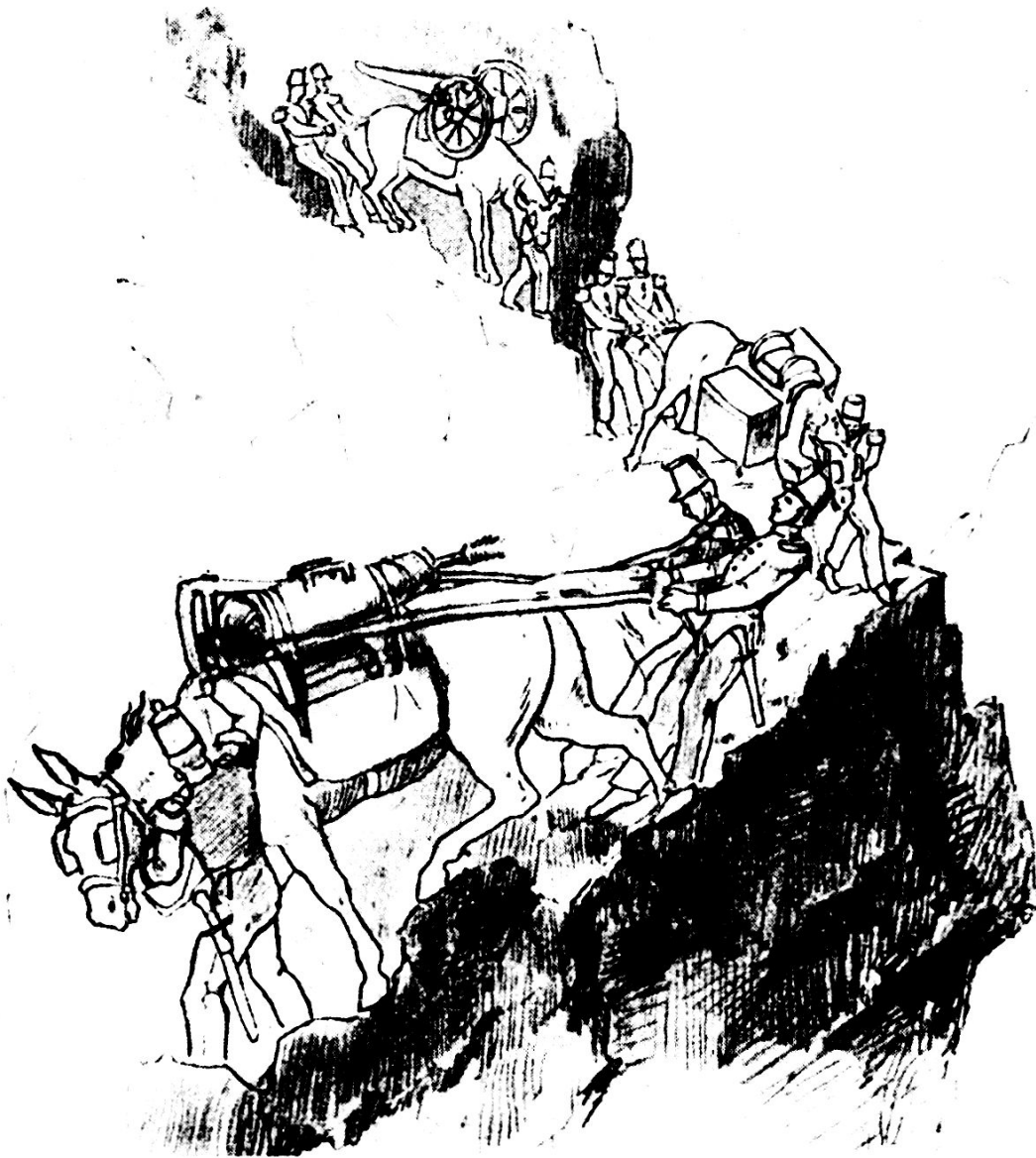
Derjenigen Waffen, in denen die Schweiz durch die Natur des Landes, wie durch das System ihres Heerwesens vor anderen Staaten

zurückziehen muss, der Kavallerie und Artillerie, waren daher wenig. Der Hauptwaffe, dem Kern der Armee, der Infanterie, war alle Gelegenheit geboten, sich in dem Lichte zu zeigen, in welchem sie dem eigenen wie dem Auslande erscheinen soll.

Und sie hat ihre Aufgabe gelöst. Die Gewandtheit der Leute im Plänklergefecht, in der Benützung des Bodens, ihr Appell, ihre Disziplin, ihr Eifer und Interesse an der Sache mussten Anerkennung finden und was ihre Ausdauer und Marschfähigkeit betrifft, so möge als Beweis dienen, dass der Mann täglich 8—12 Stunden unter Waffen und Gepäck zubrachte, dass während 14 Tagen 11 Nächte, selbst in Höhen von 5000 Fuss über dem Meere, biwakiert wurde, dass Märsche vorkamen, die über 14 Stunden dauerten, wie z. B. bei der 2. Brigade, welche vom 18. August um Mitternacht bis 21. August um Mitternacht, folglich in 72 Stunden, nicht weniger als 35½ Stunden zurücklegte und unter 1600 Mann nur 10 Kranke zählte; bei der 1. Brigade, die vom 19. August Mitternacht bis 21. August Mitternacht, folglich in 48 Stunden 24½ Stunden marschierte; dass im ganzen Reusstale kein Stroh geliefert wurde, sondern 3 Mann mit 2 Teppichen sich begnügen mussten und die Vorposten stets feldmässig aufgestellt waren. Und all diese Strapazen ertrugen die Leute städtischer Bevölkerung wie das Bataillon Waadt und die des Mittellandes Tessin, St. Gallen, Aargau und Bern mit derselben Ausdauer, wie der dem Hochlande angehörige Walliser, Nidwaldner und Graubündner.

Aber, wie schon bemerkt, war es das aufgelöste Gefecht allein, in dem die Truppen ihre Proben ablegten und die Klage und Besorgnis, dass ein grosser Teil der Offiziere der Infanterie nicht Dienstkenntnisse und Routine genug besitze, um unter schwierigen Verhältnissen ihre Truppen mit Takt und Energie zu führen und ihre Autorität zu wahren, wird nicht selten ausgesprochen und wird bei einem System nie ganz schwinden können, wo der Parteigeist eine so grosse Rolle bei der Wahl der Offiziere spielt, wie in einer Republik. Auch wäre noch zu erproben, ob der Eifer, die Opferbereitschaft, die Hingebung in gleichem Masse sich erhalten würden, wenn Friedens- oder Ernstforderungen viele Monate, statt wenige Wochen andauerten. —

Das kleine Detachement der Kavallerie, der schwächsten Seite der Schweizerarmee, sollte nur den Beweis liefern, dass über die wichtigsten und schwierigsten Pässe des Hochgebirges im Falle der Notwendigkeit diese Waffe gebracht werden kann. Von den 36 Pferden blieb keines zurück und keines wurde verletzt.



Was die Bergartillerie vermag, ist oben schon angedeutet. Die obenstehende Zeichnung zeigt, mit welcher Vorsicht und Beihilfe selbst die sonst so sicheren Maultiere auf schwierigen Felspässen unterstützt und geleitet werden müssen, dass sie aber auch überall hingebraht werden können, wo Infanterieabteilungen zu fechten berufen werden.

Auch die Artillerie fühlt den Mangel hinreichender, tüchtig ausgebildeter Offiziere, und wenn auch Instruktoren, wie ein Major Lehmann, vieles, sehr vieles in gewöhnlichen Zeiten ersetzen, so verlangt doch der Ernstfall noch andere Kräfte und diese werden dann nicht zur Verfügung stehen.

Die Sachkundigen der Regierung verhehlen sich übrigens diese Schwächen nicht, und mehrmals und in neuester Zeit besonders ist

das Bedürfnis wieder zur Sprache gekommen, vorerst wenigstens den Generalstab und so nach und nach sämtliche Stäbe der Waffen in permanenter Präsenz zu erhalten. — Von der kriegdrohenden Zeit erwartet die Partei dieser Ansicht die Möglichkeit der Durchführung.

Die Neutralität der Schweiz, je nach dem Standpunkt des Beurtheilers gepriesen und geschmäht, hat wenigstens bis auf den heutigen Tag vorerst nur einen leisen Stoss an der südwestlichen Ecke empfunden.

Nicht durch eigene Kraft, nur durch die Eifersucht der Nachbarn wird sie sich erhalten und Anstrengungen, wie im Jahre 1856, als Preussen Miene machte, Neuenburg sich nicht abrevolutionieren zu lassen, hätten doch wohl auf die Dauer nicht bestanden.

Damals soll übrigens die Aristokratie der Geburt, des Geldes und des Pietismus höchst ungeschickt sich benommen haben und noch ungeschickter durch der Verhältnisse ganz unkundige Männer aus der nächsten Umgebung des Königs unterstützt worden sein, so dass, wenn die Regierung der Schweiz die Indiskretion begangen hätte, die betreffenden, ihr zur Hand gekommenen Briefe zu veröffentlichen, ein europäisches Gelächter unvermeidlich gewesen wäre. Einen Teil davon antezipierte der preussische Gesandte von Sydow, der vor dem Putsch der Aristokratie in Biel schon einen königlichen Kommissär bereit gehabt haben soll, um die Zügel der Regierung in Neuenburg zu ergreifen.

Anders, aber ernster, gestalten sich jetzt die Dinge. Frankreich ist der nächste Nachbar der Schweiz und ist es doppelt durch die gleiche Sprache. Was viele lange schon befürchteten, James Fazy in Genf werde zum Verräther des Vaterlandes werden, scheint sich bewahrheiten zu wollen, und französische Agenten aller Art sollen die westliche und südliche Schweiz durchziehen und hier den Mangel an Strassen und Flusskorrekturen, dort teure Lebensmittel, Geldverluste und dergleichen für ihre Zwecke ausbeuten.

Noch vor wenigen Monaten war die Schweiz, die deutsche wie die welsche, antifranzösisch gesinnt; heute fürchtet man, wenigstens in Genf und Neuenburg, einen wenn auch vorerst kaum merkbaren Umschlag. Und solche Befürchtungen mögen auch wohl dazu beitragen, dass, wie auch in andern Staaten, die Mittel für militärische Zwecke weniger karg aus den Händen der Regierung fliessen als ehemals. — Dahin gehören neben dem Heere auch Strassen und Befestigungen.

Projektierte Strassen.

Wenn man sich die Schweiz gegen Süden militärisch abgeschlossen vorstellen will, so muss man den südlichen Gebirgszug des Engadin und den grösseren Teil des Kantons Tessin (siehe Karte Seite 616) als Vorland betrachten, und den natürlich zusammenhängenden Grenzwall gegen Piemont und die Lombardei von der östlichen Spitze des Genfersees ausgehend und durch die Punkte Grosser St. Bernhard, Simplon, St. Gotthard, Lukmanier, Splügen, Julier, Albula, Silvretta bezeichnet denken.

In der Mitte dieser Linie bildet der St. Gotthard den Stamm, von dem aus die Rhone nach Westen, der Rhein nach Osten fliesst und sozusagen die Wallstrasse bildet hinter dieser südlichen Umfassung. Beinahe senkrecht auf sie, direkt ins Herz, zu den Hilfsquellen der Schweiz, leitet eine ähnliche Strasse, die Reuss.

Allein eine Armee, welche mit Nachdruck diese Südfront verteidigen will, muss 1. die Freiheit haben, Truppen von einem Flügel nach dem andern, z. B. von Martigny nach Chur, senden, und 2. Truppen und Material ohne Hemmnis durch Elementareinflüsse vom Binnenlande nach dem Gebirge vorschieben zu können. Beides kann sie bis jetzt nicht, denn es führt weder eine Fahrstrasse aus dem hintern Rhein- ins obere Rhonetal, noch ist die Reussstrasse bei Flüelen längs dem obern Vierwaldstättersee fortgesetzt nach Brunnen, Schwyz, Zug und Luzern, d. h. nach den Ländern jenseits des Sees.

Diesen strategischen Forderungen zu entsprechen, hat nun die Regierung sich entschlossen, die betreffenden Kantone durch bedeutende Unterstützungen aus der Staatskasse in den Stand zu setzen, Verbindungen herzustellen. Da die Vorarbeiten beendet sind, werden die Furka-, Oberalp- und Axenstrasse alsbald in Angriff genommen werden.

Die *Furkastrasse* ist bereits bis Oberwald im Rhonetal hergestellt; sie wird längs dem Rhonegletscher hinauf und jenseits im Gorschental hinunter nach Realp, Hospenthal und Andermatt führen, von wo sie unter dem Namen *Oberalpstrasse* in dem Tale gleichen Namens am Oberalpsee vorbei ins Rheintal (Tavetsch) fortgeführt werden wird.

Die *Axenstrasse* erhält ihren Namen von dem Axenberg, einer der Bergmassen, welche zwischen dem Schächen- und Muotatal sich an den Vierwaldstättersee vordrängen und sehr steil und in Felswänden das östliche Ufer des obern Teils (des Urnersees) bilden. Im Jahr 1799 hat der Mangel einer solchen Verbindung Suwarows Sieges-

lauf gehemmt, seine Armee am Rande des Verderbens hin in die gefährlichsten Operationen verwickelt und den Feldzug in der Schweiz und in Südwestdeutschland zu einem missglückten gemacht.

Diese Strasse wird nun von Flüelen nach Brunnen etwa in einer Höhe von 500 Fuss über dem Wasserspiegel geführt. Man hat dieses Tracée und nicht das tiefere unmittelbar am Seeufer hin der geringeren Kosten wegen gewählt. Eine halbe Massregel, welche später wohl bereut werden wird.

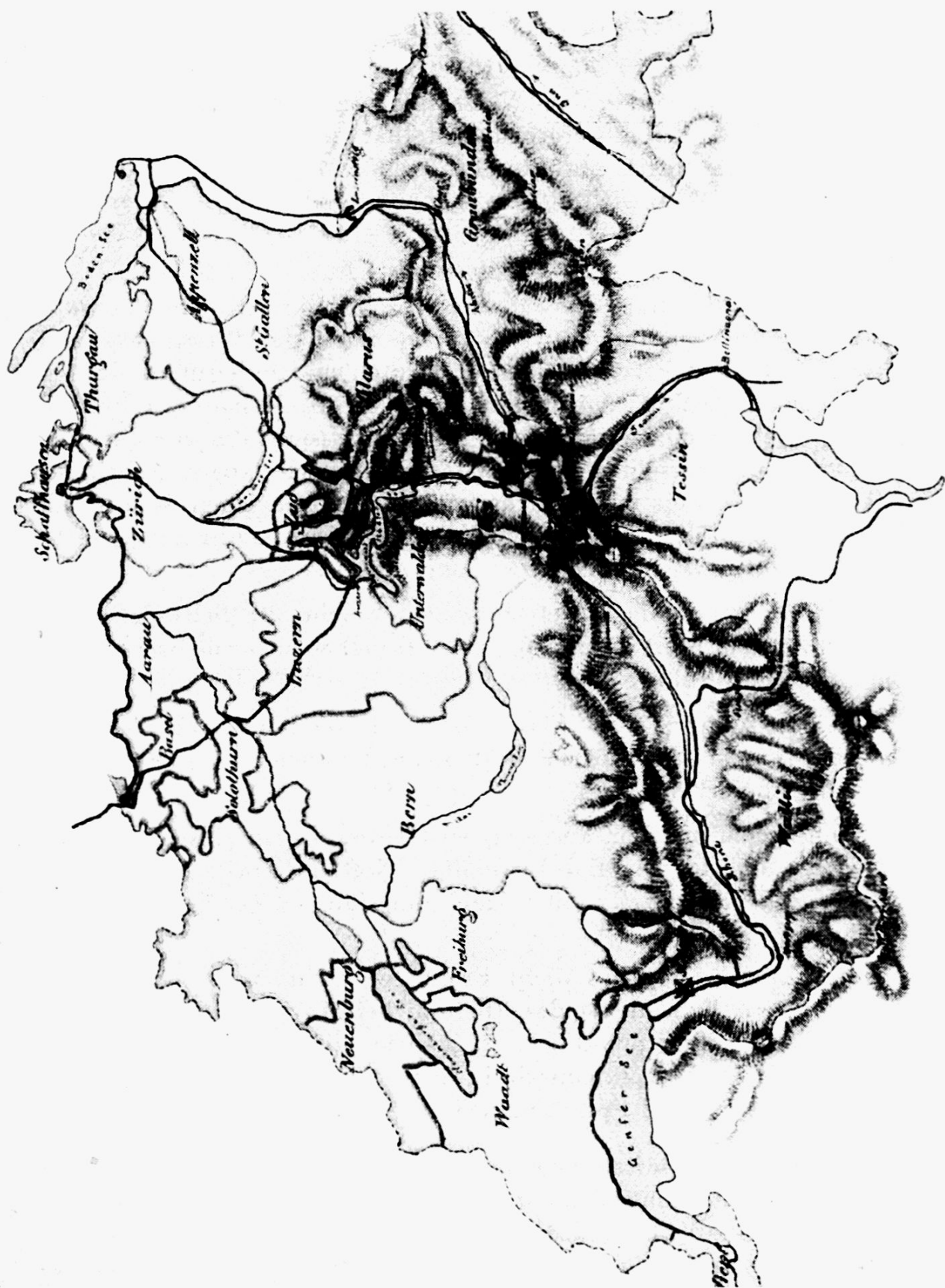
Befestigungen.

Als im Jahr 1859 die Schweiz von Frankreich sich bedroht glaubte, waren naturgemäss die Blicke nach der Westgrenze und deren Verteidigung gerichtet, und, berufen und unberufen, wurden der obersten Militärbehörde eine solch grosse Menge von Befestigungsprojekten eingesandt, dass die Kommission, die zur Prüfung und Sichtung derselben eingesetzt wurde, nach langer Arbeit erklärte: Die Schweiz müsste Erde vom Ausland beziehen, wenn auch nur ein Teil all der patriotischen Vorschläge in Ausführung gebracht werden wollte. Es unterblieben dann alle.

Unter den wenigen Befestigungen, welche die Schweiz aufzuweisen hat und nötig zu haben glaubt, beziehen sich nur drei auf die Südgrenze. Sie sind:

1. Bei St. Maurice zum Abschluss des Rhonetales nach oben wie nach unten. Es werden dort neue bombensichere Munitionsmagazine erbaut.
2. Bellinzona, um dem ausgesetzten Kanton Tessin einigen Halt zu geben und das wichtige Livinental (Gotthardstrasse) zu sperren. Es wird gegenwärtig ein verteidigungsfähiges Zeughaus dort erbaut.
3. Der Luziensteig (hat nicht Front gegen Süden, sondern gegen Norden). Er schliesst das Rheintal bei Mayenfeld ab und kann als linker Flügelpunkt wie St. Maurice als rechter der oben besprochenen Verteidigungslinie betrachtet werden. Stallungen, Wohngelasse und Spitalräume werden dort erweitert.

Es sind diese Befestigungen mehr Nachhilfen der Natur, in freier Verbindung mit dieser, nicht eingeschlossen hinter Mauern und Wällen, muss die Schweizerarmee ihren heimatlichen Boden verteidigen, wenn je eine unsichere Neutralität aufhören sollte, des Landes Bollwerk zu sein.



Anhang über die Schweizer Armee.

In der Schweizer Armee besteht noch das Milizsystem. Daher nur die für den Kriegsdienst notwendigste Ausbildung der Truppen. Jeder Schweizer ist wehrpflichtig vom 20.—44. Jahre. Stellvertretung ist ausgeschlossen.

Die Wehrmacht teilt sich in

Bundesauszug:

3 Mann auf 100 Seelen vom 20. bis 30. Jahre.

Reserve:

1½ Mann auf 100 Seelen vom 30. bis 38. Jahre.

Landwehr:

vom 38. bis 44. Jahre und besteht aus

a) Bundesauszug	81,257 Mann
b) Reserve	43,284 Mann
c) Landwehr	61,848 Mann
	<hr/>
	186,389 Mann

Der Souverän der Schweiz ist die *Bundesversammlung*, die vollziehende Behörde der *Bundesrat*, bestehend aus 7 Mitgliedern, die oberste Militärbehörde das *eidgenössische Militärdepartement*. Unter ihm und mit ihm in unmittelbarer Verbindung stehen die Spitzen der Armeezweige, wie die nachstehende graphische Darstellung zeigt.

In wichtigen Fragen der Landesverteidigung wird unter dem Vorsitz des Chefs des Departements eine durch den Bundesrat gewählte Kommission einberufen, die gegenwärtig besteht aus:

General Dufour,
Oberst Ziegler,
dem Chef des Personellen, Oberst Wieland,
dem Inspektor des Genies, Oberst Aubert,
dem Inspektor der Artillerie, Oberst Herzog.

Der Bund ist nicht berechtigt, stehende Truppen zu halten und ein Kanton deren nicht über 300 Mann.

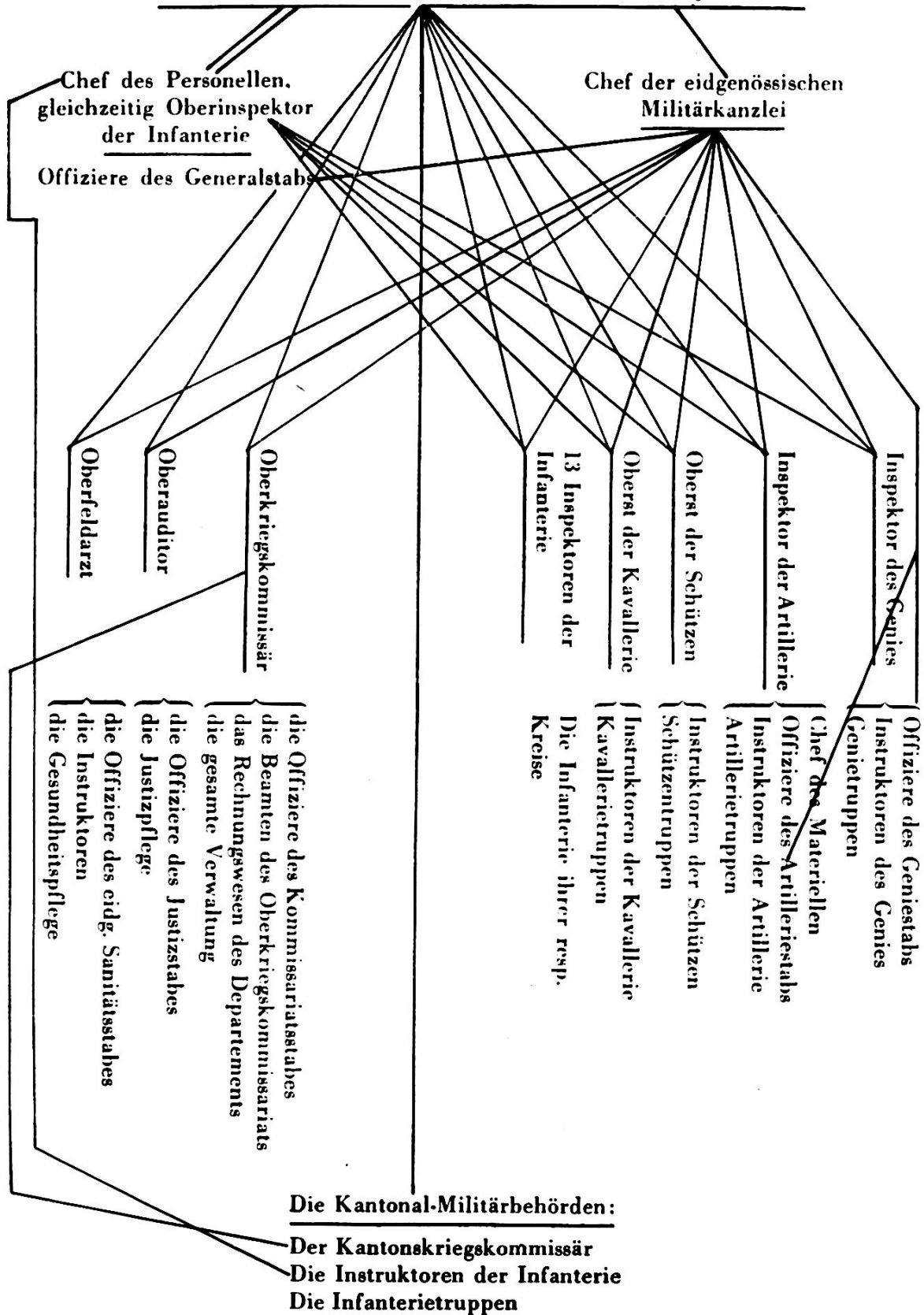
Die Offiziere der Armee scheiden sich in 1 eidgenössischen, 2 Kantonsoffiziere. Zu jenen, dem eidgenössischen Stabe, gehören:

der Generalstab,
der Geniestab,
der Artilleriestab,
der Justizstab,
Kommissariatsstab,
Gesundheitsstab.

Souverän: Eidgenössische Bundesversammlung.

Exekutivbehörde: Eidgenössischer Bundesrat.

Oberste Militärbehörde: Eidgenössisches Militärdepartement.



Der Generalstab enthält aber nicht nur alle Offiziere des Generalquartiermeisterstabes in specie, sondern alle mit Inspektionen und andern Diensten betrauten eidgenössischen Offiziere. Sie werden vom Bundesrat ernannt. Die Kantonsoffiziere sind die Kommandanten und Subalternen der taktischen Einheiten. Ihre Ernennung ist den Kantonen anheimgegeben.

Ein Oberfeldherr und Chef des Generalstabs werden nur im Fall eines Kriegs, und zwar von der Bundesversammlung ernannt. Der Chef des Generalstabs ist gesetzlicher Stellvertreter des Oberfeldherrn.

Die Armee besteht aus:

Genietruppen: Sappeure und Pontoniere.

Artillerie: Kanoniere, Train, Parksoldaten,

Kavallerie: Dragoner, Guiden,

Scharfschützen.

Infanterie: Jäger, Füsiliere.

Die Einteilung in Regimenter besteht nicht. Mehrere taktische Einheiten bilden eine Brigade, deren Kommando Offizieren aus dem eidgenössischen Generalstab übertragen wird.

Der Bundesauszug mit Reserve wird in 9 Divisionen geteilt, denen je nach der politischen Lage ihre strategischen Aufmarschpunkte bezeichnet werden.

Die Landwehr besteht aus 5 Divisionen, welche in der Regel nicht ausserhalb eines gewissen, ihnen angewiesenen Gebiets — so die erste z. B. im Gebiet Waadt, Wallis, Freiburg etc. — verwendet werden sollen.

Ausbildung:

Den Unterricht der Genietruppen, Artillerie und Kavallerie, die Bildung der Instruktoren für alle Waffengattungen und die Einrichtung eines höhern Militärunterrichts, wozu namentlich Militärschulen und Zusammenzüge von Truppen gehören, übernimmt der Bund. Diese höhere Zentralschule ist in Thun.

Genietruppen:

Nachdem sie den Elementarunterricht in den Kantonen genossen, erhalten sie ihre weitere Ausbildung durch einen Instruktor 1. Klasse, zwei Unterinstruktoren an einem der Waffenplätze St. Maurice, Brugg (Pontoniere), Luziensteig. Die Dauer ist 42 Tage und die des Wiederholungskurses alle zwei Jahre 10 Tage.

Eidgenössische Magazine für Pontontrains und Werkzeuge: in Thun, Solothurn, Brugg, Zürich.

Artillerie:

Das Unterrichtswesen leiten 2 Instruktoren 1. Klasse, 8 Instruktoren 2. Klasse, 15 Unterinstruktoren, 2 Trompeterinstruktoren. Die Dauer des Kurses ist gleich dem der Pontoniere und die Waffenplätze (Schulen) sind Thun, Bière, Aarau, Zürich; für Positions- und Gebirgsartillerie: St. Maurice, Luziensteig, Bellinzona.

Eidgenössische Magazine in Chillon, St. Maurice, Solothurn, Thun, Zürich. Für gezogene Geschütze in Thun, Luzern, Rapperswil. Für Munition in Thun, Zürich, Luzern, Rapperswil. Kriegsmaterial aller Art in Thun, Zürich, Solothurn.

Scharfschützen:

Ihren Unterricht leitet: 1 Oberinstruktor, 3 Instruktoren 1. Kl., 2 Instruktoren 2. Kl., 2 Unterinstruktoren, 1 Trompeterinstruktor. Er dauert 35 Tage, die zweijährige Wiederholung 6 Tage, wobei vorzugsweise nach der Scheibe geschossen wird, der der Bundesreserve jährlich 2 Tage. Die Landwehr erscheint jährlich einmal zu einer Besichtigung.

Waffenplätze: Bière, Thun, Luzern, Winterthur, Luziensteig, Altdorf.

Kavallerie:

Ihren Unterricht leitet: 1 Oberinstruktor, 2 Instruktoren 1. Kl., 2 Unterinstruktoren, 2 Trompeterinstruktoren. Die Pferde und Ausrüstung, die bisher vom Reiter oder dem Kanton bestellt wurden, soll künftig der Bund übernehmen. Ueberhaupt sieht man einer durchgreifenden Reorganisation dieser in vielen Beziehungen ungenügenden Waffe entgegen. Die Dauer des Kurses ist 42 Tage, der jährliche Wiederholungskurs 4—7 Tage.

Die Waffenplätze sind: Bière, Thun, Aarau, Winterthur, St. Gallen.

Infanterie:

An der Spitze des Unterrichts steht ein Oberinstruktor und ein Lehrer der Topographie und Kriegsgeschichte. Die Unterrichtung dieser Waffe geschieht in den Kantonen, und zwar in der Regel in den Hauptorten derselben. Zuweilen werden die Bataillone auch bezirksweise zu Wiederholungskursen zusammengezogen und kantonniert.

Das Mangelhafte der Ausbildung der Kantonsoffiziere erkennend, hat die Regierung, wie bei den Spezialwaffen, so auch für die Ausbildung der Infanterieoffiziere eine Zentralschule in Aussicht gestellt. Die Oberaufsicht ist 13 Inspektoren und 9 Stellvertretern

übergeben. Dauer des Unterrichts 28 Tage, für die Jäger 35 Tage. Dauer des Wiederholungskurses 3 Tage, für die Jäger je alle 2 Jahre 6 Tage.

Den Sanitätsdienst leiten 2 Instruktoren und 2 Instruktionshelfen.

Eidgenössische Zentralkurse.

Die eidgenössische Zentralschule ist in Thun, die Infanterieoffiziers- und Aspirantenschule in Solothurn und Luzern, die Infanterieinstruktorenschule in Basel.

Truppenzusammenzüge finden in der Regel alle 2 Jahre an strategisch wichtigen Terrainabschnitten statt, als

1856 bei Yverdon,
1858 bei Luziensteig,
1859 bei Aarberg,
1860 bei Brugg.

Im Durchschnitt sind für einen solchen Zusammenzug 170,000 Franken in Anschlag genommen.

Die Kantonsmagazine befinden sich meistens in den Hauptorten. Kriegspulver wird fabriziert in Thun, La Vaud bei Morges, Luzern, Zürich, Bruggen bei St. Gallen, Chur. Die Kapsel- und Raketenfabrik ist in Bern. Die Gewehrumänderungs- und Reparaturwerkstätte ist in Zofingen.

Waffen und Material.

a) Genie:

Das System der Kriegsbrücken ist das Birago'sche; sie bestehen in 3 grossen Brückenequipagen.

b) Artillerie:

Das Verhältnis der Geschütze ist: $\frac{1}{6}$ schwere Kanonen, $\frac{1}{3}$ Haubitzen. Auf 1000 Mann sind 2 Geschütze gerechnet, die in folgenden Gattungen bestehen:

1. in gezogenen 12 Pfündern, als Positions-, nicht als Feldgeschütze verwendbar;
2. in glatten 12 Pfündern für Feldartillerie;
3. in gezogenen 6 Pfündern, als schwere Artillerie die 12 Pfünder ersetzend;
4. in gezogenen 4 Pfündern, nach französischem oder Timmerhanschem System, worüber eine Entscheidung noch nicht gegeben.
5. in Gebirghaubitzen;
6. in Raketen.

Die Versuche mit diesen letzteren haben, wie auch in andern Staaten, noch zu keinem befriedigenden Resultate geführt. Nicht glücklicher war die Schweiz mit einem gezogenen 6 Pfünder und 12 Pfünder nach dem System Armstrong und Withworth. Die Unterhandlungen mit dem Hause Withworth & Co. in Manchester zer-
schlugen sich wegen übertrieben hoher Forderungen, und die durch das Haus Achersey steel and iron Company in Manchester gelieferte Armstrong- und Withworthrohre nebst einer Anzahl Voll- und Hohl-
geschosse waren so mangelhaft in Stoff und Konstruktion, dass das bewegliche Bodenstück des Withworth-Rohres beim ersten Schuss losriss, und die Schüsse aus dem Armstrong-Rohr äusserst ungleiche Schussweiten ergaben.

Andere Versuche mit selbst gefertigten Geschützen werden noch fortgesetzt. Ausgedehnte Prüfungen des Systems Correvon zur Tragung der vorderwichtigen Deichsel zeigten viele Uebelstände; es wurde als zur Einführung nicht geeignet erkannt. Auch der Organisation der Raketen- und Gebirgsbatterien stehen Aenderungen bevor, die bis jetzt aber noch nicht geregelt sind.

c) Infanterie:

Die Büchse der Scharfschützen (Stutzer) ist auf Seite 562 beschrieben. Sämtliche 45 Kompagnien sind damit ausgerüstet. Die Jägerbataillone tragen die gezogenen Gewehre mit kleinem Kaliber.

Wie für die Scharfschützen, sollen für die Hebung dieser Infanteriegattung Schiess-(Schützen-)Vereine gebildet werden in der Art, dass diese Jäger ihr Gewehr im Besitz behalten und alle 8—14 Tage sich zu Scheibenschiessübungen versammeln, zu denen der Staat Blei und Pulver liefert. Die Füsiliere führen die nach Prétaz-Burnand abgeänderten Musketen.

Im Fall einer Feldaufstellung könnten der Bundesauszug und die Bundesreserve mit diesem Gewehr bewaffnet werden. Vielfältige Versuche haben ergeben, dass das Kaliber von 4''' als das beste und Expansivgeschosse den Rauchgeschossen vorzuziehen und somit zur Norm zu erheben seien. Das Stutzerkaliber von 3''' 5''' ist demnach zu klein.

Die definitive allgemeine Einführung des Haubajonetts steht noch zu erwarten.

Die Schiessdistanzen reichen bis zu 800 Schritten. Im allgemeinen schießt die Infanterie auf Scheiben von 6×6 Fuss. Auf 400 Schritte 50 % Treffer, auf 800 Schritte 20 % Treffer, Resultate, die bei dem Feldschiessen in den Schöllenen am 17. August nicht erreicht wurden.

Ausstattung.

Die Ausstattung des Soldaten mit Uniform und an Rüstgegenständen ist in der Schweiz sehr verschieden. Je nach Reichtum und militärischem Sinn des Kantons übernimmt dieser zum grossen Teil die Mannsrüstung, in andern wird die Last dem Bürger aufgebürdet.

Im allgemeinen ereifern sich die kleinen Gebirgskantone nicht, ihrer Heerpflicht nachzukommen und den Wehrpflichtigen möglichst zu unterstützen.

Sanitätswesen.

Es werden jährlich eine Zahl sog. Frater und Krankenwärter in den Schulspitälern Thun, Bière, Aarau, Colombier, Zürich ausgebildet. Der Stand der Aerzte ist im Auszug 241, in der Reserve 97; der Frater im Auszug 674, in der Reserve 344; der Krankenwärter im Auszug 115, in der Reserve 55.

Pensionen.

Die jährlichen Ausgaben hiefür sind gegenwärtig etwa 50,000 Fr. für im Dienst Verstümmelte, Verwundete und deren Familien. Diese Leistungen bestehen in Aversen oder jährlichen Zahlungen bis zu 300 Fr. So gering die Summe von 50,000 Fr. ist, so sehr die Eidgenossenschaft auf den Bürgersinn und die Opferbereitwilligkeit seiner Angehörigen zählt, so ist diese doch nicht allseits antik-römisch. Denn man erzählt sich, dass 3 Dragoner, die auf Ordonnanzkurs standen, in dem Gasthause, das ihnen als Quartier angewiesen war, eines Tages bei einem Hochzeitsfeste heiter mittanzten und als der Boden unter den allzu lebhaften Sprüngen brach, mit der Gesellschaft hinunterstürzten und sich bleibend, doch unbedeutend verletzten.

Die Leute beriefen sich auf ihr Dienstverhältnis, wussten Fürsprecher zu finden und beziehen heute noch, trotzdem, dass sie nicht ohne Vermögen sind, eine Pension.

Den ganzen Bestand der Armee und der Kantonskontingente zeigt die beigefügte Karte.

Stand des Bundesheeres der Schweiz.

B u n d e s a u s z u g :

<i>Infanterie:</i>	74 Bataillone à 6 Kompagnien
	10 Halbbataillone à 3 Kompagnien
	7 ungeteilte Kompagnien
	45 Scharfschützenkompagnien
<i>Kavallerie:</i>	7½ Guidenkompagnien
	22 Dragonerkompagnien

<i>Artillerie:</i>	3 24pfündige Haubitzbatterien 6 12pfündige Kanonenbatterien 16 6pfündige Kanonenbatterien 2 8pfündige Gebirghaubitzbatterien 4 Raketenbatterien 3 Positionskompagnien 6 Parkkompagnien (zusammen 140 Rgr. und 32 Raketengeschütze)
<i>Genietruppen:</i>	6 Sappeurkompagnien 3 Pontonierkompagnien
B u n d e s r e s e r v e:	
<i>Infanterie:</i>	31 Bataillone zu 6 Kompagnien 10 halbe Bataillone zu 3 Kompagnien 15 ungeteilte Kompagnien 26 Scharfschützenkompagnien
<i>Kavallerie:</i>	8 halbe Guidenkompagnien 13 Dragonerkompagnien
<i>Artillerie:</i>	2 8pfündige Kanonenbatterien 11 6pfündige Kanonenbatterien 2 8pfündige Gebirghaubitzbatterien 4 Raketenbatterien 10 Positionskompagnien 6 Parkkompagnien (zusammen 86 Rgr. und 32 Raketengeschütze)
<i>Genietruppen:</i>	6 Sappeurkompagnien 3 Pontonierkompagnien

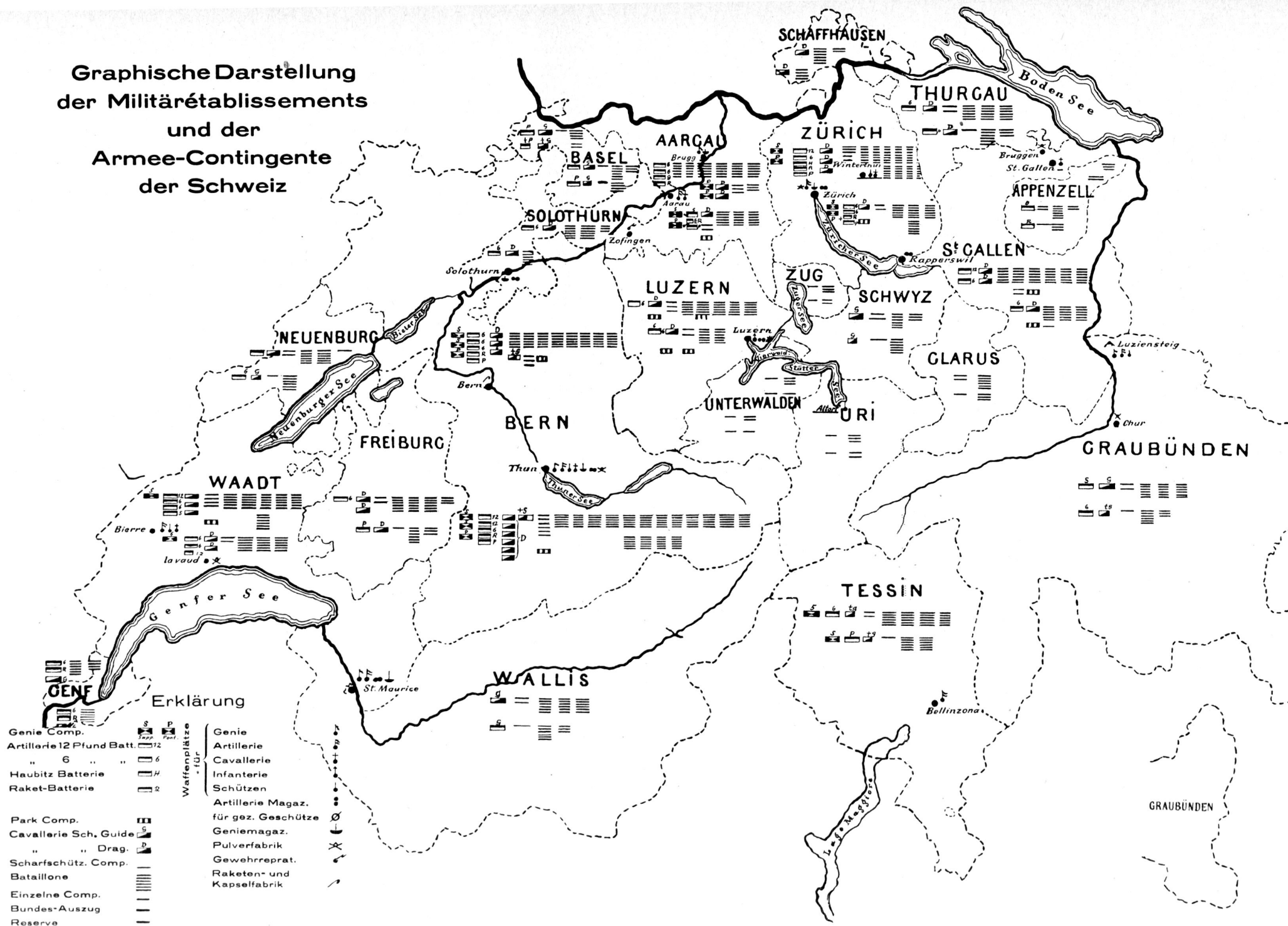
Anhang

Die Bilder von Adam

Vorwort.

Es mag wohl manchem auffallend erscheinen, wie zu einer Zeit, die noch vor kurzem grosse kriegerische Ereignisse gesehen und instinktiv sich auf neue vorbereitet, ein Künstler von verbreitetem Rufe, dessen Pinsel mit der Erinnerung an glänzende Kriegstaten verknüpft ist, auf den Gedanken verfallen konnte, in gleicher Weise wie diese, blossе Friedensübungen zu illustrieren. Allein gerade dieser Umstand deutet schon an, dass die Motive des vorliegenden Werkes andere sein mussten als dort: dass es sich nicht um die Verherrlichung von Grosstaten handelt, die nicht verrichtet wurden, sondern einzig um die Fixierung militärischer Staffagen in einer

Graphische Darstellung der Militärétablissements und der Armee-Contingente der Schweiz



grossartigen Natur, welche Festhaltung als solche vom Standpunkte der Kunst ihre volle Berechtigung hat, auch wenn nicht noch der Nebenumstand hinzukäme, dass militärische Bilder dieser Art sich dem Maler selten darbieten. *Eugen Adam* hat bei der Grenzbesetzung im Tessin vom Jahre 1859 und im Truppenzusammenzuge bei Brugg 1860 die schweizerischen Truppen studiert und lieb gewonnen; als daher 1861 die Kunde zu ihm drang, dass der Zusammenzug dieses Jahres sich im Hochgebirge abspielen werde, da musste sich der Künstler durch die doppelte Gewalt der Liebe zur schweizerischen Milizarmee und zur herrlichen Alpennatur an ein Schauspiel hingezogen fühlen, das ihm die Mappe reichlich zu füllen versprach; und wenn seine Erwartungen befriedigt wurden, so war dies Berechtigung genug zur Herausgabe eines solchen Werkes. Was die Phantasie eines bedeutenden Künstlers anzuregen vermag und ihn zu schönen Schöpfungen begeistert, bedarf keines weiteren Taufscheines.

Dennoch hätte sich der Künstler, wie wir ihn kennen, mit dieser Legitimation noch nicht zufrieden gegeben. Es liegt ihm daran, dass man wisse, er habe seine Aufmerksamkeit nicht an einen seines Pinsels unwürdigen Gegenstand verschwendet. Und in der Tat, wenn rasche militärische Bildsamkeit, Ausdauer in Ertragung grosser Strapazen und gute Disziplin zu den wesentlichen Kennzeichen einer braven Truppe gehören und gemeiniglich auch als eine Gewähr für deren tüchtige Haltung im Kriege betrachtet werden, so sprechen die Resultate des Truppenzusammenzuges von 1861 besonders laut zugunsten der schweizerischen Miliz. Es ist bekannt, dass ihre Schulzeit bei Offizieren und Soldaten eine im Vergleich zu stehenden Heeren ungemein kurze ist; und ist der Mann bleibend eingeteilt, so verlangt man von ihm, dass er, urplötzlich vom Pfluge, aus der Werkstatt oder vom Schreibpulte weggerufen, schon nach wenigen Tagen leiste, was bei einer kampffähigen Truppe als unerlässlich gilt. So haben die Truppen, die zur Uebung von 1861 befohlen waren, in 14tägigen Märschen nicht weniger als 8 der höchsten Bergpässe von 6400—8100 Schw. Fuss über Meer überschritten, während dieser 14 Tage 11 Nächte im Bivouac zugebracht und Tag für Tag im Durchschnitt 8—12 Stunden unter Waffen und Gepäck gestanden, ohne den Vorpostendienst mitzurechnen. Es wurden dabei Märsche gemacht, die über 14 Stunden dauerten. Die eine Hälfte des Korps legte unter anderem während dreimal 24 Stunden den 35½ Wegstunden langen Marsch von Andermatt über den St. Gotthard nach Airolo, über die Nufenen nach St. Ulrichen und von da nach Brig zurück, hatte in Brig kaum über 11/2 Prozent der Mannschaft krank und traf daselbst

kampffähig ein. Alles ineinander gerechnet, zählte das gesamte Korps während jener 14 Tage $\frac{1}{2}$ Prozent der Mannschaft per Tag in der Ambulance, und was die Disziplin betrifft, so kam die ganze Zeit über kein Fall vor, der die Justiz hätte beschäftigen können.

Neben der Kraftprobe für die Truppen, welche alle Korps gut bestanden — von den als vorzugsweise zähe geltenden Bernern, Unterwaldnern, Graubündnern und Oberwallisern bis zur leichteren aber auch beweglicheren Mannschaft von St. Gallen, Aargau, Waadt, Genf, Unterwallis und Tessin — hatte die Truppenübung, von welcher diese Bilder handeln, mit allen sonstigen Zusammenzügen das gemein, dass sie die Offiziere vom Generalstab in der Handhabung verbundener Waffen üben sollte. Auch ihre Leistungen wurden als tüchtig anerkannt.

Die allgemeine Supposition der Uebungen war folgende:

Die Schweiz ist an ihrer gesamten Südgrenze angegriffen. Beim befestigten Défilé bei St. Maurice wie auf den Walliser und Bündner Grenzpassen bieten die schweizerischen Truppen dem Feinde mit Erfolg die Spitze; vom Tessin her ist dieser jedoch über den St. Gotthard gedrungen und hat sogar den Vierwaldstättersee erreicht. Auf dieses sammelt sich in Eile ein schweizerisches Korps, das als Avantgarde einer grösseren Armee den Auftrag erhält, den Feind wieder aus dem Reusstale zu vertreiben. Das Gros dieses Korps steht in Luzern, sein linker Flügel in den Kantonen Schwyz und Glarus, der rechte Flügel in Unterwalden, im Berner Oberland und im Oberwallis. Befehlshaber dieses Korps ist der eidgen. Oberst *Aubert* von Genf, Chef seines Generalstabes der eidgen. Oberst *Wieland* von Basel, und sie beschliessen, mit ihren in Unterwalden, Luzern, Schwyz und Glarus stehenden Truppen auf einen gegebenen Tag konzentrisch in die Talniederung von Altdorf zu dringen, während den im Berner Oberland und im Oberwallis stehenden Truppen der Befehl zugeht, sich zum Eingreifen in die folgenden Operationen bereit zu halten. Zur Erzielung des nötigen Ensembles in allen diesen Bewegungen sind sämtliche zerstreute Detachements unter den Befehl von Offizieren des eidgen. Stabes gestellt.

Die Einschiffung in Luzern.

Am 14. August.

Am Morgen des 14. August schiffte sich Oberst *Aubert* in Luzern mit dem Gros seiner Truppen ein, um über den See nach Flüelen zu fahren. Es war ein wunderschöner Tag, als drei Dampfer samt der nötigen Zahl von Schleppschiffen an den Quais ihre Ladung

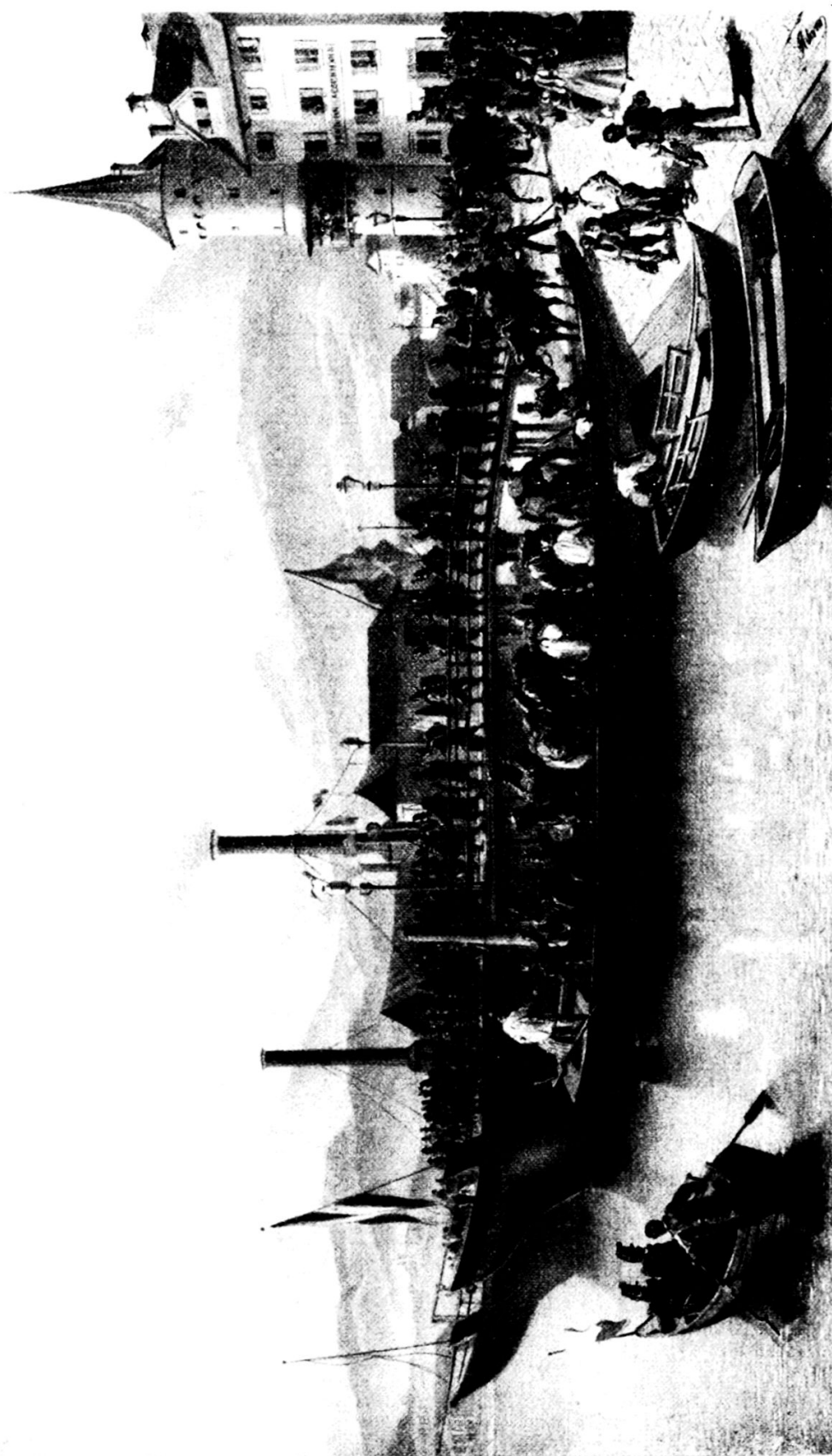


Bild 1

Die Einschiffung der Truppen zu Luzern 14. August 1861



x Oberst von Fischer

Der Abmarsch von Amsteg 16. August 1861

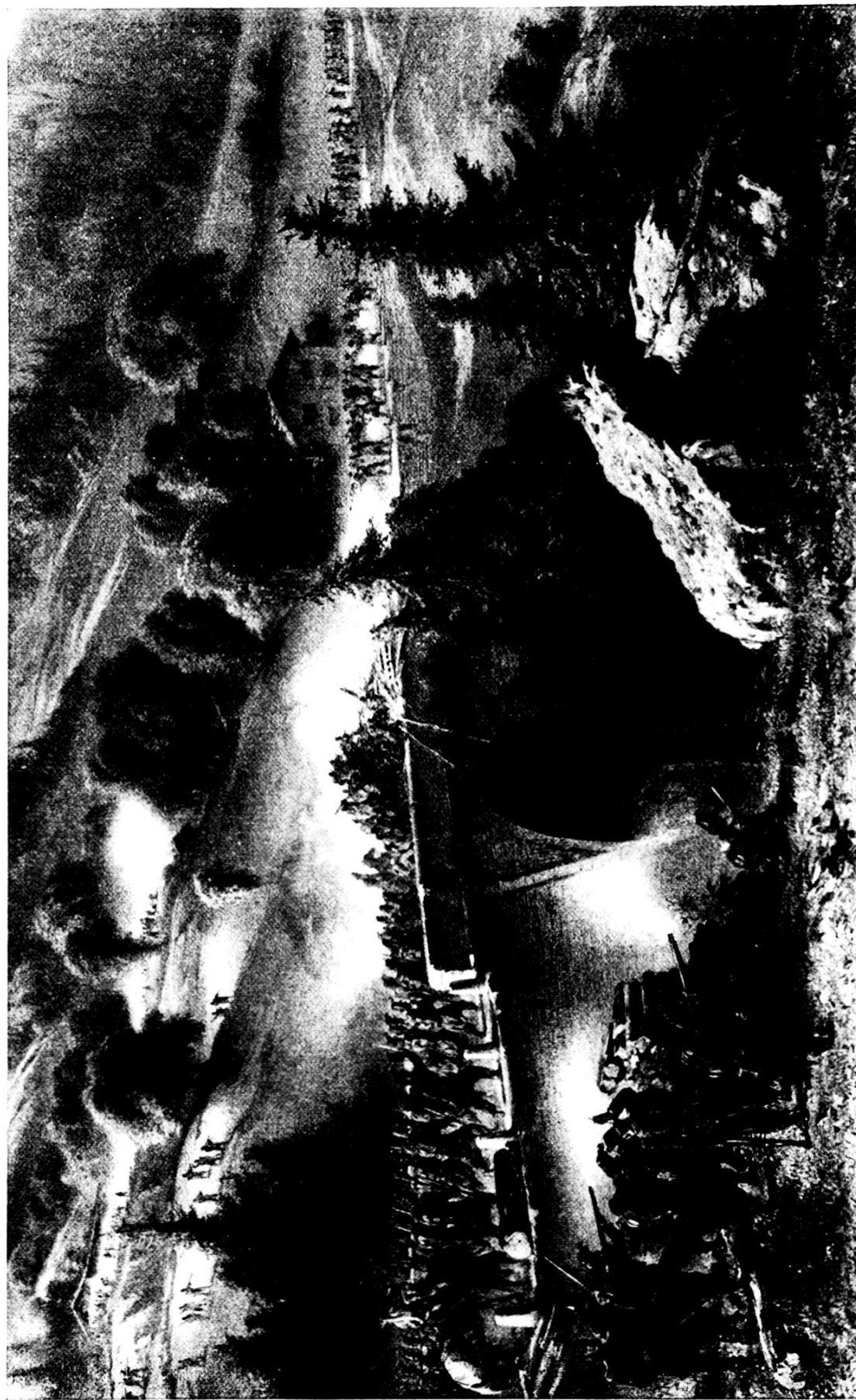


Bild 3

Das Gefecht bei der Meidschlinger Brücke 16. August 1861



Bild 4

Der Brückenschlag am Pfaffensprung 16. August 1861

erwarteten. Zunächst dem „Englischen Hofe“ nahm der mit Fahnen und Wimpeln reich verzierte „Waldstätten“ den Generalstab auf, nebst der einen Hälfte der Gebirgsbatterie Nr. 27 Wallis und einem Detachement Schützen von Nr. 45 Tessin, und die Guiden Nr. 7 Genf führte er im Schlepptau. Am entgegengesetzten Ende der Seemündung, beim Bahnhof, begab sich der grösste Teil des Bataillons Nr. 113 Waadt auf die „Stadt Mailand“ und ihre Schleppschiffe. In der Mitte zwischen beiden genannten Booten bestiegen die „Stadt Basel“ der Rest des Bataillons, der Schützen und der Batterie, die Hälfte der Sappeurkompanie Nr. 3 Aargau, der Park und die Ambulance.

Was der Künstler hier im ersten Bilde dargestellt hat, sind zunächst die Guiden, die nach der Füllung des Nauens links zum (nicht sichtbaren) „Waldstätten“ hinüber gerudert werden. Der stark rauchende, zur sofortigen Abreise bereite Dampfer ist die „Stadt Basel“, hinter ihm hat ein für den Zivildienst bestimmtes Boot angelegt, über dessen Hinterdeck aus der Ferne der Schlot der „Stadt Mailand“ ragt. Das Gebäude zur Rechten ist die den Touristen wohlbekannte Pension Aeschmann, neben ihr gewahrt man im Hintergrunde den Pilatus und links von diesem die Unterwaldner Berge.

Auf der Höhe von Brunnen angelangt, nahm die kleine Escadre den von Schwyz gekommenen rechten Flügel des Bataillons Nr. 51 Bünden auf und fuhr nun in Schlachtordnung über den Urnersee gegen Flüelen, wo der Feind stand, markiert durch die Schützenkompanie Nr. 37 St. Gallen und befehligt vom eidg. Major *Krauss*.

Der Feind machte den „Eidgenössischen“, wie erwartet, die Ausschiffung streitig, so dass sich ein Gefecht entspann; allein nun debouchierten, von der Schöneegg kommend, in seiner linken Flanke bei Seedorf der linke Flügel des Bataillons Nr. 54 Bern und die Schützenkompanie Nr. 11 Nidwalden samt einem Detachement der Sappeure von Nr. 3; und kaum sah sich der Feind nach diesen zwei Seiten engagiert, so war er auch auf seiner Rückzugslinie belästigt, da der linke Flügel des Bataillons Nr. 51, der Tags vorher den Klausenpass überschritten hatte, am Ausgange des Schächentals erschien. Nicht genug; von der Höhe der Surenen verkündete eine Salve, dass auch der rechte Flügel des Bataillons Nr. 54 nebst dem ihm zugeteilten Detachement Sappeure in Verfassung sei, bei Attinghausen in das Gefecht einzugreifen, falls es sich länger ausdehnen wollte.

Das Resultat dieses kombinierten Angriffs war, dass der Feind sich etliche Stunden weit reussaufwärts zurückzog und die Talebene von Altdorf den Eidgenössischen überliess.

Der Abmarsch von Amsteg.

Am 16. August.

In der Frühe des 15. August rückten die Eidgenössischen von ihren Lagern bei Altdorf und Attinghausen aus, um mit der nun vereinigten Kraft der Bataillone Nr. 113, Nr. 51 und Nr. 54, der Scharfschützenkompagnien Nr. 45 und Nr. 11, der Batterie Nr. 27, der Sappeurkompagnie Nr. 3 und der Guiden Nr. 7 den Feind aufzusuchen.

Zwischen den alten Burgruinen von Silenen und Zwinguri entspann sich ein mehrstündiges Gefecht, welches damit endete, dass der Feind über die grosse Reussbrücke bei Amsteg zurückging und letzterer Ort in die Hände der Eidgenössischen gelangte, die dann theils vor, theils hinter demselben ihre Schirmzelte aufschlugen. Leider hat der Künstler von diesem Tage, der sich namentlich im Kampf um das Dorf Amsteg sehr pittoresk gestaltete, keine Skizze aufnehmen können, da ihn ein tückisches Geschick zwang, sich an den Ufern des Vierwaldstättersees aufzuhalten.

Es wird uns dafür ein Ersatz geboten im Abmarsch von Amsteg, der am Morgen des 16. August erfolgte. Der Blick fällt in die Berge, welche die wild von ihnen herab tobende Reuss einrahmen. Bei der steinernen Brücke im Mittelgrund beginnt die eigentliche Gotthardstrasse, auf welcher das Gros des eidgenössischen Korps neuerdings dem Feind entgegengeht, indessen links der linke Flügel, der später die Vorhut bilden soll, auf schmalem Saumwege sich die Abhänge des rechten Ufers hinauf arbeitet. Ueber die hölzerne Brücke des Kerstelenbaches marschirt eben noch der Schweif der Kolonne. Im Vordergrund links harren einige mit Ambulancenstücken bepackte Maultiere des Marschbefehls und neben ihnen stellt ein Urner Käsebauer Betrachtungen an über die etwas neue Welt, die sich da vor seinen Augen entfaltet. Gewiss hat er noch nie einen Generalstab gesehen, wenigstens nicht so nahe in beschaulicher Ruhe, wir wollen ihm daher die Sache erklären.

Der Offizier vorne mit ausgestrecktem rechtem Arm, in dessen Hand er eine Reitpeitsche führt, ist der Kommandant des Truppenzusammenzuges; er erteilt einem ihm entgegensprengenden Adjutanten Befehle. Zur Rechten vom Obersten Aubert reitet der Chef des eidgen. Militärdepartements, Bundesrat Stämpfli. Führer links des zweiten Gliedes ist der Chef des Stabes, Oberst Wieland; zu seiner Rechten der württembergische Stabsobers v. Fischer, der den Zug

als Gast mitmacht. In dem die Hand grüssend an das Käppi legenden Reiter erkennt man einen Guidenoffizier und hinter ihm Mannschaft von seiner Kompagnie.

Das Gefecht bei der Meidschlinger Brücke.

Am 16. August.

Zwei bis drei Stunden oberhalb Amsteg setzt die Gotthardstrasse auf der steinernen Brücke von Meidschlingen nach dem rechten Ufer der Reuss hinüber. Hier hatte sich der Feind verbarrikadiert und zugleich an den Bergabhängen des rechten Ufers Jägerketten formiert, als die beiden eidgenössischen Kolonnen heranrückten. Um diese Position entwickelte sich ein sehr hübsches Gefecht, dessen Schlussakt uns der Künstler darstellt. Die Aargauer Sappeure haben soeben den Verhau auf der Brücke attackiert und sind noch im Wegräumen der Balken begriffen; ihnen auf dem Fusse nach stürmt die Waadtländer Infanterie. Im Vordergrund feuern, vom Oberkommandanten selbst animiert, Nidwaldner Schützen über die Reusschlucht. Gleichzeitig drückt im Hintergrunde links der linke Flügel der Eidgenössischen vor: Berner Infanterie, Schützen von Tessin und Walliser Artillerie. Hinzudenken muss man sich, dass hinter dem Beschauer und über seinen Kopf weg an steilem Felsenhang noch zwei Etagen von Schützen und Jägern samt Artillerie gegen den Feind arbeiten, so dass dessen eiliger Rückzug jenseits der Brücke nur zu motiviert ist. Die St. Galler Schützen geben aber nicht gerne nach, man sieht den feindlichen Kommandanten persönlich die Letzten seines Korps aus dem Feuer ziehen.

Der Brückenschlag am Pfaffensprung.

Am 16. August.

Als die Meidschlinger Brücke genommen war, rückte das eidgenössische Korps reussaufwärts weiter, das Gros auf der Gotthardstrasse, der linke Flügel in dichten Schwärmen längs den Berghängen des rechten, der rechte Flügel auf den noch beschwerlicheren Halden des linken Ufers. Wie das Gros an das neue Défilé beim Pfaffensprung, eine starke Viertelstunde vor Wassen, herankam, leistete der Feind nur schwachen Widerstand, da er vom linken und rechten Flügel der Eidgenössischen bereits ins Feuer genommen war und ziemlich gleichzeitig eine Salve am Ausgang des Maientals ihn unterrichtete, dass eine neue eidgenössische Kolonne Miene machte, seinen Rücken zu bedrohen. Es war dies der linke Flügel des Walliser

Bataillons Nr. 53, samt der halben Schützenkompagnie Nr. 7 Wallis, die am frühen Morgen vom Berner Oberland her den Susten passiert hatten. Der Feind begnügte sich daher, die steinerne Brücke beim Pfaffensprung, welche über eine tiefe Schlucht wieder auf das linke Ufer setzt, zu sprengen, um sich seiner übrigen Gegner besser zu erwehren. Dieser Umstand brachte in die Bewegung der Eidgenössischen einen Stillstand, weil zum Uebersetzen des Gros eine Notbrücke geschlagen werden musste.

Der Künstler führt uns hier diese Arbeit vor. Von der Rechten zur Linken strömt in tiefer schwarzer Felsenschlucht die Reuss. Die steinerne Brücke, welche natürlich nur in der Supposition gesprengt war, hat der Künstler in artistischem Uebermut wirklich zerstört. Ueber die mit Tannen bespickte Schlucht hin schweift der Blick talabwärts an die Kalkpyramide der Windgälle, die in heisser Mittags-sonne strahlt, und er kehrt über die schattigen Bergwände des rechten Ufers nach dem Vordergrund zurück. Da sehen wir die Aargauer Sappeure emsig an ihrer Arbeit; bei der Brücke selbst kommandiert ihr Hauptmann, im Hütchen von neuer Ordonnanz, und im äussersten Vordergrund erteilt der Chef des Geniestabes seine Weisungen. Jen-
seits der noch nicht vollendeten Brücke zeigt sich rastend die Spitze der eidgenössischen Hauptkolonne samt dem Stabe.

Nachdem die Brücke geschlagen war und das Gros übergesetzt hatte, erfolgte ein Gesamtangriff aller eidgenössischen Truppen auf das prächtig gelegene Wassen, und das Tagewerk des 16. August schloss mit der Einnahme dieses Dorfes.

Position bei Göschenen.

Am 17. August.

Die Aufgabe dieses 17. August war für die Eidgenössischen, den Feind vollends nach dem St. Gotthard zurückzuwerfen. Da jedoch die engen und wilden Schluchten der Schöllenen, mit der Teufelsbrücke und dem Urner Loch, keine grossen taktischen Entwicklungen gestatten, und Umgehungen allzu viele Zeit in Anspruch genommen haben würden, so zog der Oberkommandant vor, auf dieser Strecke den Feind von Position zu Position durch Scheiben markieren und auf letztere scharf und kriegsmässig schiessen zu lassen, d. h. unmittelbar im Marsch, unter Sack und Pack, in den verschiedensten Lagen und Standpunkten und auf unbekannte Distanz. Es sei hier gleich bemerkt, dass nach dem Urteile der Militärs diese Probe befriedigend ausfiel.



Bild 5

Der Aufbruch vom Lager bei Wassen 17. August 1861



Bild 6

Position bei Göschenen 17. August 1861



Bild 7 Die Batterie Nr. 27 bei der ersten Schutzgalerie auf der Gotthardstrasse 17. August 1861



Bild 8

Der Abendrapport im Lager von Realp 19. August 1861

Im vorliegenden Bilde, dessen Vordergrund durch eine Gruppe von schmucken Genfer Guiden belebt ist, sehen wir den ersten Akt dieser Operation sich abspinnen. Ueber den Göschener Bach hin, der von der Rechten zur Linken der Reuss zuströmt, unterhält das Berner Bataillon ein wohlgenährtes Rottenfeuer nach den am jenseitigen Ufer aufgestellten Scheiben. Zur Rechten auf der Strasse gewahrt man die Spitze des Bündner Bataillons, das zum zweiten Akte befohlen ist und seine Aufstellung dort nehmen wird, wo in der Ferne eine Guidenvedette steht. Der Hintergrund öffnet den Blick in die Schöllenen.

Die Batterie Nr. 27 bei der ersten Schutzgalerie der Gotthardstrasse.

Am 17. August.

Als die Berner geschossen hatten, marschierte die Uebungsddivision rechts ab nach dem Dorfe Göschenen und wieder links schwenkend der Gotthardstrasse nach in die Schöllenen hinein. Hier kamen nacheinander das Bündner Bataillon, ein Teil der Scharfschützen und die Batterie Nr. 27 zum Feuern. Den Bündnern wird nachgerühmt, dass sie in äusserst unbequemer Position ihre Sache gut machten und dass namentlich ihre Jäger an den Geröllhalden der Bergabhänge in gefährlichen Lagen sich benahmen, wie es berggewohnter Mannschaft sich geziemt.

Unser Künstler hat von diesen weiteren Operationen im Zielschiessen das Moment aufgefasst, wo die Batterie Nr. 27, Wallis, beim Eingang zur ersten Schutzgalerie Position nahm. Wir sehen zwei Piècen und hinter denselben kommandierend den Hauptmann der Batterie. Die Pièce links hat soeben losgebrannt, die Pièce rechts wird vom Kommandanten der Artillerie selbst gerichtet. Am Eingange zur Galerie schauen einige Stabsoffiziere neugierig nach dem Resultate der abgegebenen Schüsse aus. Auf dem Dache der Galerie arbeiten Schützen, von welchen wir nicht genau wissen, ob sie den Tessinern von Nr. 45 oder den Wallisern von Nr. 7 angehören, denn beide Korps hatten hier zu schaffen. Im Hintergrunde schlängelt sich die Gotthardstrasse aufwärts der Teufelsbrücke und dem Urner Loch zu, um hinter diesem in die Talebene von Ursern auszumünden.

Während dieser Verrichtungen hatte sich der bisher klar gewesene Himmel reichlich mit Wolken beladen, die Bergspitzen verschwanden in grauer Umhüllung und ein schwüler Föhn blies aus den Schlünden des Gotthards mit jener Glühkraft, welche den afrikanischen Ursprung dieses Winters verriet, indem er die Lungen aller animalischen Wesen erlahmte, die Nerven erschlaffte. Es war ein

Gewittersturm im Anzug und er brach nachher mit einer Gewalt aus, dass er z. B. gleichzeitig im entfernten Interlaken eine Reihe mehrhundertjähriger Linden zu Boden streckte. Die Truppe aber blieb frisch und guten Mutes, als sie in Ursern auf regengeschwängerten Matten unter leichten Zelten ihr Lager sich bereitete. Für die Truppen, welche unmittelbar von Luzern abgegangen waren, war es der Abend des vierten, für die über Schöneegg, Surenen und Klausen gekommenen Detachemente der Abend des sechsten Tages ununterbrochener Arbeit in Marsch und Gefecht.

Zur Vervollständigung der Geschichte dieses Tages ist zu bemerken, dass die Schützenkompagnie Nr. 37, St. Gallen, welche bisher den Feind markiert hatte, gleichzeitig mit ihren Alliierten, den durchlöcherten Scheiben in den Schöllenen, ein Gefecht in Hospenthal bestand, indem der rechte Flügel des Walliser Bataillons Nr. 53 samt der andern Hälfte der Schützenkompagnie Nr. 7 Wallis, über die Furka gekommen war, um sich im Urserental mit dem Gros der Division Aubert zu vereinigen und sie zu komplettieren. Das supponierte Resultat dieses kombinierten Angriffes vom Reusstal und von der Furka her war, dass der Feind auf den St. Gotthard zurückgedrängt wurde.

Der Abendrapport im Lager von Realp.

Am 19. August.

Die Supposition dieser Manöver wollte, dass, nachdem der Feind auf den St. Gotthard geworfen war, die Nachricht anlangte, eine andere Abteilung desselben habe das Défilé von St. Maurice im Unterwallis durchbrochen und dringe das Rhonetal herauf. Am Pfyner Wald zwischen Siders und Leuk, so hiess es weiter, würden die Walliser imstande sein, sich einige Zeit zu halten, allein sie bedürften schleuniger Hilfe. Der Division ward darauf der Befehl, sich, nachdem sie den ihr unmittelbar auf dem Leibe sitzenden Feind in das Tessin gedrängt und mittlerweile nachgerückte Truppen vom Gros der eidgenössischen Armee die weitere Verfolgung übernommen, mit ganzer Kraft ins Wallis zu werfen und mittelst Eilmärschen den Pfyner Wald womöglich vor dem Feinde zu erreichen.

Den Beginn dieser neuen Operation bildeten die Bewegungen des 19. August. Die zweite Brigade marschierte unter dem Kommando des Generalstabschefs über den St. Gotthard nach Airolo und schob eine starke Vorhut in das Bedrettal vor. Die erste Brigade rückte unter dem Oberkommandanten nach Realp und bezog daselbst ein Lager.

Im vorliegenden Bilde gewahren wir den von den Generalstabszelten gekrönten Hügel, um welchen die erste Brigade ihre Zelte geschlagen hat. Auf dem Hügel, der an hohem Maste die eidgenössische Fahne flattern lässt, sind die Stabsoffiziere zum Abendrapporte versammelt. Diesseits am Abhange der Anhöhe stehen die Zelte der Guiden und im äussersten Vordergrund Pferde von ihnen wie vom Generalstabe. Rechts im Vordergrund erklärt einer der Maultierreiber in seinem Bergamasker Patois einem Genfer Guiden, was es heisse, folgenden Tages die Pferde über die Furka zu schaffen. Ob sie einander verstehen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Links sortiert ein Guide die Woldecken und denkt: Tun wir die Nacht unsere Pflicht, so werden morgen die Tiere auch die ihrige erfüllen. Weiter rückwärts liegt vor seinem Zelt ins Gras gestreckt der Hauptmann der Guiden und sinnt wohl Ernstes und Heiteres durcheinander, wie es gerade den Reiteroffizieren passiert.

Es war der Abend vor dem von allen höheren Offizieren gefürchtetsten Tage, welcher beiden Brigaden einen Bergmarsch von 12—14 Stunden auferlegte. Während aber jenseits des Gotthards bis in die späte Nacht ein klarer Mond die Heiterkeit aufrecht erhielt, ward man in Realp schon frühe gewahr, dass zu der sonstigen Strapaze ein böses Wetter kommen werde. Schaut nach dem Hintergrunde in die gewitterschweren Wolken hinein, die um die Furka streichen, und ihr seid froh, für den folgenden Tag keine Verantwortlichkeit zu tragen.

Marsch der 1. Brigade nach der Furka.

Am 20. August.

Im Lager von Realp wurde am 20. August 2 Uhr morgens Tagwache geschlagen, um 3 Uhr die Suppe eingenommen und um 3½ Uhr der Abmarsch nach dem 2436 Meter hohen Furkapass begonnen. Da die einzelnen Korps in gemessenen Entfernungen voneinander zu marschieren hatten und die Bataillone selbst wieder in ihre Kompagnien aufgelöst waren, jede mit einem Tambour an der Spitze, so ward es 4.15 Uhr, bis die letzten Truppen das Lager verliessen.

Noch ehe die Kolonne sich in Bewegung gesetzt hatte, erfolgte ein starker Regenschauer, der sich dann aber bald in feuchten Nebel verflüchtigte und im Verlauf des Vormittags nur von Zeit zu Zeit einen Niederschlag sandte. Der Marsch ging fröhlich und unter pünktlicher Einhaltung der eben angedeuteten Marschordnung vonstatten, die ausserdem vorschrieb, dass von $\frac{3}{4}$ zu $\frac{3}{4}$ Stunden eine

kurze Rast von ungefähr 10 Minuten gemacht werden sollte, und zwar in der Weise, dass je die nachfolgende Kompagnie auf der nämlichen Stelle ruhe, welche die vorausgehende Kompagnie verlassen würde.

Der Künstler zeigt uns im vorliegenden Bild ein Stück dieses Marsches. Oben im Hintergrunde, wo die zur Aussteckung der Furkastrasse beordneten Genie-Stabsoffiziere eine Messtange aufgepflanzt haben, ist die Fuchseck, ungefähr Mitte Weges zwischen Realp und der Furkahöhe. Eben haben die St. Galler Schützen, welche mit den Sappeuren die Vorhut bilden, die Fuchseck erreicht, und ihnen folgt in langer Schlangenlinie das Bündner Bataillon, das sich bis zum äussersten Vordergrund ausdehnt. Hier hält der Divisionsarzt einem seiner rätischen Landsleute eindringliche Vorstellungen über Nutzen und Schädlichkeit des Kaltwassertrinkens. Natürlich dürfen zur Abwechslung auch wieder einmal Adams geliebte Maultiere nicht fehlen, die dem Bataillon in ruhigem Pflichteifer die Lagerdecken nachtragen. Wo etwas weiter oben ein Reiter und ein Fussgänger zusammen den von der Truppe verfolgten Saumweg abzukürzen suchen, haben wir gute Gründe, im Fussgänger unsern wackern Künstler selbst zu vermuten.

Der Marsch ging so frisch vonstatten, dass trotz einiger starker Steigungen die Spitze der Brigade schon um 7.15 Uhr die Passhöhe erreichte. Hier aber, bei dem den Touristen wohlbekannten Gasthause, strich ein so schneidend kalter Wind über den Berggrat, dass aus Gesundheitsrücksichten den erhitzten Truppen eine Rast von nicht mehr als 20 Minuten gestattet war. Ja die Soldaten drängten selbst vorwärts, um bald darauf für ihren Eifer durch ein Naturschauspiel belohnt zu werden, das sie in ihrem Leben nie vergessen.

Halt der 1. Brigade am Rhonegletscher.

Am 20. August.

Hier ist es, das Schauspiel, in Gestalt des weltberühmten Rhonegletschers mit seinem majestätischen Eisstrom. Oben steckt sein nicht minder prächtiger Beherrscher, der Galenstock, im Nebel verborgen. Links unten, am Fusse der Maïenwand, die zur Grimsel führt, erkennt ihr das Wirtshaus in Gletsch. Auf dem flachen Plane des Mittelgrundes wimmelt es von Soldaten, die teils schon ihre Mittagssration verzehren, teils zur Empfangnahme des währschaften Schoppens und des kräftigen Käses sich anschicken. Noch ist aber nicht alle Mannschaft unten angelangt; vom rechten Hintergrunde



Bild 9

Marsch der I. Brigade nach der Furka 20. August 1861



Bild 10

Halt der I. Brigade am Rhonegletscher 20. August 1861



Bild 11

Die 11. Brigade am Nufenenpass 20. August 1861



Bild 12

Gefecht am Pfynner Wald 24. August 1861

her sieht man dem Gletscher entlang den Furkapass sich herabschlängeln, und der Saumweg ist noch voller Militärs. Der Marsch von der Passhöhe bis hieher, obschon an etlichen Stellen namentlich für die Pferde und die Artillerie in hohem Grade beschwerlich, war den Truppen ein Fest gewesen, so lebhaft ergriff sie die Erhabenheit der Natur, und so leicht liess diese die Strapaze vergessen. Als Korps um Korps zum erstenmal des Rhonegletschers ansichtig wurde, vernahm man aus den Reihen laute Aeusserungen der Freude und stauender Ueberraschung, die Trompeter der St. Galler Schützen aber setzten hurtig das Mundstück auf ihre Instrumente und bliesen den Eisriesen aus Leibeskräften an. Der kalte Geselle nahm nicht die geringste Notiz davon und antwortete nicht einmal durch einen jener Gletscherkrache, mit denen er im Winter gehörig zu musizieren versteht. Wie die Menschen selber mit allem ihrem militärischen Farbenschmuck und mörderlichen Kriegszeug, mit Artillerie und Kavallerie, dem gewaltigen Eiskoloss gegenüber nur als ein unbedeutendes Gewürm erschienen, das man im Spazierengehen zertritt, so verhauchten die lustigen Weisen und die Jauchzer widerhallslos in den meergrünen Klüften dieser Wüstenei.

Der Halt in Gletsch war ein um so fröhlicherer, als während des Bergüberganges auch nicht der geringste Unfall von Belang begegnet war, und kein Nachzügler vermisst wurde. Der Oberkommandant gestattete über Mittag eine längere Rast, die sich auf etwa 1½ Stunden ausdehnte, dann setzte sich das Korps talabwärts in Marsch, um beim nächsten Dorfe, Oberwald, die letzten Truppen abzuwarten und auf der Ebene von Unterwasser die Brigade wieder in geschlossene Marschkolonnen zu formieren. Um 4 Uhr herum zog sie mit klingendem Spiele durch das Dorf Ulrichen, gerade im nämlichen Augenblick, als die vom Nufenenpass kommende 2. Brigade aus dem Eginental debouchierte und vor dessen Ausgang schon zur Hälfte ihre Schirmzelte aufgeschlagen hatte. Dieses gleichzeitige Zusammentreffen der zwei Brigaden nach beiderseits sehr schwieriger Arbeit verfehlte nicht, bei Offizieren und Soldaten ein Gefühl wohlberechtigter Befriedigung zu erzeugen; denn jedermann erkannte, dass diese Genauigkeit in der Einhaltung der Etappen im Ernstfalle von glücklicher Wirkung gewesen sein würde. Die 1. Brigade hatte noch eine starke Stunde weiter zu rücken, sie traf zwischen 5—6 Uhr in Münster ein und richtete bei diesem Dorfe unter sintflutartigem Regen ihr Lager zurecht.

Die 2. Brigade am Nufenenpass.

Am 20. August.

Früher noch, als in Realp, war es an diesem Tag in Airolo wieder rührig. Hier schlug die Tagwache schon eine halbe Stunde nach Mitternacht, und nach 2 Uhr morgens war in dem Dorfe kein Soldat mehr zu finden, als vielleicht die Schützenkompanie Nr. 45 Tessin, die hier in ihre Heimat entlassen wurde und also den Marsch ins Wallis nicht mitzumachen hatte. Beim Abmarsch rollte der Donner eines Gewitters durch das Bedrettetal, und ein grimmer West wälzte seine Wolken über die Felsengräte des Monte Vespero, wie drüben zur Rechten über die Fippio und die andern Spitzen des Gotthardstocks. Mäntel und Hahnenfedern flatterten im Wind, als das kleine Heer, Mann für Mann und Pferd für Pferd, im Dunkel der Nacht den wackligen Steg passierte, der über das halb ausgetretene Bett des Tessins führt. In stummem Gehorsam bewegte sich die Kolonne auf dem holperigen Saumweg, den nur dann und wann ein Blitz erleuchtete, und die herrschende Stille unterbrach neben dem Tritte der Mannschaft und dem Hufgestampf der schwer arbeitenden Tiere nur hie und da ein kräftiger Kavalleristen- oder Artilleristenfluch. Dann aber trat zeitweise der Mond hervor, und warf einen magischen Glanz über das Alpental, das bis dahin wohl seit Anbeginn der Schöpfung noch keine Soldaten in seinem Schosse gesehen. Mit Tagesanbruch schwammen die Berge rückwärts, östlich von Airolo, in jenem schmutzigen Rot, das baldigen Regen verkündet. Und der Regen liess nicht lange auf sich warten: zwischen 6 und 7 Uhr morgens, als die in gedrängteren Kolonnen, als die 1., marschierende 2. Brigade beim Alphof „all' Acqua“ in ihrer ersten grossen Rast von $\frac{3}{4}$ Stunden begriffen war, ergoss sich ein kalter Regen in Strömen, um von da an in zu- und abnehmender Stärke anzuhalten, indes die Truppe, immer mühsamer steigend, einen Weg zu passieren hatte, der bald wild steinig, bald moorweich, bald vom Regen in einen fliessenden Bach verwandelt war.

Um 9 Uhr erreichte die Brigade die obersten Sennhütten des Bedrettotales, „alle Foppe“ genannt, wo während einer einstündigen Rast den Truppen ein aus gewaltigen Käsekesseln geschöpfter Milchkaffee gereicht wurde. Diese zarte, vom Kommissariat meisterhaft ausgeführte Rücksicht verfehlte nicht, auf die Soldaten den heitersten Einfluss auszuüben, zumal sie 7 Stunden marschiert waren und die Hauptarbeit des Tages erst noch vor sich sahen.

Um 10 Uhr nämlich begann die eigentliche Ueberschreitung des 2441 Meter hohen Nufenenpasses, welcher bedeutend schwierigere Bedingungen darbietet, als die Furka. Dass die kräftige Mannschaft der Bataillone von Bern und Wallis, der Aargauer Sappeure und der Walliser Schützen sich dieser Aufgabe gleichwohl leicht entledigte, kann weniger auffallen, als wie die Genfer Guiden und die Artillerie ihre Pferde und Piècen heil und ganz die oft verteufelten Halden hinauf und hinunter schafften. Namentlich die Kanoniere mit ihren Tieren bildeten während dieser drei Stunden die Bewunderung der ganzen Brigade; es war geradezu erstaunlich zu sehen, wie nach dem persönlichen Beispiele des Artilleriekommandanten die Mannschaft im Aufsteigen an den steilsten Stellen die Röhren und Lafetten auf ihre eigenen Schultern lud und, auf der Passhöhe angelangt, die Batterie wieder einspannte und sicher über drei bis vier Schneefelder führte, zuletzt ebenfalls eingespannt sie eine Stunde lang an äusserst abschüssiger Halde geradewegs nach dem Eginental hinunterschaffte, ohne dass auch nur der geringste Unfall begegnete. Und doch hatte am Tage von Amsteg die Batterie Nr. 27 auf einem wilden Flankenmarsche noch Kitzlicheres mit gleichem Erfolge verrichtet.

Das vorliegende Bild zeigt uns die Batterie Nr. 55, welche das Zentrum der Marschkolonne bildete, am Schluss ihres Hinabsteigens von den Nufenen. Die eigentliche Arbeit hat sie schon im Rücken. Unten rechts, in der Talsohle, bewegt sich soeben das Berner Bataillon über die Brücke des Einenbaches, der dem Griesgletscher entströmt. Um 1 Uhr erreichte auch die Artillerie die Talsohle und ihr auf dem Fusse folgten die Guiden, die Schützen und das Bataillon von Wallis. Auch hier kein Nachzügler.

Nach der dritten grossen Rast, am Fusse des Griesgletschers, begann die letzte Etappe des Tages: ein zweistündiger Marsch durch das Eginental, von dessen starren kahlen Felsenwänden eine gewitterschwüle Glühsonne zurückprallte und dadurch diese 13. und 14. Marschstunde wahrlich nicht zu den leichtesten machte, obschon hier der Weg besser gebahnt war.

Nachmittags 3 Uhr debouchierte die Avantgarde der Brigade dem Dorfe Ulrichen gegenüber in das Rhonetal und begann sofort auf den anstossenden Matten sich einzuwohnen. Kurz nach 4 Uhr war sämtliche Mannschaft unter ihre geliebten Schirmzelte gebettet, und als sie vollends Suppe, Spatz und Wein im Leib fühlte, verhöhnte sie den argen Regensturz, der ihr zu schlimmer Letzt die verdiente Freude über eine wohlverrichtete schwere Pflicht zu trüben suchte.

Gefecht am Pfyner Wald.

Am 24. August.

Erinnere man sich, dass die Division auf einem Gewaltmarsch begriffen ist, um den, wie supponiert war, am Pfyner Wald bedrängten Eidgenossen zu Hilfe zu kommen, ehe der Feind jenes in der Kriegsgeschichte durch die tapfere Verteidigung der Walliser gegen die Franzosen berühmte Défilé durchbrochen hätte. Am 23. August musste daher wieder aufgeprotzt werden. Es geschah in aller Frühe, um 3 Uhr, nachdem abends zuvor schon eine starke Abteilung der 1. Brigade bis Vispach vorgeschoben worden war. Eine furchtbare Ueberschwemmung der Rhone, welche stellenweise die ganze Talsohle überflutet und die Strasse auf lange Strecken unter Wasser gesetzt hatte, stellte dem Marsch einige Schwierigkeiten entgegen. Bei Turtig, Raron gegenüber, konnten nur noch Berittene und Fuhrwerke die Strasse verfolgen; das Fussvolk musste links an die Berghänge dirigiert werden, wo die immer rüstigen Sappeure in der Geschwindigkeit die Fusswege verbesserten oder auch völlig mangelnde Passagen herstellten.

Am Mittag dieses Tages erreichte die Division den Susten und schlug dem hoch auf dem jenseitigen Ufer thronenden Flecken Leuk gegenüber ihr Lager auf. Hier befand sich das Korps am obern Saume des ausgedehnten Pfyner-Waldes, dessen unzählige wellige Sandhügel mit zwerghaften Föhren bekleidet sind. Mitten durch den Wald, dem Lauf der Rhone parallel, führt die grosse Landstrasse und setzt dann am untern Saum der Hügelgruppe, wo die Rhone nach einem plötzlichen Bogen von Norden nach Süden quer durch das Tal strömt, in einer offenen Holzbrücke über diesen Fluss. Die Brücke, dieselbe, welche der Künstler auf dem vorliegenden Bilde zeigt, war verbarrikadiert und wurde laut Supposition noch von den Eidgenössischen gehalten, indes der Feind vom jenseitigen (rechten) Ufer aus Anstalten machte, sie am folgenden Tage zu forcieren.

So entspann sich denn am 24. August nochmals ein Gefecht, dessen erste Abteilung unser Bild darstellt. Die St. Galler Schützen unter Major Krauss markierten wiederum den Feind und setzten sich zu dem Behuf in den Besitz des rechten Ufers. Die Bataillone und Schützen der 1. Brigade der Eidgenössischen krönten die Anhöhen des linken Ufers, und auf einem die Brücke beherrschenden Plateau wurde die Artillerie aufgefahren. Das Gefecht begann damit, dass der Feind sich auf die Barrikaden der Brücke warf, im gleichen Moment aber von einem allgemeinen Feuer der eidgenössischen

Brigade empfangen wurde. Der Feind ermangelte nicht, es zu erwidern und so knallte es denn eine Zeitlang ganz prächtig hin und her. Wie Aubert bemerkt haben mochte, dass der Feind von dem überwältigenden Feuer erschüttert war, ging er seinerseits zur Offensive über, zog die bis dahin verdeckt gehaltene 2. Brigade vor und warf sie auf die Brücke. Wir sehen die lange, dunkle Kolonne im Laufschrift heranstürmen, an ihrer Spitze den Kommandanten der Brigade und den unermüdlichen Chef des Generalstabes. Diesem doppelten Anprall des Feuers der einen und des Bajonetts der andern Brigade fühlt sich der Feind nicht gewachsen; er gibt die Brücke preis und retiriert.

Zwischen der eben verlassenen Brücke und dem Dorfe Siders liegen verschiedene neue Anhöhen, auf welchen der Feind frische Stellung nahm; allein die 2. Brigade der Eidgenössischen verfolgte ihn auch dahin. Und als Krauss zuletzt im stark gelegenen Siders selbst Posto fasste, zog Aubert hinter seiner auf den Hügeln deployierten 2. Brigade die erste zusammen und warf sie auf der Hauptstrasse, durch den Weiler Clarey hindurch, auf Siders, während die 2. Brigade ihrerseits diesmal den Sturm durch ihr Feuer unterstützte.

Der Erfolg auch dieses zweiten Angriffes entschied das Gefecht zugunsten der Eidgenössischen und mit der Einnahme von Siders galt die strategische Aufgabe dieses Friedensfeldzuges als vollendet.

MITTEILUNGEN

Totentafel

Seit der letzten Publikation sind der Redaktion folgende *Todesfälle von Offizieren unserer Armee* zur Kenntnis gekommen:

Major tr. tr. auto. *Jean Guttmann*, né en 1884, Cdt. gr. rép. auto. 2, décédé le 13 juillet à La Chaux-de-Fonds.

Lieut. inf. *Bernard Haegler*, cp. fus. mont. V/11, né en 1912, à St. Maurice, tombé le 30 juillet près de Bulle.

Qu.-M.-Hauptmann *Rudolf Tanner*, geb. 1877, zuletzt Lst., gestorben am 6. August in Zürich.

Mitr.-Oberlt. *Walter Hürlimann*, geb. 1890, zuletzt Lst., gestorben am 6. August in Zürich.